

Warfchauer Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl. 4.80 oder RM 2.40 zuzüglich Trägerlohn bzw Postzustellgebühren Erscheinungsweise täglich mit Ausnahme Montags im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Sonntag, 26. März 1944

6. Jahrgang / Folge 75

Anzeigenpreis für die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile: Gesamtauflage 60 Gr od 30 Rpf. Bezirksausgaben Krakauer Warschauer, Lemberger Zeitung je 36 Gr od 18 Rpf. Sonstige Preise nach Preisliste Nr 3, Brielanschrift Zeitungsverlag Krakau-Warschau GmbH Krakau Poststr. 1

Die britische Luftwaffe erlitt den bisher größten Verlust bei Nachtangriffen

Mindestens 20 v. H. der beim Angriff gegen Berlin eingesetzten Flugzeuge verlorengegangen - Eine Einbuße von über 1000 Mann bestgeschulften fliegenden Personals - Neuer deutscher London-Angriff

Berlin, 26. März

Erbitterter und zäher denn je wogt im Osten, vor allem im Südabschnitt der Front, die große Schlacht, nunmehr schon im vierten Monat mit immer gesteigerter Wucht und Schärfe hin und her. Während hier die Kämpfe neuen Höhepunkten entgegengehen, ist es im Westen nach wie vor still. Der einzige Beitrag, den die Engländer am Wochenende — abgesehen von ihren vergeblichen Anstrengungen gegen die deutschen Fallschirmjäger und Grenadiere von Cassino — beigetragen haben, liegt auf dem billigen Terrain der Nervenkampagne. Churchill hat den Manövern amerikanischer Luftlandtruppen zusammen mit Eisenhower und anderen USA-Generälen beigewohnt und dabei den Soldaten zugerufen, sie würden „bald Gelegenheit haben, den geplanten Schlag im Rahmen der Invasionsoperationen auszuführen“. Diese erneute Ankündigung der Zweiten Front dürfte nach so vielen falschen allerdings mehr die britische als die deutsche Unruhe steigern, zumal, wenn man, wie es notwendig ist, den Blick dem italienischen Kriegsschauplatz zuwendet. Im übrigen kennen die Eingreifdivisionen des Feldmarschalls von Rundstedt ihre Aufgabe, ob die britischen oder amerikanischen Verbände, wird sich zeigen müssen. Vorläufig halten wir uns daher an die nüchtern phrasenlosen Tatsachen, und an solche von unbestreitbarem Gewicht für die Gesamtlage, stand gestern im Wehrmachtbericht. Die Engländer haben in der vorletzten Nacht die bisher größte Niederlage bei ihren Luftangriffen gegen das Reichsgebiet erlitten.

Abgeschossen wurden 112 Flugzeuge, und dieser Verlust bedeutet die Einbuße von über 1000 Mann bestgeschulften fliegenden Personals. Man wird sich also jetzt in England noch einmal darüber klar geworden sein, daß es nicht ungefährlich ist, zu behaupten, die deutsche Luftwaffe sei zerschlagen. Die Briten haben vielmehr bei ihrem Angriff gegen Berlin einen neuen, sehr eindrucksvollen Beweis für die deutsche Abwehrkraft erhalten. Das Reuter-Büro, das sich sonst immer beeilt, die Zahl der bei den Terrorangriffen verlorengegangenen Flugzeuge zu melden, beschränkte sich bezeichnenderweise in diesem Fall zunächst auf die lakonische Meldung, daß die Verluste „voraussichtlich ziemlich hoch“ sein würden. Das sind sie allerdings tatsächlich. Denn nach allen bisherigen Erfahrungen muß die Gesamteinbuße gut 50 v. H. über der festgestellten Zahl von 112 Abschüssen liegen. Was sonst noch beschädigt wurde und welche Maschinen mit starken Mannschaftsverlusten nach den Heimatflughäfen zurückkehrten, ist in dieser Zahl noch gar nicht eingerechnet: mindestens 20 v. H. der eingesetzten Maschinen müssen die Engländer diesmal verloren haben, und das ist der bisher größte Verlust bei einem Nachtangriff. Man hat in Großbritannien nämlich in den letzten Tagen bei der zweifellos vorhandenen Intensivierung des Luftkrieges geflissentlich etwas sehr Wesentliches übersehen, nämlich die Abhängigkeit der Abwehr vom Wetter. Während die Angreifer die Wetterlage sich aussuchen können, muß sich der Verteidiger mit dem gegebenen Wetter abfinden. Das ist eine Binsenwahrheit, und nach ihr richtet sich immer der Einsatz der Jagdabwehr. Aus dem Hinwegsehen über diese Tatsachen erklärt sich offenbar der gefährliche Optimismus, zu dem man sich in London hatte verleiten lassen. Die Lage wurde außerdem so dargestellt, als ob die nordamerikanischen Tagesangriffe eine Abnutzung und Ermüdung der deutschen Jagdluftwaffe hätten erreichen können. Den Angriffen wurde also ein betont provokatorischer Charakter verliehen, und man tat so, als sei der Verschleiß der deutschen Jagdluftwaffe derart beträchtlich geworden, daß sie mehr oder weniger flügelarm sei. Militärische Kreise in London werden von dieser propagandistischen Behauptung allerdings sofort ein erhebliches Teil abzustreichen gewußt haben. Denn eigenartigerweise kamen diese englischen Meldungen nur in den für das Ausland bestimmten Nachrichtendiensten, während in den britischen Heimatsendungen die Stärke der deutschen Jagdflugwaffe, nach wie vor unterstrichen wurde. Wie recht man daran tat, wird man am Samstagmorgen in den höchsten Kommandostellen der RAF erkannt haben!

Zu gleicher Stunde, wo sich die britischen Einflüge gegen die Reichshauptstadt richteten, befanden sich auch deutsche Bomber über London. Es war der längste Großangriff, der bisher durch-

geführt werden konnte, und während die britischen Pulk zu keinem zusammengefaßten Einsatz gelangten, vielmehr auf ihrem langen Anflugweg durch das Reichsgebiet von der deutschen Abwehr dezimiert wurden, gelang eine konzentrische Bombardierung bei dem deutschen London-Angriff. Die Besatzungen konnten beim Abflug starke Explosionen und zahlreiche Brände in der britischen Hauptstadt beobachten, die sich bereits zu Flächenbränden ausgeweitet hatten: Umfang und Höhe der entstandenen Schäden und Verluste wagt der britische Nachrichtendienst am Morgen entgegen seinen sonstigen Bagatelisierungsversuchen nicht zu bestreiten. Die im Westen bereitgestellten deutschen Jagdverbände haben also noch einmal unter Beweis gestellt, wie sie ihre Erklärung „wir kommen wieder“ in die Tat umzusetzen verstehen. Wie das für den

gestrigen Angriff galt, so gilt das zweifellos auch für die weitere Zukunft. Luftmarschall Harris dürfte also durchaus erleben, wie sich die von ihm gewählte Taktik des Bomberkrieges in zunehmendem Maße gegen seine eigene Heimat wendet. Im übrigen ist von deutscher Seite noch vor einiger Zeit angekündigt worden, daß in nicht mehr ferner Zukunft jeder britische Terrorangriff mit einem deutschen Angriff gegen eine beliebige englische Stadt beantwortet werden würde: Die Ausführung steht noch offen, an ihrer Verwirklichung ist nicht zu zweifeln. Es werden dann also, was auch immer im Osten und an der geheimnisvollen Front des Atlantikwalles sich ereignen mag, vorweg im Westen die nächsten Monate im Zeichen einer immer größeren Steigerung des Luftkrieges, als den Vorboten der großen echten Entscheidung, stehen.

Unveränderte Lage im Osten

Übersetzversuche über den ukrainischen Bug vereitelt

Berlin, 26. März

Die Lage an der Ostfront kann nach dem Stand der letzten Kampfhandlungen als im Augenblick unverändert gelten. Der sowjetische Druck entscheidet sich weiterhin in erster Linie im Kampfraum zwischen dem unteren Bug und dem Dnjestr. Dort wo die Sowjets sich bisher auf dem Südufer des Dnjestr festsetzen konnten, versuchten sie weiter nach Süden vorzustoßen, und ihre Hauptanstrengungen sind darauf gerichtet, die südlich und westlich des Dnjestr verlaufende Bahn zu erreichen. Andererseits haben die deutschen Verbände den Sperrriegel an der beiderseits von Smerinka nach Westen führenden Bahn erfolgreich verteidigt. Das von Regengüssen aufgeweichte Gelände zwang den Feind, zum Heranführen von Reservern und Nachschub wenig feste Straßen zu benutzen, die die deutschen Pioniere ebenso wie alle Brücken und Unterkünfte oft auf mehrere Kilometer Länge zerstört hatten. An den Sprengstellen und den vernichteten Flußübergängen stauten sich immer wieder die bolschewistischen Truppen und Kolonnen. Nur nach zeitraubenden, durch Kampf- und Schlachtfliegerangriffe fortgesetzt gestörten Ausbesserungsarbeiten vermochte der Feind seine Kräfte vorzuführen. Eine weitere Front, gegen die sich stärkere sowjetische Angriffe richten, ist der Abschnitt von Preskurow und Tarnopol, wo die Bolschewisten die zwischen beiden Städten, die sich nach wie vor in deutscher

Hand befinden, weiter nach Süden Raum gewinnen konnten. Der Gegner hat zwei starke Keile gegen die Bahnlinie Jarmolontschy-Trembowla vorgetrieben und sucht hier nach den Flanken den Durchbruch zu erweitern. Der östlich angesetzte Keil wurde abgefangen und nach Süden abgedrängt, während die westlich geführten Angriffe an den deutschen Sperrlinien scheiterten. Stellenweise macht sich an diesem Frontabschnitt eine sehr aktive deutsche Gegenwehr bemerkbar.

Beispielsweise haben bei Brody, wo die Sowjets mit einer von 20 Panzern unterstützten Division angriffen, die deutschen Grenadiere und Panzer die feindlichen Stellungen durchstoßen und sie nach Nordosten aufgerollt. Die Kämpfe spielten sich teilweise innerhalb der feindlichen Artilleriestellungen ab, bei denen die Sowjets erhebliche Verluste hatten. Nordwestlich Kowel wurden die Bolschewisten weiter zurückgeworfen, während in der Stadt die tapferen Verteidiger das vorübergehende Nachlassen der feindlichen Angriffe zu Gegenstößen ausnutzen konnten. Dagegen verloren die Kämpfe südlich Witebsk auch nach dem vierten Tag der neuentbrannten Schlacht nichts an Härte. Die Sowjets haben 20 schwere und 30 leichte Batterien gegen die deutschen Stellungen eingesetzt, um danach mit Panzerunterstützung den Durchbruch auf die Bahnlinie Orscha—Witebsk zu erzwingen. Dieser Durchbruch ist indessen wie bisher unter hohen Verlusten für die Angreifer vereitelt worden.

Die Erwartungen Ungarns

Budapest nach der großen Wende in zwölfter Stunde

Budapest, 26. März

Die letzte Woche hat mit der großen innerpolitischen Wende für Ungarn höchst bedeutungsvolle Ereignisse gebracht, die außerhalb des Landes ganz unnötig dramatisiert worden sind. Die neue Regierung entstand im Zeichen der Zusammenfassung der nationalen Kräfte auf breiter Grundlage, und es kann nicht daran gezweifelt werden, daß sie einen kraftvollen Kurs im Hinblick auf die einer Lösung harrenden Probleme vertreten wird. Für die Budapester Blätter ist der Abschluß der tatsächlichen Ereignisse noch einmal Gelegenheit, die Tragweite dessen, was sich zugetragen hat, zu überdenken. „Wir leben in schweren geschichtlichen Zeiten und stehen auch vor schwereren Prüfungen als bisher, aber das Land blickt der Tätigkeit der neuen Regierung mit größtem Vertrauen entgegen“, heißt es im „Pest“, und damit sind zunächst Probleme innerpolitischer Art gemeint. Die Regierung Sztojay kann wohl als die Vollstreckerin des politischen Testaments von Julius Gombös, des verstorbenen ungarischen Nationalistenführers und Vorkämpfers einer engen deutsch-ungarischen Zusammenarbeit gelten. Das von ihm vertretene Programm des politischen Aufbaus, das von den Nachfolgern Gombös zuerst verbessert und dann verfälscht worden war, soll jetzt in Budapest in seiner ursprünglichen Form durchgeführt werden. Der neue Regierungschef war seinerzeit von Gombös als einer seiner engsten Vertrauten nach Berlin entsandt worden, er ist gestern übrigens Mitglied der Regierungspartei geworden und gilt nach dem Parteistatut als ihr Präsident. Schließlich verweist man in Budapest noch auf folgendes: wenn ausländische Meldungen von einer „Okkupation“ des Landes durch die deutschen Truppen reden, so trifft

das nicht den richtigen Ton. Genau so wenig, wie England durch die USA-Truppen, sei auch Ungarn von den deutschen okkupiert. Wie die amerikanischen Truppen in England stehen müßten, wenn sie gegebenenfalls in die Kämpfe in Europa eingreifen müßten, so sei auch die Anwesenheit deutscher Truppen in Ungarn notwendig, da der Kampf im Osten ohne die Karpatendeckung undenkbar ist. Das verweist auf den engen Zusammenhang zwischen der gegenwärtigen Kriegslage und der Wendung der ungarischen Politik. In „Magyarsag“ wird hervorgehoben, daß das den Verteidigungskampf Europas leitende Deutsche Reich jetzt dem Karpatenbecken erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden müsse. Seine Sicherheit stelle ein solches Interesse dar, daß alle anderen Erwägungen in den Hintergrund treten. Weiter sagte das Blatt, der Krieg habe sich auch dem ungarischen Staat nähern müssen, damit endlich die Überzeugung wieder allgemein würde, daß dieser zweite Weltkrieg tatsächlich in jeder Hinsicht voll und ganz auch ein ungarischer Krieg sei. Alles, was seit Sonntag in Ungarn geschehe, sei im Zeichen der richtigen Erkenntnis dieser Tatsache geschehen, diese Wende aber sei sozusagen in der zwölften Stunde erfolgt. Weiter weist „Magyarsag“ darauf hin, der Weg, den die ungarische Nation jetzt wieder gehen müsse, verlange Opfer, Verzicht und gewaltige seelische und psychologische Anstrengungen, darauf müsse sich jeder vorbereiten. Er erfülle damit nur seine Pflicht, seinem eigenen Vaterland und der künftigen Generation gegenüber. Wer die große Sache des Ungartums ernst nehme, könne sich nur eines vor Augen halten: tunlichst vollkommene Sicherstellung des politischen und militärischen Standhaltens des Ungartums.

Umgekehrte Initiative

Hat sich die Feindplanung erfüllt?

Von Rudolf Stöppler

Von dem Tag an, da — zeitlich etwa mit dem italienischen Desaster zusammenfallend — die sowjetische Großschlacht bei Bjelgorod-Orel ausgelöst wurde, vornehmlich aber seit dem Beginn der pausenlosen, schweren Winterkämpfe vor drei Monaten ist bei den Westmächten nicht mit Argumenten gespart worden, die den endgültigen Übergang der strategischen Initiative von der deutschen auf die gegnerische Führung beweisen sollten. Mit dem steten Hinweis auf die Ereignisse an der Ostfront und bei dauerndem Übergehen der eigenen Erfolglosigkeit in Italien wurde von London und Washington der Eindruck zu erwecken versucht, als sei der künftige Verlauf des Kriegs nun bereits völlig überschaubar, und als hänge es nur noch von der Initiative der britischen und amerikanischen Militärs und ihrer politischen Auftraggeber ab, wann und vor allem wie die letzte und gültige Niederlage Deutschlands herbeigeführt werden könne. Dabei stand im Vordergrund der Betrachtungen nicht etwa die tatsächlich ungeheure Anstrengung der Sowjetunion, sondern „das größte militärische Unternehmen der Weltgeschichte“, die Invasion der Angelsachsen, ohne daß natürlich in all den ermüdenden Erörterungen irgendwelche echten oder substantiellen Hinweise auf die wirklichen Absichten der alliierten Führung enthalten gewesen wären. Denn es war weder angängig, die zahllosen, meist aber gänzlich unzuverlässigen Ankündigungen möglicher Operationen der Briten und Amerikaner gegen das europäische Festland ernst zu nehmen, noch aber die Angaben über den strategischen Sinn des ganzen so viel bedeuteten Vorhabens als feststehend zu erfassen, weil Ankündigungen sowohl als auch strategischer Sinn ständig so weitgehenden Korrekturen unterworfen waren, daß man heute schon von einer grundsätzlichen Wandlung in Idee und Planung sprechen kann. Lediglich die Drohung als solche war von Bestand, und sie hat man denn auch auf deutscher Seite als ernste Tatsache genommen, weil man der Überzeugung ist, daß ihre Verwirklichung, aber auch ihr Scheitern, kriegsentscheidende Entwicklungen einzuleiten vermöchte.

Welchen Korrekturen aber war der britisch-amerikanische Operationsplan für eine Invasion auf dem europäischen Kontinent schon unterworfen? Ursprünglich, das steht fest, war die Invasion (oder was man mit diesem Begriff zu bezeichnen pflegte) als eine sogenannte Zweite Front gedacht, die der deutschen Führung über das für den Westen bereits von vornherein abgezweigte Truppenkontingent hinaus die Bereitstellung von weiteren Verbänden auferlegen sollte, um die so geschwächte Ostfront für die Sowjets erträglicher zu machen. Das war schon 1941, und die Entwicklung bis zum Ende des Jahres 1942 hat bewiesen, daß diese Absicht sich nicht hat verwirklichen lassen. Die deutsche Führung vermochte es, sich trotzdem die für eine großzügige Strategie notwendige räumliche Basis auf Kosten der Bolschewisten zu schaffen, und zugleich ihre bereits 1940 eingeleiteten Verteidigungsmaßnahmen im Westen des Festlands in Ruhe und mit größter Energie und Sorgfalt auszubauen. Gerade diese Gesamtplanung im Osten und im Westen macht aber offenbar, daß man auf deutscher Seite bereits damals den Krieg und seinen möglichen Ver-

SIE LESEN HEUTE:

Was Europa der deutschen Leistung dankt	Seite 3
Von Hermann Spannagel, Berlin	
Der Grieche aus dem Nordland	Seite 4
Von Hugo Kubsch	
Wechselvolles Schicksal ausländischer Familien in Warschau	Seite 5
Von Felix Billig	
Der unerschrockene Soldat Jef	Seite 7
Von Felix Timmermans	
Frühling im Hochgebirge	Seite 8
Von Hermann Hesse	
Mozarts erstes Musikbuch	Seite 8
Von Georg Schünemann	
Die Müllererei im Protektorat / Zweckmäßiger Aufbau einer Wirtschaftsgruppe	Seite 9
Radom hat zur Bestellung gerüstet	Seite 9
Von Otto Pfeil	

lauf in allen Einzelheiten in Rechnung stellte. Während das Ringen im Osten ununterbrochen weiterging, kristallisierte sich im ganzen Westen des Kontinents, vom hohen Norden bis zum äußersten Süden, eine deutsche Verteidigungsbasis heraus, die mit bestem Material und besten Armeen bestückt wurde und, wie die Besichtigung des Generalfeldmarschalls Rommel ergab, auch für den Angriff geeignet ist. Dieser Tatbestand scheint nun allerdings in der angelsächsischen Konzeption von Anfang an nicht einkalkuliert gewesen zu sein. Die britischen und amerikanischen Militärs haben sich anscheinend weitgehend von der Auffassung leiten lassen, Deutschland hätte sich im Osten in seinen Kampf so verbissen und müßte seine ganze Kraft dort so umfassend zum Einsatz bringen, daß es im Westen, wenn es den Engländern und Amerikanern nur möglich sein würde und ihnen einmal gefalle dort anzutreten, sehr schnell zu überrennen sei. Schon Dieppe indessen hat die Befehlshaber in London und Washington eines Besseren belehrt. Von da an vollzog sich in den dortigen militärischen Zentralen ein Umschwung der Anschauungen, der erst jetzt richtig sichtbar wird. Mehr und mehr nämlich kam man zu der Einsicht, daß eine Invasion bei der ständig zunehmenden Stärke der deutschen Abwehr ein allzu riskantes und insbesondere opferreiches Unternehmen sein würde. Es kann sogar dahingestellt bleiben, ob England, das heißt seine Militärs, so ohne weiteres den Plan der Invasion verfolgt haben würde, wenn nicht der politische Druck, der von Washington und namentlich von Moskau auf London ausgeübt wurde und wird, schließlich doch zu einer Festlegung auf dieses Vorhaben geführt hätte. So wie die Dinge heute stehen, scheint es für die Westmächte nun allerdings keine Ausweichmöglichkeit mehr zu geben. Sie werden, wenn nicht ihre ganze Strategie über den Haufen geworfen werden soll, eines Tages antreten müssen, und auch weil Stalin es von ihnen fordert.

Noch aber zögern die für diese Operation verantwortlichen Männer, sich sehenden Auges mit ihrem gesamten Menschen- und Materialbestand in ein Abenteuer zu stürzen, von dem sie nur zu genau wissen, was es ihnen bringen wird, ohne daß sie indes darüber im Klaren wären, zu welchem Erfolg oder gar Mißerfolg es führen kann. Die Hinhaltenakt, die sie bei der Durchführung ihres Vorhabens bisher immer wieder zwar bewiesen, aber doch mit Agitation zu vernebeln versucht haben, findet deshalb auch von Mal zu Mal deutlicher ihren Niederschlag in der Publizistik, die neuerdings sogar ziemlich auffällig eine neue Note in dieser Hinsicht erkennen läßt. Nach den überaus schlechten Erfahrungen, die sie mittlerweile in Italien gemacht haben, verschweigen vor allem die Engländer nicht, daß sie damit rechnen, die deutsche Führung werde angesichts der gegenwärtigen Entwicklung im Osten Einheiten von der Atlantikfront nach der Sowjetunion abziehen müssen. Das bedeutet nun aber eine völlige Verkehrung des anfänglichen Invasionsgedankens. Nicht die Ostfront gilt es nach britischer (und amerikanischer) Meinung heute mehr durch einen Angriff gegen den Westen des Erdteils zu entlasten, sondern diesen Westen durch die Ostfront, damit überhaupt erst die Invasion zu starten vermag. Denn daß der vorgesehene englisch-amerikanische Angriff gegen Europa auf die volle Kampfkraft der deutschen Atlantikarmeen stoßen soll, ist ein Gedanke, der in England und ebenso in Amerika zu sehr unbehaglichen Gefühlen geführt hat.

Man hat also in London und in Washington mit aller eingehenden Planung und der umfassendsten Agitation nicht erreicht, was man eigentlich erreichen wollte. Während man sich, angelehnt an die sowjetischen Offensiven und militärisch von ihnen lebend, in der Illusion gefiel, daß man die Initiative endlich an sich gerissen habe, zeigt das Verhalten der Westmächte nun einwandfrei und augenfällig, daß man sich, ohne es zu merken, einer deutschen Initiative angepaßt hat, die, weil die deutsche Führung überlegen vorausschauend plante, durch kein Ereignis geschwächt werden konnte. Daß dieser Umstand wesentlich das ganze Erscheinungsbild des Kriegs mitbestimmt, läßt sich auch mit größtem Wortaufwand heute nicht mehr leugnen. Erst jüngst hat der militärische Mitarbeiter der „Suisse“ darauf hingewiesen, daß die deutsche Führung trotz aller Schwierigkeiten die militärische Entwicklung nach wie vor vollkommen in der Hand hat und offensichtlich nach einem längst festgelegten und wohlüberlegten Plan handelt. In der Tat darf dies ohne Vorbehalt unterstellt werden. Selbst die bisweilen ernstesten Aspekte der großen Schlacht im Osten ändern nichts daran, daß auch die zeitweilige Entwicklung an dieser Front nur im Zusammenhang mit der Gesamtlage des Kriegs betrachtet werden kann. Die deutsche Lösung ist zweifellos die: an allen für die Invasion in Frage kommenden Fronten zu jeder Zeit für den stärksten Einsatz bereit zu sein. Indem sich aber die deutsche Führung sehr starke Kräfte für vielleicht entscheidende Vorgänge an diesen Fronten bereithielt, ging sie im Osten planvoll zur Defensive über und nahm dabei, wie bedeutet wird, auch ein außerordentlich starkes Übergewicht des sowjetischen Gegners in Kauf. Zweifellos

hat die elastische Verteidigung zur Zermürbung der bolschewistischen Angriffskraft und der damit verbundenen Raumgewinn der Sowjets eine äußerste Grenze, die — das darf ohne weiteres gerade im Hinblick auf die gegenwärtige Lage im Süden der Ostfront unterstellt werden — in die deutsche strategische Rechnung einkalkuliert worden ist. Wo diese indessen liegt, und wann sie erreicht sein wird, das entzieht sich der öffentlichen Kenntnis genau so, wie alle anderen Planungen und Vorhaben der deutschen Führung, die über kurz oder lang, wie von hervorragenden Vertretern der deutschen Propaganda immer wieder unterstrichen wird, in Erscheinung treten werden. Die Entwicklung ist heute noch so sehr im Fluß, daß eine abschließende Wertung oder

gar eine Bewertung der Vorgängen in einzelnen Bereichen noch gar nicht möglich ist. Erst die nähere oder weitere Zukunft und vor allem die zu erwartende feindliche Reaktion auf die der deutschen Strategie auch latent innewohnende Initiative vermag da einmal endgültige Klarheit zu schaffen. Was sich aber bereits jetzt sagen läßt ist, daß der Ernstfall selbst, also die zur Wirklichkeit gewordene Invasionsdrohung, die Alliierten insgesamt davon überzeugen wird, daß die Situation im Osten keinen Einfluß auf den Kampf im Westen oder auch umgekehrt haben wird. Auch die kritischen Momente, die sich für die deutsche Führung im Verlauf der großen Winterschlacht im Osten ergeben haben, werden dann erst richtig eingeschätzt und ihrer wahren Bedeu-

tung gemäß in das ganze Kriegsgeschehen eingestuft werden können. Bis es so weit ist, haben sich die Nerven zu bewähren, gilt es in der ruhigen Sicherheit zu verharren und durchzuhalten, die noch immer diejenigen gekennzeichnet hat, die auch in schwierigen Lagen niemals das Bewußtsein ihrer geistigen und materiellen Überlegenheit verloren. Zu diesen zählen wir uns, auch wenn es dem Feind gefällt, uns durch ein ständiges Nerventrommelfeuer zu beeinflussen. Unsere Stunde wird wieder schlagen, wenn die Krise, in der sich nicht nur wir, sondern ebenso die anderen befinden, ihren Höhepunkt erreicht hat und die angesammelten Energien zu Entladung kommen. Und dann erst zeigt sich wieder das wirkliche Verhältnis der Kräfte — vorher nicht.

Zwei große Schauplätze des Pazifikkrieges

Tokio rechnet an der indischen Grenze mit dem Fall von Tann - Tojo zum Abschluß der Reichstagsperiode

Tokio, 26. März
Bei Betrachtung der gegenwärtigen Lage im Pazifikgebiet kann man, wenn gleich alle Operationen im Zusammenhang stehen, zwei getrennte Kriegsschauplätze erkennen, und zwar ist etwa der Äquator die Linie, welche diese beiden Operationsgebiete voneinander trennt. In den Kämpfen nördlich des Äquators ist seit dem letzten Flotten- und Luftvorstoß gegen die Marianen am 22. Februar eine gewisse Ruhe eingetreten, die jedoch nur scheinbar ist. Die gewaltigen Entfernungen in diesem Kampfgebiet erfordern für jene Vorstöße ganz besondere Vorbereitungen und die zwischen den einzelnen Vorstößen liegende Zeit ist mit immer wiederholten amerikanischen Luftangriffen auf die zentralpazifischen Basen der Japaner ausgefüllt. Die Kämpfe nördlich des Äquators tragen also den Charakter eines reinen See- und Luftkrieges und zielen auf Erringung neuer Basen oder Ausschaltung der gegnerischen Basen ab. Südlich des Äquators zeigen die Kämpfe einen anderen Charakter, da größere, mehr oder weniger zusammenhängende Landgebiete, umkämpft sind. Dort spielt sich der Krieg in Form von Land- und Luftkämpfen ab und ist von drei Brennpunkten konzentriert, einmal die Nordküste von Neu-Guinea, der Bismarck-Archipel und die Insel Bougainville. Auf Bougainville sind die Japaner Anfang

März wieder zur Offensive übergegangen, ein Beweis für die Leistungsfähigkeit des japanischen Nachschubes. Auf Neu-Guinea ist dagegen die Lage schwieriger, da die Japaner entlang der Nordküste der Insel sowohl durch die an mehreren Stellen der Küste gelandeten Amerikaner, als auch durch australische Verbände, welche von Süden her die Insel durchstoßen, bedroht sind. Auf dem Bismarck-Archipel schließlich sind in dem westlichen Ende von New Britain harte Kämpfe im Gange, während Rabaul immer wieder das Ziel feindlicher Luftangriffe ist, welche sich allerdings auch mehr und mehr auf die Nordspitze Neu-Irlands, Kavieng ausdehnen. Diese japanischen Positionen südlich des Äquators bilden jedoch den Angelpunkt der ganzen pazifischen Verteidigungslinie Japans im Süden, und die weitere Entwicklung in diesem Gebiet ist daher auch für den Ausgang der Kämpfe im Zentralpazifik von größter Bedeutung. Solange dieser südliche Flügel gehalten wird, haben die zentralpazifischen Vorstöße der Amerikaner nur eine störende Bedeutung. Sie dürften auch in erster Linie auf die Niederkämpfung der Basen zielen, welche die japanische Zufuhr für die südlich des Äquators liegenden Positionen beschützen. Die kürzliche Besetzung einer der Admiralitäts-Inseln bedeutet für den japanischen Nachschub nach Neu-

Guinea, Rabaul und Bougainville zunächst noch keine Gefahr, denn es ist den Japanern gelungen, ihre Nachschublinien vom Mutterland nach Süden trotz des westwärts gerichteten amerikanischen Drucks im Zentralpazifik elastisch genug zu halten. Eine Erweiterung der amerikanischen Stellungen auf den Admiralitäts-Inseln könnte diese Nachschublinien südlich des Äquators aber vielleicht ernstlich gefährden. Der Nordpazifik dürfte besonders in den nächsten Monaten, in denen das Klima wieder größere Operationen erlaubt, wieder stark in das Blickfeld treten. Nur im Nordpazifik sind die Amerikaner bisher ihrem wiederholt erklärten Ziel, dem japanischen Mutterland, wirklich nahe gekommen. An allen drei Brennpunkten des Pazifikkrieges im Norden, im Zentralpazifik und südlich des Äquators spielt die Luftwaffe eine ausschlaggebende Rolle. Nur sie kann die hart am Boden kämpfenden japanischen Truppen vor der Erdrückung durch amerikanischen Materialeinsatz bewahren und durch Niederhaltung der Amerikaner in der Luft, die Zufuhrlinien offen halten, und schließlich kann auch nur sie erreichen, daß die noch völlig intakte japanische Hochseeflotte im richtigen Moment und an entscheidender Stelle erfolgreich eingesetzt werden kann.

Für den japanischen Zeitungsleser stehen allerdings im Augenblick mehr als die nicht immer leicht übersehbaren Ereignisse des Pazifikkrieges die Dinge an der Burmafront im Vordergrund des Interesses. Nach den letzten Frontmeldungen ist bald mit dem Fall von Tann zu rechnen, und der japanische Vormarsch auf indischem Boden hatte damit ein erstes wichtiges Ergebnis erzielt. Tann ist das Hauptquartier der 20. britisch-indischen Division, hier befindet sich ein großes Nachschublager, und Tann liegt nur noch 50 Meilen bis zu der dann leichter erreichbaren Basis Imphal in der Provinz Assam. Der gegenwärtige Vormarsch wird von starken Verbänden japanischer und nationalindischer Truppen durchgeführt. Den weiteren Ereignissen gilt die Aufmerksamkeit vor allem der militärischen Kreise. Im übrigen wird der japanische Vorstoß gegen Indien auch vom Gegner als eine erste Angelegenheit aufgefaßt, man spricht dort bereits von den Gefahren „eines zweiten Singapur“. Unterdessen ist sich das japanische Volk darüber klar, daß die nächsten Monate von ihm vermehrte Leistungen und Opfern fordern werden. Das war auch der Grundtenor, der jetzt die jüngste Reichstagsitzung in Tokio, die eben abgeschlossen ist, bestimmte. Ministerpräsident Tojo hielt noch eine kurze Rede, aus der zur allgemeinen Lage der Hinweis auf die von Tag zu Tag steigende Rüstung Japans wichtig ist. Der Regierungschef sprach bei dieser Gelegenheit dem japanischen Volk seinen Dank aus für die verständnisvolle Unterstützung, die die Regierung in der letzten Zeit bei der totalen Mobilmachung des Landes gefunden habe. Auch der Reichstag habe durch seine entschlossene Haltung der Absicht Ausdruck verliehen, den Krieg mit allen Mitteln zu einem erfolgreichen Ende zu führen. — Das Kriegsministerium gab bekannt, daß General Keisuke Fujiye zum Oberbefehlshaber der Ostarmeen und Generalleutnant Sadaschi Schimomura zum Oberbefehlshaber der Westarmeen ernannt worden ist.

Neuer Eichenlaubträger

Oberleutnant d. R. Werner Mummert

Berlin, 26. März

Der Führer verlieh das Eichenlaub des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant d. R. Werner Mummert, Kommandeur eines Panzer-Grenadierregiments, als 429. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Neue Ritterkreuzträger

Für hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet

Berlin, 26. März

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Karl von Sivers, stellvertretender Regimentsführer eines Panzerregiments; Major d. R. Wilhelm Heidebrink, Führer eines Grenadierregiments; Hauptmann Friedrich Karl Krätzmanna, Bataillonskommandeur in einem Panzer-Grenadierregiment; Oberleutnant d. R. Helmut Lambach, Kompaniechef in einem Grenadierregiment, Oberfeldwebel Bruno Moysiée, Zugführer in einem Füsilierregiment; Gefreiten Max Zastrow, MG-Schütze in einem Pionierbataillon, sowie auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Leutnant Präuß, Flugzeugführer in einer Nahauflklärungsstaffel und Feldwebel Karl Hager, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeschwader.

Den Heldentod starben Ritterkreuzträger Major Heinrich Wehlers, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader und Oberleutnant Gerhard Looß, Staffelführer in einem Jagdgeschwader.

Eichenlaubträger gefallen

Major Egmont zur Lippe-Weissenfeld

Berlin, 26. März

Major Egmont zur Lippe-Weissenfeld, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader und Träger des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub, starb den Fliegertod.

Hohe Feindverluste bei Cassino

Zehn Schiffe mit 46000 BRT durch deutsche U-Boote versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 25. März
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Brückenkopf Nikolajew scheiterten stärkere feindliche Angriffe nach harten Kämpfen. Übersetzversuche des Feindes über den unteren ukrainischen Bug wurden vereitelt. Die an einigen Stellen auf dem Westufer des Flusses gelandeten Bolschewisten wurden im sofortigen Gegenstoß vernichtet oder zusammengedrängt. Zwischen dem mittleren ukrainischen Bug und dem Dnjestr sowie westlich des Dnjestr im Raume nördlich von Saliu leisteten deutsche und rumänische Truppen dem vordringenden Feind hartnäckigen Widerstand. Zwischen Proskurov und Tarnopol stießen die Sowjets mit überlegenen Kräften weiter nach Süden vor. Angriffe gegen die beiden Städte wurden in schweren Kämpfen abgeschlagen. Durch einen Gegenangriff unserer Truppen im Raume von Brody erlitten die Sowjets hohe Verluste. Nordwestlich Kowel wurden die Bolschewisten weiter zurückgeworfen. Südöstlich Witebsk behaupteten unsere Truppen ihre Stellungen gegen erneute feindliche Durchbruchversuche, bereinigten örtliche Einbrüche und fügten den Sowjets auch hier hohe blutige Verluste zu. An der übrigen Ostfront herrschte nur örtliche Gefechtsstätigkeit.

In Italien nahm der Feind seine Durchbruchversuche bei Cassino wieder auf. Die mit starken Kräften während des ganzen Tages gegen den Ost- und Nordteil des Ortes geführten Angriffe brachen am zähen Widerstand der dort unter Führung des Generalleutnants Heidrich eingesetzten 1. Fallschirmjäger-Division zusammen. Der schwere Abwehrkampf der Division wurde hervorragend unterstützt durch unter dem Befehl des

Oberleutnants Denzinger und Hauptmanns Lydecke stehende Artillieretruppen. Der Feind erlitt schwerste Verluste. Von der übrigen Front werden keine besonderen Ereignisse gemeldet. Über dem italienischen Raum wurden gestern zwölf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Nordamerikanische Bomberverbände flogen am 24. März in das Rhein-Main-Gebiet ein und warfen Bomben auf mehrere Orte, besonders auf Frankfurt a. Main. Unter schwierigsten Abwehrbedingungen wurden neun feindliche Flugzeuge vernichtet. Bei einem erneuten Terrorangriff auf die Reichshauptstadt in der Nacht zum 25. März hatten die britischen Terrorflieger schwerste Verluste. 112 viermotorige Bomber wurden vernichtet. In verschiedenen Wohngebieten von Berlin entstanden Brände und Zerstörungen. Die Bevölkerung hatte Verluste. Starke Verbände schwerer deutscher Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht wiederum London an. Der zusammengefaßte Angriff verursachte starke Explosionen und zahlreiche Brände, die sich noch während des Angriffs zu Flächenbränden ausweiteten. Einige britische Störflugzeuge überflogen das westdeutsche Grenzgebiet. In den frühen Morgenstunden des 24. März versenkten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine im Kanal zwei britische Schnellboote und beschädigten zwei weitere so schwer, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Gleichzeitig wehrten sie mehrere erfolglose Jagdbomberangriffe ab. Deutsche Unterseeboote versenkten im harten Kampf aus Geleitzügen im Nordatlantik und im Mittelmeer zehn Schiffe mit 46000 BRT sowie fünf Zerstörer und Geleitzfahrzeuge. Außerdem schossen sie drei feindliche Flugzeuge ab.

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

Madrid:

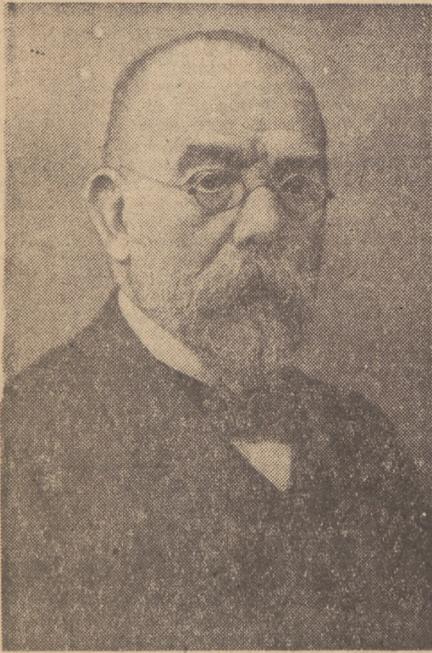
Der Pariser „ABC“-Korrespondent Deranas schildert seine Eindrücke, die er bei einer kurzen Reise nach der Bretagne von deutschen Offizieren und Soldaten gewonnen hat. Bei der deutschen Armee im Westen herrsche eine glänzende Stimmung. „Bei jedem Wehrmachtangehörigen, gleichgültig welchen Dienstgrades“, so schreibt er, habe ich ein absolutes Vertrauen auf den Sieg, Sorglosigkeit, was die Dauer des Krieges anbetrifft, und einen tiefen Glauben an den Führer festgestellt. Den Obersten und Generalen leuchteten die Augen, als wir Journalisten das Invasionsthema anschnitten. Allgemein stießen wir auf die Auffassung: Das Schlimmste, was uns passieren kann, wäre es, wenn die Anglo-Amerikaner ihre Invasionspläne nicht wahr machten. Das Leben der deutschen Soldaten im Westen vertritt die 200 Jahre alte Schule Friedrich des Großen. Wer die selbstverständliche Disziplin sehe und beobachtet habe, wie die hohen Offiziere dasselbe einfache Essen zu sich nehmen wie die Mannschaften, für den ist das hervorragende Verhalten der deutschen Divisionen im Kampf kein Rätsel mehr“. Der spanische Korrespondent gibt dann mit folgenden Worten den Bericht eines Offiziers über seinen Besuch im Führerhauptquartier wieder: „Wir waren 50 höhere Offiziere und wurden vom Führer zum Abendessen eingeladen. Es gab Reissuppe, grüne Bohnen und Erbsen. Das war alles. Die Gesundheit des Führers ist ausgezeich-

net und sein Optimismus macht auch auf die fanatischsten Gegner Deutschlands Eindruck. Ich konnte feststellen, daß der Führer jeden Abschnitt an der Atlantikküste ebenso gut kennt wie der verantwortliche General“. Der spanische Korrespondent schließt mit der Feststellung, daß Gott demjenigen den Sieg verleihen werde, der ihn am meisten verdiene.

Washington:

Im September 1943, so schreibt die USA-Zeitschrift „New Republic“ übernahm die Armeeverwaltung das große Breaker-Hotel in Palmbeach am Strand von Florida als Heim für verwundete Soldaten. Das Kriegsministerium gab seinerzeit rund 300 000 Dollar für Umbauten aus. Zurzeit befinden sich dort etwa 800 Schwerverwundete in Behandlung. Vor einigen Tagen jedoch teilte Generalleutnant Sommervell, der Hotelleitung mit, daß das Hotel bis zum 31. März geräumt werden müsse und die Patienten in einem „Lager“ im Staate Indiana untergebracht würden. Indiana, so sagt das Blatt, habe für diese Schwerverwundeten ein viel rauheres Klima als das sonnige Florida. Offenbar hätten die reichen Villenbesitzer, meist New Yorker Juden, sich bei Sommervell beschwert, daß ihre Vergnügungstätigkeiten durch den Anblick von Verwundeten „verschandelt“ würden. Auch die Geschäftsleute von Palmbeach befürchteten eine Schädigung ihrer Einnahme durch die „unästhetische“ Anwesenheit von Kriegsverwundeten.

Was Europa der deutschen Leistung dankt / Eine Bilanz von Hermann Spannagel, Berlin



Robert Koch

Es ist hier im Verlauf der Diskussionen um die Gestaltung des neuen Europa schon mehrfach die Feststellung getroffen worden, daß Deutschland als das Reich der Mitte die historische Aufgabe habe, die Führung Europas zu übernehmen und als Ordnungsmacht den europäischen Raum nach konstruktiven Ideen zu gestalten. Wir wissen, daß unsere Feinde uns nicht nur diesen Auftrag streitig machen, sondern darüber hinaus bestrebt sind, das deutsche Volk überhaupt aus der Liste der europäischen Nationen auszuschließen und es dem Bolschewismus „zur weiteren Behandlung“ zu überantworten. Wir wissen aber auch, daß sich diese Feind-Pläne gegen den tieferen Sinn der Geschichte wenden, daß sie die geopolitischen Gegebenheiten völlig ignorieren und den Lehren der Vergangenheit einen Schlag ins Gesicht versetzen. Der Anspruch Deutschlands, die Führung — nicht die Herrschaft — des europäischen Kontinents zu übernehmen, ist nicht die Ausgeburt imperialistischer Phantasien oder plutokratischer Spekulationen, sondern das Ergebnis einer langen historischen Entwicklung und nicht zuletzt das Ergebnis der deutschen Leistung für Europa, ja für die Menschheit überhaupt. Und von dieser Leistung soll in den nachfolgenden Ausführungen die Rede sein.

Europas Gemeinschaftsleistung

Es liegt uns fern, in eitler Überheblichkeit die Leistungen der übrigen Kulturnationen der Erde zu übersehen oder herabzusetzen. Wir wissen sehr wohl, daß die europäische Kultur und Zivilisation eine Gemeinschaftsleistung der europäischen Völkerfamilie ist, und daß jedes Volk seinen Anteil dazu beigetragen hat. Gerade in diesen Tagen, in denen die europäische Kultur von den Horden der russischen Steppe aufs schwerste bedroht wird, empfinden alle Völker dieses Erdteils diese europäische Kultur als einen Teil ihres eigenen völkischen Lebens. Trotzdem erscheint es notwendig und richtig, angesichts des Haßgesangs unserer Feinde und angesichts der Bedrohung Europas durch den Bolschewismus den deutschen Anteil an der europäischen Kultur und Zivilisation in den Vordergrund zu stellen und durch Aufzählung nüchternen Tatsachen den Beweis zu erbringen, daß Deutschland schon allein auf Grund seiner Leistung ein Anrecht auf die Führung Europas hat.

Ein Volk für andere

So groß die Leistung des deutschen Volkes für Europa und für die Menschheit auch ist, so günstig für uns auch die Bilanz dieser Leistungen ausfallen mag und so stolz wir auf unsere Erfinder, Philosophen, Musiker, Forscher und Kolonisatoren auch sein dürfen, das Kapitel von der



Wilhelm Konrad v. Röntgen

deutschen Leistung läßt sich nicht aufschlagen, ohne daß uns die Schamröte über unsere bisherige nationale Tragik ins Gesicht steigt. Die Nutznießer unserer Leistung war nicht das deutsche Volk, sondern in den meisten Fällen unsere Nachbarn, oft sogar unsere Feinde. Wir waren jahrhundertlang ein Volk für andere, wir haben unsere beste Kraft, unseren Fleiß und unser Genie fast ausschließlich fremdem Volkstum zukommen lassen und wir selbst haben das Leben eines Aschenputtels gelebt. In der deutschen Uneinigkeit, in der Engstirnigkeit unseres einstigen staatlichen Lebens und nicht zuletzt in der verdammten deutschen Objektivität sind die Gründe für diese, in der Weltgeschichte wohl einmalige Erscheinung, zu suchen.

Mit innerer Genugtuung können wir heute dieses tragische Kapitel als zur Vergangenheit gehörig bezeichnen. Wir haben uns auf uns selbst besonnen, wir konzentrieren heute unsere Kraft und unsere Arbeit nur noch für die Interessen unseres Volkes, und wir erkennen, daß sich plötzlich ungeahnte Kraftreserven auftun. Gerade das hat uns den vollen Haß unserer Gegner zugezogen. Wir sollen uns allenfalls als Volk der Dichter und Denker durchhungern, uns aber nie erdreisten, die Pfründe der großen Wirtschaftler, Produzenten und Handelsherren einheimen zu wollen.

Ein Volk der Erfinder und Forscher

Aber wir sind nicht nur das Volk der Dichter und Denker. Wir sind und waren ebenso das Volk der Erfinder, Forscher und Techniker. Gerade auf dem Gebiet der Technik tritt das tragische Geschick vieler deutscher Erfinder besonders kraß in Erscheinung. Wie viele geniale Köpfe mußten ihre Ideen preisgeben, nur weil es keine deutsche Nationalwirtschaft gab, die die Verwirklichung ihrer Ideen hätte in die Hand nehmen können. Wie oft wurde dabei nicht nur der wirtschaftliche Gewinn aus der Erfindung in fremde Hände gelegt, sondern auch noch der Ruhm und der Namen des Erfinders selbst.

Die folgende, kurze Skizzierung der deutschen Leistungsbilanz kann nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben, es sollen lediglich besonders gravierende Fälle herausgegriffen und dem Leser ins Gedächtnis gerufen werden. Denn leider sind die deutschen Leistungen uns selbst nicht einmal in allen Fällen als solche bekannt.

Andere beuteten deutsche Ideen aus

So hält man heute auch noch in weiten Kreisen Deutschlands Edison für den Erfinder der Glühlampe. In Wirklichkeit war es der Deutsche Heinrich Göbel aus Springe bei Hannover (1818—1893).

Schon 25 Jahre vor Edison führte er in den Straßen von New York seine Glühlampen öffentlich vor, ohne jedoch die Möglichkeit zu haben, aus dieser Erfindung einen wirtschaftlichen Nutzen zu ziehen. Wohl wurde ihm später im Verlauf eines Riesenprozesses bestätigt, daß er 25 Jahre vor Edison die Glühlampe erfunden hat, jedoch was nützte ihm dieses Gerichtsurteil, die Welt nahm von seiner Leistung keine Kenntnis. Ganz ähnlich erging es dem armen Lehrer Philipp Reis, aus Gelnhausen, der, ebenfalls in New York, den ersten Fernsprecher konstruierte, ohne die Erfindung wirtschaftlich ausnützen zu können. Der Schotte Graham Bell trat in den Fußtapfen Reiss und heute gilt er als der Erfinder des Telephons. Um gleich bei diesen technischen Errungenschaften der Neuzeit zu bleiben: Die Nähmaschine erfand der Wiener Schneidermeister Joseph Madersperger, der Jude Singer machte das Geschäft, während die Schreibmaschine das geistige Kind des Tiroler Tischlerssohns Peter Mitterhofer ist. Wirtschaftlich verwendet haben seine Erfindung wieder die Angelsachsen.

Die Wiege des Motors

Auf dem Gebiet des Verkehrs ist die deutsche Erfindereleistung besonders in die Augen springend. Der Motor, der dem 20. Jahrhundert den Stempel aufdrückt, wurde von Otto, Daimler, Benz, Ludwig Diesel erfunden und weiterentwickelt. Das erste Automobil fuhr 1886 durch die Straßen Mannheims und doch waren es wieder die Franzosen und Engländer, die den Bau von Kraftwagen großzügig in die Hand nahmen. Das Fahrrad entwickelte sich aus der Laufmaschine des badischen Forstmeisters Karl Freiherr von Drais (Draisine). Die Schiffsschraube war eine Erfindung des Sudetendeutschen Joseph Ressel; aus ihr entwickelte sich später dann die Luftschraube.

Nicht die Brüder Wright sind die ersten Pioniere des Flugwesens gewesen, sondern Otto Lilienthal, und ein französischer Fliegerhauptmann stellt mit Recht fest: „Den Tag, an dem Otto Lilienthal 1891 seine ersten 15 Meter in der Luft durchmessen hat, faßte ich als den Augenblick auf, von dem an die Menschheit fliegen kann.“ Von den Brüdern Gustav und Otto Lilienthal erst haben die Brüder Wright gelernt. Ebenso beachtlich sind die deutschen Leistungen auf dem Gebiet der Elektrizität und ihrer Anwendung. Die Namen Siemens und Halske bedeuten ein Programm für sich. Der Ingenieur Paul Nipkow hat schon 1884 als 23jähriger das Fernsehen erfunden, und auch auf dem Gebiete des Films hat der Deutsche Max Skladanowsky führend die Entwicklung beeinflusst. Das erste Lichtbild hat der Hallenser Arzt Johann Heinrich Schulz fertiggestellt, nachdem er die Reaktion der Sonnenstrahlen auf gewisse Silbersalze entdeckt.

Berühmte Physiker und Chemiker

Die Zahl der deutschen Forscher, die durch

ihre mühselige Arbeit in die Geheimnisse der Natur eindringen, läßt sich im Rahmen dieser kurzen Bilanz nur annähernd umreißen. Wir nennen die Namen Kopernikus und Kepler, um damit zwei Astronomen herauszugreifen, die uns die Geheimnisse der Sternenwelt und ihre Gesetze enthüllten und deren Forschungsergebnisse noch heute Gültigkeit haben. Wir nennen den Physiker Robert Meyer, der das Gesetz von der Erhaltung der Kraft nachwies, den Arzt Röntgen, der 1895 die Röntgenstrahlen entdeckte, den deutschen Chemiker Achard (1753—1821), der Zucker aus der Runkelrübe herstellte und damit den Rohrzucker, der aus den englischen Kolonien kam, überflüssig machte. Erwähnt seien weiter die deutschen Physiker und Chemiker, die im Laufe des letzten Weltkrieges den Stickstoff aus der Luft holten und die im Laufe dieses Krieges wieder Leistungen vollbracht haben, die heute noch zum Teil in der Öffentlichkeit unbekannt sind und deren Würdigung erst später möglich sein wird.

Millionen das Leben gerettet

Berühmt in aller Welt sind die Leistungen der deutschen Ärzte. Auf der Schwelle der Entwicklung moderner Heilkunst steht Paracelsus (1493—1541), mit dem richtigen Namen Theophrastus von Hohenheim, der die abergläubischen Ärzte seiner Zeit aufs schärfste bekämpfte und neue Heilverfahren anwendete, die sich allerdings nur langsam durchsetzten. Im 19. Jahrhundert lehren bei uns Männer wie Rudolf Virchow, der unseren Körper als einen Zellenstaat erkannte, und dem Berlin den Ruf verdankt, eine der gesündesten Weltstädte zu sein. Die großen Seuchen der Menschheit werden von Max Pettenkofer, Robert Koch und Semmelweis bekämpft. Pettenkofer wagte sein Leben für seine Wissenschaft und Robert Koch suchte in Indien und in Afrika bei den Pestkranken nach den Bazillen, die sich als Träger der Massenseuchen erwiesen haben. Die Erfolge sind verblüffend, und der ganzen Menschheit sind die Entdeckungen dieser Forscher zum Segen geworden. Millionen und aber Millionen von Menschen in allen Völkern sind durch die Leistungen deutscher Ärzte vor einem frühzeitigen Tod und elendem Siechtum bewahrt worden.

Auf dem Gebiet der Rassenforschung ist der Sudetendeutsche Gregor Mendel (1822—1884) führend in Erscheinung getreten. Er machte in seinem Klostergarten Züchtungsversuche an



Eine seltene Aufnahme: Der Erfinder der Glühlampe Heinrich Göbel vor seinem Haus in New York. Rechts eine seiner Glühlampen

Erbsen und Bohnen und entdeckte damit die unabänderlichen Gesetze der Vererbung. Auf den Erkenntnissen von Mendel und auch unabhängig von ihm haben andere Forscher diese grundlegenden Gesetze des menschlichen Daseins weiter durchdrungen. Wir nennen die Namen Erwin Bauer, Eugen Fischer und Friedrich Lenz, die sich besonders der menschlichen Erblichkeitslehre widmeten.

Doch auch das Dunkel der Vergangenheit, die längst versunkenen Kulturen, ziehen den deutschen Forschergeist unwiderstehlich an. Heinrich Schliemann hat sein Lebenswerk der Ausgrabung der antiken Stätten in Griechenland geweiht. In Ägypten, im heutigen Irak, in der Türkei, überall arbeiteten deutsche Forscher mit Eifer und Erfolg daran, das Dunkel der Vergangenheit zu durchleuchten. Auch die Kultur unserer eigenen Vorfahren wurde systematisch durchforscht. Georg Christian Friedrich Lisch aus Schwerin, und Gustav Kossima aus Tilsit haben hier Hervorragendes geleistet.

Die großen Geisteshelden

Die Geistesheroen, die das deutsche Volk in den vergangenen Jahrhunderten hervorgebracht hat, gehören heute zum festen Bestandteil aller menschlichen Kultur überhaupt. Ein Martin Luther hat nicht nur dem deutschen Volk die schriftdeutsche Sprache geschenkt, er ist als Bannerträger freiheitlichen Geistes für ganz Europa, und zwar auch für den katholischen Teil dieses Kontinents, von einmaliger Bedeutung geworden. Was wäre heute die Weltliteratur ohne die Werke eines Lessings, eines Schillers, eines Goethes, eines Herders und eines Hölderlins? Was wäre die Philosophie ohne einen Emanuel Kant, ohne einen Hegel, einen Schleiermacher, einen Nietzsche, oder was würde der Menschheit fehlen, wenn die Musik eines Bachs, eines Händels, eines Mozarts, eines Beethovens und eines Wagners nicht geschrieben worden wäre? Die Welt wäre ärmer und der europäischen Kultur würde ein entscheidender Strahl ihres schillernden Glanzes fehlen.

Aber die deutsche Leistung greift noch viel weiter. Die Tatsache, daß wir ein Volk für andere waren, wird nirgends in so tragischer Weise enthüllt, wie auf dem Gebiete unserer soldatischen Leistungen. Wenn unsere Feinde uns vorwerfen, daß wir Deutsche das Bestreben hätten, die Welt zu erobern, so können wir daraufhin nur feststellen: Jawohl, wir haben die Welt erobert, aber nicht für uns, sondern für die anderen. Deutsche Soldaten haben auf allen



Otto Lilienthal

Schlachtfeldern der Erde in fremdem Solde gekämpft und haben dabei Heldentaten vollbracht, die für die militärische Entwicklung der einzelnen Feldzüge und damit für die Gestaltung des Weltbildes oft von ausschlaggebender Bedeutung waren. Dabei offenbarte sich die ganze Tragik der Deutschen, denn fast überall standen in diesen Feldzügen und Schlachten Deutsche gegen Deutsche, und mit Recht konnte schon der Dichter Wilhelm Raabe feststellen, daß es keine Schlacht zwischen weißen Völkern gebe, in der nicht Deutsche gegeneinander gefochten haben.

Deutsche eroberten Gibraltar

Viel zu wenig ist die Tatsache bekannt, daß es deutsche Truppen waren, die den Engländern die Festung Gibraltar eroberten, und zwar handelt es sich um hessische Kontingente, die auf englischen Schiffen nach Spanien gebracht wurden. Württembergische Truppen fochten am Kap. auf Java und Ceylon (1787 und 1791). Fast alle Kriege, die England auf dem Kontinent führte, wurden von deutschen Truppen geschlagen, das war so im österreichischen Erbfolgekrieg, als sich in der pragmatischen Armee Englands 8000 Hessen und 23 000 Hannoveraner befanden, und ebenso, als Wellington bei Belle-Alliance zusammen mit Blücher zum entscheidenden Waffengang gegen Napoleon antrat. Über die Hälfte der „englischen“ Truppen bestand aus Deutschen... Berühmt ist der Anteil der Deutschen an den amerikanischen Befreiungskriegen. Der frühere preußische Major von Steuben war der General Washingtons. Er organisierte das Heer der Amerikaner nach preußischem Vorbild und legte so die Grundlagen zum Sieg über die Engländer, auf deren Seiten allerdings ebenfalls fast 30 000 Deutsche standen. Im amerikanischen Bürgerkrieg kämpften sogar 230 000 Deutsche auf Seiten der Nordstaaten, und wie sie kämpften, geht aus dem Ausspruch von General Lee hervor, der sagte: „Nehmt die Deutschen aus der Unionsarmee heraus, und wir können die Yankees leicht verhauen“. Die Zahl der deutschen Generale auf beiden Seiten rechnete man auf etwa 50...

Napoleons große Armee, die aus etwa 400 000 Soldaten bestand, zählte über 200 000 Deutsche. Die Mehrzahl von ihnen blieb in den Eiswüsten Rußlands.

Das also ist die Welteroberung der Deutschen. Sie haben für andere geblutet und haben nirgends Dank und Anerkennung gefunden. Die schamlose Anmaßung, mit der heute insbesondere die Nordamerikaner auftreten, die dem deutschen Volk so unendlich viel verdanken, ist ein besonders gravierendes Beispiel für schäbigste Undankbarkeit.

Die Leistung unserer Kolonisten

Die deutsche Leistung für Europa und die Welt, sie ließe sich noch in Hunderten von Beispielen erhärten. Man könnte noch auf die Leistungen der deutschen Menschen hinweisen, die im Osten und im Südosten wirtschaftliche und kulturelle Werte von einmaliger Bedeutung geschaffen haben, die in Nord- und Südamerika als Farmer, Handwerker und Forscher durch



Der Erfinder des Fernsehers Paul Nipkow

zähesten Fleiß und hervorragendes Können Wälder gerodet, Musterfarmen angelegt, Brücken gebaut, Länder erschlossen und Industrien geschaffen haben, man könnte auf die Leistungen deutscher Kolonisten in Afrika, in Palästina, in Rußland und im Stillen Ozean hinweisen und doch wäre die Liste der deutschen Leistungsbilanz noch nicht vollständig.

Aber einen Eindruck können wir schon aus dem bisher Gesagten erneut in uns aufnehmen: Das deutsche Volk hat dem europäischen Kontinent und der Welt in verschwenderischer Selbstlosigkeit unendlich viel Werte edelsten Kultur-gutes vermittelt, wo immer Deutsche aufgetreten sind, haben sie sich nicht als Eroberer und Unterdrücker gezeigt, sondern sie haben ihrer neuen Umwelt nur Segen, Wohlergehen und ein friedliches Dasein gebracht.

Wir glauben an einen Sinn der Geschichte, und weil wir daran glauben, deshalb haben wir ihren Richterspruch nicht zu fürchten. Wir werden nicht zu leicht befunden werden, denn unsere Leistungen zeugen für uns.

Der Mord an General Seyffardt

Terroristische Judenbande gestellt

Berlin, 26. März

Am 5. Februar 1943 fiel — wie seinerzeit gemeldet — der Führer der niederländischen Freiwilligen-Legion Generalleutnant Seyffardt, einem Mordanschlag zum Opfer. Heute hat der Anschlag seine volle Aufklärung gefunden, die Verbrecher sind gestellt und der Mord ist geahndet. Mit der Aufdeckung des Verbrechens gelang es eine von Juden geführte terroristische Mörderbande unschädlich zu machen. Generalleutnant Seyffardt, der frühere langjährige Generalstabschef der niederländischen Wehrmacht, der den höchsten militärischen Rang seines Landes erreicht hat, war stets ein erbitterter Feind des Bolschewismus. Obwohl er mit seinen 70 Jahren bereits seit längerer Zeit im Ruhestand lebte, stellte er sich als Erster zur Verfügung, als es darum ging, auch in den Niederlanden eine Freiwilligen-Legion gegen den Bolschewismus ins Leben zu rufen. Englandhörige und reaktionäre Kreise versuchten mehrfach, die Arbeit des Generalleutnants Seyffardt zu sabotieren. Als sie keinen Erfolg ihrer Störungsmaschinen sahen, wurde von jüdisch-kommunistischer Seite der Beschluß gefaßt, den verdienten Soldaten zu beseitigen, um auf diese Weise seine Arbeit lahmzulegen. Der Anstifter dieses Mordes war der kommunistische Funktionär Dr. med. Kastijn, Chef einer Terrorbande, deren Aufgabe es war, alle den Juden und Kommunisten mißliebigen Persönlichkeiten zu beseitigen. Der Jude Leo Frijda und der typisch intellektuelle Kommunist Jan Verleum erhielten von Kastijn den Mordbefehl. Die Täter schossen den 70jährigen Generalleutnant an seiner Wohnungstür, als er das Haus verlassen wollte, nieder. Die Fahndungen und Ermittlungen haben zur Feststellung der gesamten Terror-Organisation geführt, die diesen und andere Morde vollführt hat. Sämtliche Mitglieder der Mörderbande wurden ermittelt und festgenommen. Frijda und Verleum haben den heimtückischen Mord gestanden. Darüber hinaus mußte Verleum auch die Anschläge auf den Generalsekretär Reydon und den Landwirtschaftsminister A. D. Postuma zugeben. Kastijn hat sich seiner Verurteilung durch Selbstmord entzogen. Der Jude Frijda und ein großer Teil der übrigen Terroristen wurden von einem Polizeistandgericht zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde sofort vollstreckt.

Der Führer hat ein Regiment der „Freiwilligen-Panzergranadierbrigade „Niederlande“ den Namen „General Seyffardt“ als einen Blutzeugen seines Volkes verliehen.

Zivilgouverneur für befreite indische Gebiete

Zum Zivilgouverneur für die befreiten indischen Gebiete ernannte Subhas Chandra Bose den Finanzminister seiner Regierung. Die Ernennungsurkunde datiert vom 20. März.

Der Grieche aus dem Nordland

Zu Bertel Thorwaldsens 100. Todestag

Mit einem Satz hat der von isländischen Eltern entstammende dänische Holzschnitzerssohn Bertel Thorwaldsen sein eigenes Sein und Wesen überzeugend gedeutet: „Ich bin am 8. März 1797 (dem Tag der Ankunft in Rom) geboren. vorher habe ich nicht gelebt“. Alles, was er vorher gelebt und erfahren hatte, war für ihn nur unwesentlicher Auftakt zum eigentlichen Künstlerdasein. In des Vaters Werkstatt und auf der Kopenhagener Akademie hat er so gründliche handwerkliche Fertigkeit erworben, daß es für ihn keine bildnerischen Schwierigkeiten und Probleme mehr gab. Er wuchs sehr rasch in eine hohe Meisterschaft hinein, über die hinaus kaum noch eine Entwicklung möglich war. Das Frühfertigkeit war sein Glück und sein Verhängnis.

Thorwaldsen wurde der künstlerische Testamentsvollstrecker Winkelmanns, des Wiederentdeckers der Antike. Er fand in Rom den Nährboden für seine idealistische Kunstauffassung, seine leidenschaftliche, ja fanatische Hingabe an das Griechentum. Zunächst kam er unter den Einfluß des Schleswigers Jacob Asmus Carstens, eines problematischen Grüblers und Kämpfers, dessen Griechensehnsucht von innerer Glut geschürt wurde. Carstens, ein Unvollendeter, Stiefkind des Schicksals, erlosch früh, aber Thorwaldsens Stern begann bald zu leuchten; denn schon mit Frühwerk, dem Jason, war sein Ruhm gesichert und er ist in den vierzig Jahren reichen Schaffens, die ihm vergönnt waren, nicht verblüßt. Das Dogma des Theoretikers Winkelmann: die Schönheit des menschlichen Körpers als höchsten Endzweck der bildenden Kunst anzusehen, fand in Thorwaldsens Werk fast eine restlose, dennoch einseitige Erfüllung, denn der Nordländer begriff nicht das Heroische, nicht das Tragische in der griechischen Kunst, sondern nahm nur, allerdings mit fast traumwandlerischer Sicherheit die reine Formenwelt in sich auf, und unter seinen begnadeten Händen wurde sie ein virtuos beherrschtes Instrument, auf dem er in

Der deutsche Ordnungsbegriff in der Südsee

Eine Erinnerung an Kaewieng - Als der Bismarck-Archipel noch zum Reich gehörte

In den japanischen Kriegsberichten erscheint jetzt regelmäßig der Name Kaewieng. Er entspringt in mir Erinnerungen, die dreißig Jahre alt sind, aber nicht schläfrig werden. Kaewieng war der Hauptort der damals deutschen Insel Neu-Mecklenburg im Bismarck-Archipel. Durch Versailles wurde es australisch, bis im jetzigen Krieg die Japaner es besetzten. Es war die Musterkolonie der Südsee, weit interessanter als Rabaul, der Sitz des Gouverneurs auf Neu-Pommern. Denn mit ihm war die Lebensarbeit und das Schicksal eines Mannes verbunden, dessen Andenken aufrecht zu erhalten zu den deutschen Pflichten gehört.

Neu-Mecklenburg war mit einem geradezu unmenschlichen Kolonialskandal in die Geschichte eingetreten. Ein Franzose, der Marquis de Ray, gründete gegen 1880 das Unternehmen, in welches er vermittels seiner paradiesischen Schilderungen Neu-Mecklenburgs ganze Dörfer Frankreichs und dreizehn Millionen Franken hineinlockte, und als durch ein eigenes Schiff, mehrere Hundert Verführte eines Tags am Strand abgesetzt wurden, fanden sie statt der versprochenen blühenden Obstbaumwälder und von Fruchtbarkeit schwellenden Fluren, statt der wohllich angelegten Städte und der bequemen Straßen undurchdringlichen Urwald, in welchem die wildesten Menschen der Erde in Hütten auf Bäumen wohnten. Die meisten der Gelandeten erlagen Hunger, Krankheiten und der Feindseligkeit der Eingeborenen. Heute ist jede Spur ihres Aufenthalts vom Urwald wieder verschlungen. 1913 habe ich den letzten Überlebenden dieser tragischen Episode noch in der Südsee gesehen — den Geistlichen, der mit den Auswanderern herübergekommen und jetzt der Bischof des Inselkreises war. Daudet hat die Begebenheit in seinem Roman „Port Tarascon“ behandelt.

Aber zwanzig Jahre später hat am entgegengesetzten Ende der Insel der deutsche Bezirks-

amtman Boluminski sein Kaewieng wirklich als einen Garten Eden geschaffen und hat wirklich eine für Kraftwagen befahrbare Straße durch die Wälder geführt.

Vom Meer herauf stieg man eine von Bäumen überschattete Terrasse, die mit breiten Stufen in den Korallenfelsen geschlagen war, zu dem Haus, an dem an einem hohen Flaggenmast die deutsche Fahne wehte. In der Reihe der schönen und bequem gebauten, von Veranden umzogenen Bungalows lag es auf der Hügelwelle, welche sich an der Küste erhob und ihre Häuser in eine immerwährende Brise setzte. Dieses Haus des Bezirksamtmanes, ein Tropenpalazzo, in welchem Bibliothek und Flügel das gleiche Recht besaßen und ein Vorrecht über Aktenschränke, lag in dem Gewese einer Farm mit Viehherden, Versuchsgärten, Pflanzungen, Blumenbosquets und einem Pferdestall.

Nach dem Westen sah man von der Veranda des Hauses über das Meer hin in die Richtung, aus welcher die Schiffe aus Europa kamen. Nach Osten ging der Blick in das aufwogende Land. So hatte das Haus eine sinnbildhafte Lage.

Um 1900 begann Boluminski seine Tätigkeit, nicht nach der üblichen Weise mit einem Bericht, sondern er baute gleich eine breite Straße, die nach zehn Jahren eine Länge von 200 Kilometern erreicht hatte und die einzelnen Pflanzungszentren an einer Küste mit schwierigen Landungsverhältnissen auf die bequemste Weise mit dem guten Hafen in Kaewieng verband.

Doch der Sinn dieser Straße hatte einen weiteren Flug als die Bequemlichkeit der europäischen Ansiedler. Sie war das Werkzeug, mit welchem der Bezirksamtman die Eingeborenen in seine Absichten einführte und an einem stets sich ändernden und stets nachkontrollierbaren Werk an systematische Arbeit gewöhnte. Denn diese Straße wurde ohne Geld und nur mit dem, unabhängig auf die Eingeborenen ausstrahlenden Wil-

len ihres Klatsch, ihres Richters, gebaut, welcher das Ungegläubte vermochte, in den farbigen Gewissen etwas wie Ehrgeiz für das Unternehmen und seine Erhaltung zu wecken.

Der Eingeborene war angewöhnt worden, die Straße aus eigener Initiative zu unterhalten. Die Dörfer wetteiferten miteinander, die Brücken über die kleinen Urwaldflüsse mit heimischen Schnitzereien auszumücken. Jede 25 Kilometer stand ein Rasthaus... Was über diese Straße und ihre Erhaltung, der man auch das Wesen des Sinnbildhaften zuerkennen mußte, erreicht, was an ihr gelernt wurde, ging dann von selber über in das Dasein der Eingeborenen. Die neuen Pflichten und Aufgaben zogen sie aus dem triebhaften Leben im Busch und schlossen sie in das Planvolle ein, mit dem Europa sich an den Rand der Wälder setzte und Kräfte nutzbar machte, welche bisher brach gelegen waren.

So entstand in kurzer Zeit das überall ersichtliche und so schwierig zu erreichende Musterverhältnis zwischen Europäer und Eingeborenen. In der Allgegenwart des Willens ihres Bezirksamtmanes durchdrangen sie sich gemeinsam.

Hier gab es, und das vor allem wurde als das Wunder anerkannt, die Arbeiterfrage nicht. Während man auf anderen Inseln die Arbeiter mit Kunststücken aus den Wäldern locken, oder mit oft gewaltsamen Expeditionen aus ihnen zwingen mußte, standen hier immer Arbeitskräfte zur Verfügung.

Gern führte Boluminski mit widerspruchsvollem aufstachelndem Temperament das Gespräch. Er war in einer ohne Niederschlag verschmelzenden Mischung Offizier und Agrarier, Herr und Philosoph, Freidenker und konservativ, impulsiv und hingebungsvoll. Er hatte die europäische Intelligenz mit Nachdruck und Ausdauer und stets im Gleichklang zwischen harter Spannung und weicher Anteilnahme am Wesen des Einzelnen in der Seele der Urwälder durchzusetzen. Es war ein Gottspiel, der Einsatz scharfer Persönlichkeit gegen die paradiesisch fluktuierenden Triebe des Buschvolkes, ein Übertrumpfen ihrer schwachen und kindhaft bleibenden aber mit dem Instinkt zur Schlaueit aufgemischten Intelligenzen durch die stetige Kraft eines europäischen Hirns, das in seinem Willen Maß hielt und sich hüte zu überspannen, so militärisch erzogen. Boluminski als Typ war. Er war in seinem Beruf Offizier, in welchem Edelzucht innerer Disziplin mit hohem Intellekt als Ausfluß historisch preußischer Erziehung einigig. So stellte ich mir Gneisenau vor, auf anderem Boden.

„Bolu“ hatte nur einen Haß: Den Posttag, für welchen er den Bericht nach Berlin fertig machen mußte. Vielleicht war das die Ursache, daß die Kolonialverwaltung in Berlin einen Mann dieser großartigen Veranlagung, über seine Erfolge hinweg, zeitlebens in diesem entlegenen Winkel sitzen ließ, in welchem seine Arbeitskraft und sein Genie wohl ins Intensive, nicht aber in die Entfaltung gesteigert werden konnten, welche der Entwicklung des kolonialen Betriebs so notwendig hätte. Aber unter den Pflanzern in Kaewieng gab es Männer, die viel erfahren hatten, Verhältnisse und Zusammenhänge erkannten und in Treue, Dankbarkeit und Begeisterung ihrem Bezirksamtman anhiengen.

Ich bin der letzte Gast des Tropenpalazzos in Kaewieng gewesen. An einem der letzten März-tage 1913 brachte Boluminski mich auf den kleinen Dampfer, der bis zu den Salomonen fuhr, um die Kopra einzusammeln, und als einen Monat später der Dampfer wieder in Rabaul einlief, war Boluminski tot. Er war auf einem beruflichen Ritt im Sattel von einem Sonnenstich getroffen worden und mit dem Pferd gestürzt. Er schied mitten aus der Arbeit. Berlin hatte ihn nicht erkannt oder nicht anerkannt, ja ihm Schwierigkeiten gemacht. Aber die Australier, die 1914 Kaewieng besetzten, haben immer wieder auf ihn zurückgegriffen, und einer ihrer Minister hat ihm einen „wundervollen Mann“ genannt.

Norbert Jacques

Notlandung bei den Bolschewisten

Abenteuerliches Erlebnis des Schwererträgers Major Rudel

Berlin, 26. März

Der bekannte deutsche Sturzkampffliegermajor Rudel, Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, war am 20. März von einem Flug gegen den Feind nicht mehr zurückgekehrt. Inzwischen ist er jedoch — nach gerade abenteuerlichen Ereignissen hinter den sowjetischen Linien — wieder bei seiner Gruppe eingetroffen. Beim Einsatz im Südbereich der Ostfront stießen die Flugzeuge des Majors Rudel und seines Rottenkameraden auf stärkere feindliche Gegenwehr. Der Rottenkamerad mußte sich zur Notlandung entschließen, und Major Rudel landete kurz entschlossen neben ihm, um die Besatzung dieser Maschine aufzunehmen. Auf dem schlammigen Boden vermochte er jedoch nicht, wieder zu starten. Bald tauchte eine Anzahl bolschewistischer Soldaten auf, so daß die deutschen Flieger beschloßen, sich nach Westen zu unseren Linien durchzuschlagen.

Sie konnten ihre Verfolger abschütteln, aber der breite Fluß, dessen eiskalte Fluten sie auf ihrem Weg nach Westen durchschwimmen mußten, bot ein neues, schwer zu nehmendes Hindernis. Dabei verließen Major Rudels Bordfunker, den Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Henschel die Kräfte, so daß er in dem eisigen Wasser ertrank. Als Major Rudel bemerkte, daß sein treuer Bordfunker, mit dem er die Mehrzahl seiner weit über 1700 Feindflüge gemeinsam geflogen hatte, im Fluße unterging, schwamm er, der inzwischen bereits das andere Ufer erreicht hatte, noch einmal zurück, um ihn zu retten. Der Versuch blieb aber leider vergeblich. Beim Durchschwimmen des Flusses hatten die beiden

anderen Kameraden ihre Kräfte derart erschöpft, daß sie die weitere Flucht vor einem plötzlich auftauchenden sowjetischen Spähtrupp nicht mehr durchhielten und dem Feind in die Hände fielen.

Nur Major Rudel, dessen sportlich gestähltem Körper die Strapazen nichts anhaben konnten, entkam den Verfolgern, die in der Dunkelheit mit Maschinenpistolen hinter ihm herfeuerten. Im Zickzacklauf, mit einem Pistolenschuß durch die Schulter, setzte Major Rudel seinen Marsch — barfuß und nur noch mit Hemd und Hose bekleidet — in westlicher Richtung weiter fort. Gegen 22.30 Uhr kam er in ein von den Sowjets besetztes Dorf, mußte aber, da er bemerkt worden war, weiter fliehen. Während Reiter-Patrouillen und Spürhunde die ganze Gegend absuchten, hatte er sich seitlich der Straße mitten auf das freie Feld hingeworfen. Man fand ihn glücklicherweise nicht, und gegen ein Uhr nachts konnte er endlich seinen Marsch nach Westen fortsetzen. Nachdem er bis morgens gegen 6.30 Uhr noch 15—20 km barfuß marschiert war, traf er auf rumänische Soldaten und war gerettet.

Der Standpunkt Irlands

Die irische Gesandtschaft in Lissabon begann mit der regelmäßigen Veröffentlichung eines Informationsdienstes, in dessen erster Ausgabe einleitend darauf aufmerksam gemacht wird, daß das Volk, das Parlament und die Presse Irlands den Standpunkt der irischen Regierung zu den letzten Ereignissen einmütig und kraftvoll unterstützen.

aus der Antike zuflossen, so besinnen wir uns auch heute wieder auf die Antike, aber nicht so sehr auf die von Winkelmann und Thorwaldsen, sondern auf die, welche uns schicksalverwandt ist, deren geistige Former Heraklit, Thukydides und Tyrtaios sind.

Hugo Kubsch

Das deutsche Schulwesen in Kroatien

Schulen für mindestens 10 Kinder

In Kroatien können überall, wo in einem oder mehreren Orten im Umkreis von acht Kilometern wenigstens 20 Kinder deutscher Volkzugehörigkeit vorhanden sind, deutsche Volksschulen gegründet werden, bei weniger als 20 Kindern hingegen deutsche Beihilfeschulen und bei weniger als 10 Kindern deutsche Schulstützpunkte. Die Lehrkräfte werden auf Vorschlag des Volksgruppenführers ernannt, versetzt, entlassen und pensioniert. Die schwierigsten Sorgen beim Aufbau des deutschen Schulwesens in Kroatien bildete der Mangel an Lehrkräften, so daß auch Schüler mit sechs beendeten Mittelschulklassen als Hilfslehrer eingesetzt werden mußten. Jetzt bestehen 254 deutsche Volksschulen mit 622 Klassen und mit über 21 000 Schülern, die von 383 Lehrkräften unterrichtet werden, von denen nur 211 volle Qualifikation besitzen. Die übrigen sind Hilfs- und Wanderlehrer und Schulhelfer.

130 000 bibliographische Arbeiten über Napoleon. Nachdem der deutsche Historiker Friedrich Kirchsien im Jahre 1903 die über Napoleon erschienenen Schriften noch auf rund 100 000 Stück beziffern konnte, hat jetzt eine neue Sichtung und Zählung der Bibliographie Napoleons durch den spanischen Geschichtskritiker José Bernabe Oliva auf nicht weniger als 130 000 Einzelarbeiten geführt.

Eine deutsche Informationsbibliothek in Oslo. In den Räumen der Deutschen Akademie in Oslo wurde eine deutsche Informationsbibliothek eröffnet. Sie steht allen Norwegern bei Erlernung der deutschen Sprache und bei Beschäftigung mit deutscher Kultur und Technik zur Verfügung. Die Bücherei selbst enthält rund 4000 Bände, das Schallplattenarchiv rund 8000 Platten.

DAS GENERALGOUVERNEMENT

Wechselvolle Schicksale fremder Familien in Warschau

Ausländer vom Hofe begünstigt - Abenteuerliche Seefahrt französischer Nonnen - Glück und Ende der Witthoffs
Die polnischen Thurn und Taxis - In Warschau lag das Geld auf der Straße - Vom Buchhändler zum Diplomaten

Warschau, 26. März

Die Einwohner des alten Warschau sahen in den Menschen, die aus anderen Ländern hierher kamen, ihr Glück und gutes Fortkommen zu suchen, anscheinend mehr oder weniger unwillkommene Eindringlinge und verdachten den Fremdenfreundlichen unter Königen und Adligen ihre Vorliebe sehr. Die Chronisten jedenfalls haben vielfach dieser Abneigung gegen die „Ausländer“, deren Verdienste sie doch oft genug anzuerkennen gezwungen sind, kräftigen oder manchmal sogar häuslichen Ausdruck gegeben. Man liest etwa von dem „Pack“ der Franzosen, von denen zur Zeit der Königin Maria Ludwika Schloß und Stadt gewimmelt hätten, und daß sie stets zu den königlichen Zimmern Zutritt gehabt, während die Polen manchmal einen halben Tag hätten warten müssen, ehe man sie empfing. Die Gattin Johann Sobieskis, selbst eine Französin, hat sich aber weder durch den Unmut des Volkes noch des Adels beeinflussen oder gar davon zurückhalten lassen, immer mehr ihrer Landsleute nach Polen zu ziehen.

Eines Tages kam sie auf den Einfall, Nonnen aus Frankreich müßten her, das polnische Volk „die neueste Art des Betens“ zu lehren. Sie kamen wirklich und nahmen ihre Mission hier auf — ob mit oder ohne Erfolg, ist nicht gesagt, — aber die Fahrt der zwölf dem Himmel geweihten

Die Seeräuber kamen ins Gefängnis und die Nonnen unter den Schutz des französischen Gesandten. Schließlich brachte man sie nach Frankreich zurück. Vom Reisen aber hatten sie für längere Zeit genug. Es bedurfte viel überredenden Schreibens seitens der polnischen Königin, ehe sie sich zu einer neuen Fahrt nach Polen entschlossen. Als sie es schließlich doch taten, wählte man für sie den Weg halb zu Lande, halb zu Wasser über Danzig, wo sie gut aufgenommen und von vielen Einwohnern besucht wurden. Doch mußten sie hinterher die betrübliche Feststellung machen, daß auch „nicht einer dieser Unglücklichen“ sich von ihnen bekehren lassen wollte. Daß sie in Warschau von der Königin aufs herzlichste empfangen wurden und gute Unterkunft in einem Kloster fanden, ist selbstverständlich. Doch verlor ihr Orden bald den französischen Charakter; er hat sich völlig polonisiert.

Das ist der Weg, den vielfach das Volkstum der Fremden nahm, soweit sie nicht nach Erreichung ihres Ziels — oder auch enttäuscht — wieder davon zogen. Wenn nicht schon sie selbst, dann gingen doch ihre Nachkommen früher oder später in dem Gastvolk unter, ihm frisches, oft wertvolles Blut zuführend. Das letzte muß auch ein sonst die Einwanderer nicht gerade wohlwollend beurteilender Geschichtsschreiber zugeben, der den königlichen Hof unter Sigismund III. mit dem Turmbau von Babel vergleicht, weil man hier ebenfalls sämtliche Sprachen der Welt gehört hatte, und der es auf die vielen Fremden zurückführt, daß Warschau unter Stanislaus August „ein neues Sodom“ gewesen wäre. Er muß feststellen, daß sie eine auf das Kapital gegründete Macht gebildet hätten, mit der man rechnen mußte, aber auch, daß ein großer Teil von ihnen sich Stellung

Vogt und noch öfter zum Präsidenten der Stadt gewählt. Von seinem Sohn Franz Witthoff gilt das gleiche. Er war — ein besonderes Zeichen der Achtung und des Vertrauens seiner Mitbürger — unter den Deputierten der Stadt, die versuchen sollten, von den Schweden eine Herabsetzung der auferlegten schweren Lasten zu erreichen. Und auch er war bis zu seinem Tode Präsident von Warschau. Es sah aus, als sollte dies Amt in der Familie Witthoff erblich werden, denn niemand zweifelte daran, daß Stanislaus, sein Sohn und zukünftiger Besitzer der von seinen Vätern ererbten Millionen, in die Fußtapfen seiner Vorfahren treten würde. Der Sinn des jüngsten Witthoff aber stand nicht nach irdischem Reichtum und Gelten. Seine Frömmigkeit ließ ihn, sich einen Schatz im Jenseits erwerben: er trat, sehr jung noch, in den Orden der Jesuiten ein und schenkte sein Geld in so verschwenderischer Weise der Kirche, daß es Aufsehen erregte. Nicht nur das Volk, selbst große Herren, bis hinauf zu den Prinzen, drängten sich, diesen jungen Mann kennenzulernen, der so offenkundig seine Verachtung des Mammons in einer Zeit bewies, da die Menschen noch mehr als gewöhnlich von der Gier danach besessen waren. Seiner ersten Messe wohnte die ganze große Gesellschaft Warschaus bei, der halbe Senat und selbst der Primas Potocki. Ehre und Ansehen seiner Familie hat also die fromme Freigebigkeit Stanislaus Witthoffs in besonderem Maße erhöht. Aber sie war auch, mehr noch als sein früher Tod — er starb noch nicht siebenundzwanzigjährig — die Ursache, daß die Witthoffs wieder zu Namenlosen in der Geschichte Warschaus wurden und, ihres Reichtums beraubt, für immer in der Menge untertauchten. Auf und ab laufen die Schicksalsbahnen

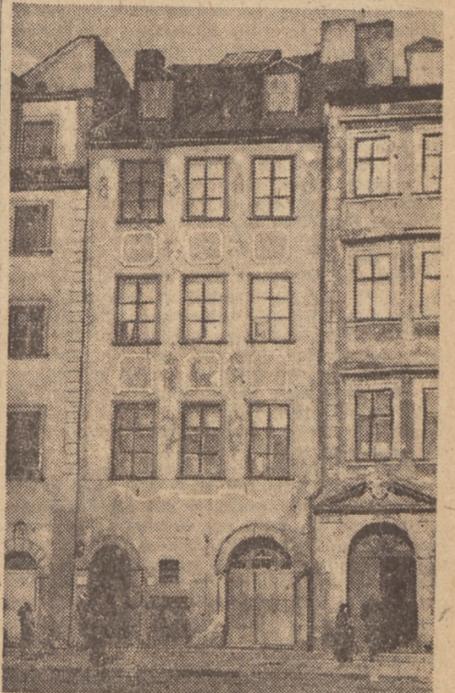


Das Haus der Witthoffs am Alten Markt. Es ist charakteristisch durch die Attika mit den Obelisken und die Marienfigur

schen Thurn und Taxis. Es war ein einträgliches Amt, wenn auch zuerst voller Schwierigkeiten. Hundert ungarische Dukaten, zahlbar durch die Krakauer Juden, betrug, allem das feste Gehalt. Da er auch eine nicht unvermögende Heirat schloß, konnte er seinen Kindern ein schönes Erbe hinterlassen, das durch seine geschäftstüchtige Frau noch dadurch vermehrt wurde, daß sie die Weiterzahlung der 100 Dukaten beim Könige erreichte. Auf seinen italienischen Namen haben allerdings schon die nächsten Nachkommen des Karl Montelupi keinen Wert mehr gelegt. Nur das Adelswappen behielten sie bei, als sie sich in Wilczogórski umbenannten.

Ganz anders Andreas de Riaucour. Auch sein Vater war arm nach Warschau gekommen. Vielmehr als seinen Titel hatte der Baron Peter de Riaucour, der sich, obwohl sein Name auf französische Herkunft schließen läßt, als Deutschen bezeichnete, nicht besessen. Aber das Geld lag hier mehr als anderswo auf der Straße, man mußte nur die Augen offen halten und den Willen zur Arbeit haben. Der Baron Riaucour entdeckte eine Chance im Buchhandel. Er machte im Maryvill ein entsprechendes Geschäft auf, das gut ging und ihm bald so viel einbrachte, daß er in das Bankgeschäft überwechseln konnte. Nun ging der Aufstieg immer schneller. Er wurde Kammerherr Augusts III., also ein großer Herr. Seine Ehe — er heiratete eine Tochter des millionenreichen Witthoff — brachte ihm nicht nur viel Geld in Gestalt einer großen Mitgift, er wurde auch durch die Schwestern seiner Frau mit einer ganzen Reihe von Adligen und Senatoren verwandt. Es wäre nicht verwunderlich gewesen, wenn Andreas de Riaucour den von seinem Vater so schön geerbten Weg gewählt, die guten Beziehungen, die dieser geschaffen, genutzt hätte und vielleicht sogar ein Pole geworden wäre. Derselbe Erwartungen, die mancherseits gehegt wurden, enttäuschte er schwer. Er blieb nicht einmal in diesem Lande. Vielmehr ging er an den sächsischen Hof, wurde Diplomat und Gesandter des sächsischen Kurfürsten und brachte auch in seinem Namen zum Ausdruck, daß er deutsch war, indem er sich Herr auf Putzkau, Biensau, Eichelstein und so weiter nannte.

Felix Billig



Das Wohnhaus des Karl Montelupi, der im 17. Jahrhundert „Postdirektor“ in Polen war. Aufnahmen (3): Luczynski

Der Führer rettete die deutsche Jugend

Die künftige Gestalterin des Reiches - Zum Tag der Verpflichtung der Jugend

Krakau, 26. März

Der Stellvertretende Leiter des Arbeitsbereichs Generalgouvernement der NSDAP., Oberdienstleiter Walter Tießler, schreibt zum Tag der Verpflichtung der Jugend:

Die Hände in den Hosentaschen, die Zigarette schlief im Munde, in den Straßen herumlärmelnd, zucht- und disziplinos, ohne Achtung vor dem Alter und der Tradition, ziellos für die Zukunft, — so wollte der Jude die deutsche Jugend. — Er wußte, daß er so die Zukunft Deutschlands vernichtete. Der Kampf des Juden setzte schon ein gegen das ungeborene Kind, gegen das er sich in den politischen Versammlungen, in seiner „Wissenschaft“ und in den Beratungsstellen wandte. Konnte er aber die Geburt nicht verhindern, so wollte er in der deutschen Jugend alles zerstören, was sie in deutschem Sinne lebensfähig und nach allgemein menschlichen Begriffen wertvoll macht.

Wenn es auch heute noch Menschen geben sollte, die den Wert und die Notwendigkeit einer ständigen weltanschaulichen Ausrichtung und Erziehung nicht begriffen haben, so brauchen wir sie nur an den Kampf zu erinnern, den der Jude weltanschaulich geführt hat, um das deutsche Volk zu verderben: Der Ehrbegriff wurde als lächerlich und — da nicht greifbar — als nicht vorhanden bezeichnet und behandelt. Die Tapferkeit nannte der Jude Dummheit. Die Arbeit war für ihn der Fluch, den der Schöpfer der Welt den Menschen als Strafe auferlegt hatte: „Im Schweiß Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen.“ In diesem altjüdischen Sinn suchte der Jude die Arbeit dem deutschen Menschen verhaßt zu machen. Dort aber, wo es ihm nicht gelang, wollte er die Menschen durch die Arbeitslosigkeit demoralisieren und seelisch entwurzeln. Würde die deutsche Jugend von diesem weltanschaulichen Kampf ganz besonders betroffen, so war es für sie eine der wichtigsten Entscheidungen ihres zukünftigen Lebens, welche beruflichen Aussichten sich ihr boten. Durch die

und Reichtum durch geistige, künstlerische oder handwerkliche Fähigkeiten erworben hat. Wenn ihnen jedoch nachgesagt wird, sie hätten sich den Angelegenheiten des Landes gegenüber völlig gleichgültig verhalten, so trifft das zumindest auf die Angehörigen desjenigen Volkes nicht zu, das Jahrhunderte hindurch tüchtige und arbeitsame Menschen an dieses östliche Gebiet abgegeben hat, auf die Deutschen, die immer wieder bewiesen haben, daß sie sich den Geschicken ihrer zweiten Heimat eng verbunden fühlten und, auch wenn sie ihrem Volkstum treu blieben, stets ihr Können und Vermögen für sie einsetzten, wenn es not tat.

Manch eine der alten deutschen Warschauer Familien hat ihre Leistungen für diese Stadt schließlich mit dem eigenen Untergang bezahlt. Wenige nur der beispielsweise zur Zeit der Schwedenkriege Reichsten und Angesehenen haben den schweren Schlag der riesigen Kontributionszahlungen, der die großen Vermögen am schwersten traf, verwinden können. Zu ihnen gehörten die Witthoffs. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts hört man wenig von ihnen, obgleich sie schon seit mehr als 100 Jahren ansässig gewesen sein müssen. Zu dieser Zeit aber hat Warschau schon einen Präsidenten dieses Namens. Gerhard Witthoff, man nennt ihn den „Edelmütigen“, scheint nicht nur besonders reich gewesen zu sein, seine Mitbürger müssen ihn auch sehr geschätzt haben, denn man hat ihn mehrmals zum

Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Beseitigung jeder Ordnung im wirtschaftlichen Leben stand der junge Mensch, wenn er in die Zukunft sah und sich seinen Beruf suchte, vor dem Nichts.

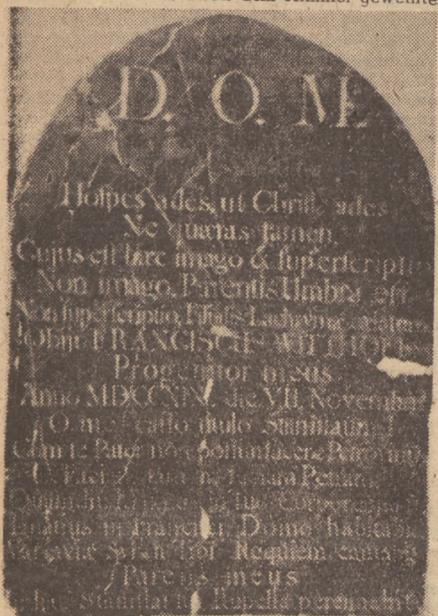
Das alles hat die Partei, hat der Führer sofort nach der Machtübernahme von Grund auf geändert. Wenn wir die heutige Jugend in ihrer wunderbaren Haltung, mit frohen Augen vor uns sehen, geht uns das Herz auf. Diese Jugend hat eine Zukunft vor sich, um die wir sie beneiden könnten, wenn wir sie nicht liebten und alles, was wir tun, nicht in erster Linie für sie geschähe. Nicht nur der Beruf, die Lebensaufgabe ist für jeden jungen Menschen gesichert, sondern sie geht den Weg in ein Deutschland, das größer und schöner ist, als es je ein Reich der Welt war. Dieses Reich erhält jetzt sein Fundament. Die deutsche Jugend hat das einmalige Glück, auf diesem Fundament aufzubauen und das Reich gestalten zu können. Der Führer hat mit seiner Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die deutsche Jugend gerettet.

Weltanschaulich lebt heute die Jugend in den Grundbegriffen des Nationalsozialismus. Ehre, Tapferkeit, Treue, Volksgemeinschaft, Arbeit — welche Begriffe wir auch wählen — jeder einzelne erfüllt die Herzen unserer Jugend und formt sie zu deutschen Menschen, die ihr privates wie das Schicksal der Gemeinschaft meistern werden.

Der Jude ist durch die Partei in Deutschland besiegt. Die Wehrmacht sichert diesen Sieg, das ganze deutsche Volk kämpft um sein Leben, um die Befreiung Europas von der Juden Herrschaft.

Vor uns steht als Sinn unseres Kampfes die deutsche Jugend, die in Dankbarkeit zum Führer aufblickt und in ihm das Vorbild sieht, dem sie nachstrebt. Die deutsche Jugend hat ihre Zeit und ihre Aufgabe begriffen. Gläubigen Herzens marschieren sie in fester Entschlossenheit in die Zukunft. Über alle persönlichen Ziele, die ihr durch das Aufbauprogramm des Führers gesichert sind, stellt sie das große gemeinschaftliche Ziel: Deutschland!

der Fremden in Warschau, oft steil hinauf und manchmal auch endgültig hinunter. Fast alle fangen sie klein an, der Adlige, der nichts als seinen Titel besitzt, so gut wie der Handwerker, der es vom Sattlergesellen bis zum Baron bringen kann. Mit Fleiß und Tüchtigkeit schaffen es die einen, andere unter kräftiger Mithilfe Fortunats, die sich auch wohl einmal zur Ausübung ihrer Tätigkeit die Binde der Justitia feilt. Mehr als einen wohlklingenden Namen hatte Sebastian Montelupi de Maria nicht aufzuweisen, als er aus seiner Vaterstadt Florenz nach Warschau kam. Aber er hatte das Glück, den Weg zum königlichen Hof zu finden. Viermal wechselten Könige auf dem polnischen Thron, Sigismund August, der französische Heinrich, Stefan Batory und Sigismund III. lösten einander ab, Montelupi hingegen blieb, bis zu seinem Tode im Jahre 1610. Es hat sich gelohnt. Er konnte seinen Nachkommen sogar ein Wappen hinterlassen. Der es entwarf, hat zwar des Guten ein bißchen zuviel getan mit Gold und Purpur und Emblemen, unter denen das Schwert allerdings fehlen mußte, aber es machte den unbekannteren Italiener und seine Familie doch zu polnischen Adligen. Von dem ältesten Sohn ist nicht mehr zu berichten, als daß er ein Dichter sein wollte. Der zweite, Karl, wählte einen prosaischeren aber besser fundierten Beruf. Er wurde Sekretär des Königs und bekam von Wladislaus IV. die 1647 eingerichtete Post übertragen. Die Montelupi waren also gewissermaßen die polni-



Wie fast alle Deutschen in Warschau, die zu Macht und Ansehen gelangten, wurde Franz Witthoff in der Kathedrale beigesetzt. Dies ist die Inschrift seines Grabmals

französischen Jungfrauen wurde ein sehr irdisches Abenteuer für sie und ein tragikomisches dazu. Dabei war alles ausgezeichnet organisiert. Im Hafen von Dieppe lag ein gutes Schiff von 1200 Tonnen bereit. Für seine Sicherheit garantierten die Flaggen Frankreichs und Polens an seinen Seiten, für die Bequemlichkeit der Nonnen war auf beste gesorgt und vor allem auch ihr leibliches Wohl nicht vergessen. Man ist einigermaßen erstaunt, wessen die zarten Mägen der Klosterfrauen alles bedurften, wenn man liest, woraus die Vorräte bestanden. Man hatte ihre Speisekammer mit frischem und gesalzenem Fleisch besetzt, mit Pasteten und Schinken, mit einfachem und „besserem“ (d. h. mit spanischem Wein, Zucker und Anis gebackenem) Zwieback, mit vielen Gläsern guter Konfitüre, mit Apfelsinen und Zitronen, Gemüse und Kräutern. Trüthühner und Schafe wurden lebend mitgeführt, um bei Bedarf geschlachtet zu werden, und drei Fässer mit Wein, Bier und süßem Schnaps warteten darauf, ausgetrunken zu werden. Bei der Abfahrt zum Hafen begannen bereits die Zwischenfälle. Den von Abschiedsschmerz und Abschiedsfeierlichkeiten ganz aufgelösten Nonnen hatte der Kapitän des Schiffes einen Boten entgegengeschickt, man würde des widrigen Windes wegen erst abends auslaufen. In ihrer Aufregung sahen und hörten sie aber nicht, wie die Wagen umkehrten, glaubten vielmehr, als die Kutschen sie wieder im Kloster absetzen, bereits auf dem Schiff zu sein und wunderten sich bloß, dort alles genau so zu finden wie zu Hause. Einige besonders sensible wurden aus Einbildung sogar schon sekrank. Abends reiste man dann schließlich doch ab, aber das Meer meinte es nicht gut mit ihnen. Zuerst packte die Seekrankheit sie wirklich, „was ihnen ein sehr trauriges Aussehen gab“. Kaum daß sie sich erholt hatten, wurde das Schiff von englischen Seeräubern überfallen und geplündert, die sich also weder von dem französischen noch dem polnischen Hoheitszeichen zurückhalten ließen. Es waren schreckliche Tage für die armen Nönnchen. Am tiefsten aber muß sie, nach dem Maße der Empörung zu urteilen, die sie später beim Erzählen gerade dieses Umstandes zeigten, getroffen haben, daß die Engländer mit wahrhaft tierischer Gier über die schönen Eß- und Trinkvorräte herfielen und sie restlos vertilgten. Was waren dagegen noch die Drohungen ihrer Peiniger, man werde sie foltern, wenn sie ihnen nicht die bei ihnen vermuteten Schätze herausgäben, oder gar das durch eine Kerze entstandene Feuer, das fast zu einer Katastrophe geführt hätte, oder die Schrecken des Sturmes, der sie zu verderben drohte. Dieser hatte insofern sein Gutes, als er das Unglücksschiff an die englische Küste trieb.

Das feindliche Vorhaben wird vereitelt

Generalgouverneur Dr. Frank an den Sonderdienst - Feierlicher Akt im Burghof



Generalgouverneur Dr. Frank schreitet die Front der auf dem Burghof angetretenen Einheiten des Sonderdienstes ab

Krakau, 26. März
Der Generalgouverneur empfing in Gegenwart des Höheren H - und Polizeiführers, Staatssekretäre für das Sicherheitswesen, und des Präsidenten der Hauptabteilung Innere Verwaltung den Inspekteur des Sonderdienstes zur Entgegennahme des Tätigkeits- und Leistungsberichts für das abgelaufene Jahr. Aus diesem Anlaß waren auf dem Burghof die Einsatzkompanien des Sonderdienstes angetreten, die nach längerem Einsatz sich wieder in ihrem Standort aufhalten. Nachdem der Generalgouverneur unter den Klängen des Präsentiermarsches die Front der angetretenen Einheiten abgesehen hatte, richtete er an die Männer eine zündende Ansprache, in der er der Bewährung des Sonderdienstes, der sich seit an Seite mit den Kameraden der Polizei, der H und der Wehrmacht in dem Ringen um die Durchsetzung der Ordnung in diesem Raum eingesetzt habe, höchstes Lob zollte. „Es ist klar“, so betonte der Generalgouverneur u. a., „daß der Feind im Osten entschlossen ist, das deutsche Aufbauwerk im Generalgouvernement, das mit seiner gesamten fleißigen Bevölkerung und mit allen seinen Bemühungen dem Führer bei seinem sieghaften Kampf für Europa hilft, mit allen Mitteln zu zerstören. Um so stärker

aber wird unsere Energie von Tag zu Tag und um so härter unser Wille von Stunde zu Stunde, dieses feindliche Vorhaben mit allen Mitteln zu vereiteln.“ In diesem Streben falle dem Sonderdienst eine besondere Aufgabe zu, in der er sich, wie aus allen Berichten des Höheren H - und Polizeiführers, H -Obergruppenführer und General der Polizei K o p p e hervorgehe, bestens bewährt habe. Der Generalgouverneur gab seiner Erwartung Ausdruck, daß das Sonderdienstkörpers sich auch fernerhin mit allem Eifer seiner Aufgabe widmen werde.

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden gedachte der Generalgouverneur, während die Truppe das Gewehr präsentierte, der Toten und rief den angetretenen Sonderdienstsmännern dann alle besten Wünsche zu. Der Inspekteur des Sonderdienstes dankte dem Generalgouverneur für die anfeuernden Worte und versicherte ihm im Namen des Sonderdienstes weiterer hingebungsvoller Einsatzbereitschaft. Mit der Führerehrung und einem strammen Vorbemarsch der Einheiten vor dem Generalgouverneur schloß der feierliche Akt im Burghof, an dem auch hohe Vertreter aus Partei, Staat und Wehrmacht teilgenommen hatten.

Einblicke in Japans Kultur und Kunst

Ein Veranstaltungszyklus in Krakau

Krakau, 26. März
Das Krakauer Kulturleben wird in den nächsten Wochen durch eine japanische Kulturschau bereichert, die auf den verschiedenen Gebieten aufschlußreiche Einblicke in Leben und Kunst unseres ostasiatischen Verbündeten bieten wird. Im Mittelpunkt des Veranstaltungszyklus steht die von dem Stadthauptmann und der Kulturvereinigung gemeinschaftlich veranstaltete Ausstellung in den Tuchhallen „Japans Kunst und Kunstgewerbe“, die in einer umfassenden Schau uns die Höhe japanischen Kunstschaffens, das wie in wenigen anderen Ländern auf innigste mit dem Alltagsleben verbunden ist, zeigt. Neben wertvollen japanischen Rollbildern mit landschaftlichen, religiösen Themen wird man köstliche Kleinbronzen, Locharbeiten und Kleinplastiken sehen; die graphischen und kunstgewerblichen Arbeiten werden ergänzt durch eine Reihe

alter Holzschnitte, die einen hervorragenden Einblick in die volkstümliche Kunst geben. Schließlich sind noch einige späte Stücke der berühmten japanischen Maskenkunst und einige kostbare Webereien auf der Schau zu sehen. Professor Dr. K ü m m e l, der hervorragende Kenner ostasiatischer Kultur, wird am 30. März abends 20 Uhr die Veranstaltungsreihe mit einem Vortrag über „Japanische Kunst“ eröffnen. Anschließend werden in den hiesigen Filmtheatern zwei Filme laufen, die gute Einblicke in japanisches Leben, die Landschaft und ihre Menschen vermitteln: so der deutsch-japanische Gemeinschaftsfilm „Die Tochter des Samurai“ und „Nippons Adler“, ein Film, der für die Höhe des gegenwärtigen japanischen Filmschaffens zeugt. Als Abschluß der Programmreihe ist ein Konzert der japanischen Geigerin Suwa in Aussicht genommen; der jungen Künstlerin wurde jüngst vom Reichsmünster Dr. Goebbels in Anerkennung ihrer hervorragenden künstlerischen Leistungen eine Stradivari-Geige überreicht.

Veler, Velerim...

Von Ion Popa

Alle Rechte beim Gauverlag Bayreuth

Dieser Alte, der sich sein ganzes Leben lang nach einem Sohn gesehnt hatte, hatte Manlake ins Herz geschlossen wie ein eigenes Kind, das er beschützen mußte. Die eigene Sicherheit hatte er auf Spiel gesetzt, um ihn zu schützen und zu behüten, und nun sollte er zusehen, wie er sein Haus verließ! So entweicht ein junges Tier aus der schützenden Höhle der Alten, folgte einem geheimnisvollen Drang und begab sich auf gefährliche und grausame Wege!

Mosch Petrake hatte eine böse Vorahnung, als Manlake am Abend aufbrach. — Ob es nicht einen Abschied für immer bedeutete? ... Mit gebeugtem Kopfe, den Blick nach unten gerichtet, saß der Alte da, und es war, als verfolgte er den Flüchtling weiter, aber nicht mehr über die nächtlichen Felder, sondern immer tiefer in den schwarzen, kalten Boden hinein...

Zwar war Manlakes Auge vom Salzbergwerk her noch an die Dunkelheit gewöhnt, aber diese tiefe Finsternis schien auch ihn zu verwirren. Kreuz und quer war er über die Felder und Wiesen gegangen, um den Weg abzukürzen, und war dabei an Stellen geraten, wo er sich nicht mehr zurecht fand. Erst ganz spät stieß er auf einen Weg, der ihm die Chaussee nach Vladimiresti zu sein schien. Dann machte er kehrt und schritt rüstig aus.

Doch ein Fehler zieht immer wieder einen anderen nach sich. Auf einer Alm stieß er auf die Gheorghiadis Schafherde mit den Schilfrohtälern, die am Rand des Frosttales aufgestellt waren. Die Hunde bellten ihn an, und der Hirt kam ihm mit drohend geschwungenem Stock entgegen. Als er Manlake sah, blieb er mit offenem Munde vor ihm stehen. Nach einer Weile erst konnte er sich soweit fassen, ihn zu fragen: „Du hier, Manlake? — Willst du etwas zu essen haben?“

Der Flüchtling widersetzte sich nicht. Er ging mit in die Hütte und nahm den Sack mit Käse und Mamaliga, den der Schäfer ihm in die Hand drückte, dankbar entgegen.

Dann ging er wieder in die Nacht hinaus. Er

schlug zunächst den Weg nach Pechea ein; denn er wollte nicht, daß der Schäfer über seine Marschrichtung Bescheid wußte. Dann machte er einen großen Bogen, ließ die Alm zur Linken liegen und schlug den Weg nach Calmutzui ein. Jetzt konnte er schon die Feldwege auf Herrn Leons Gut benutzen, die er so oft gegangen war. Von dem Hügel vor dem Dorf erblickte er die hell erleuchteten Häuser. Ein unbestimmtes Gefühl, das er sich selbst nicht erklären konnte, ließ sein Herz schneller schlagen. Daß zu später Stunde noch ein Licht brannte, wäre schon ungewöhnlich gewesen, — aber hier waren gar alle Häuser erleuchtet! — Welche seltsamen Dinge mochten hier vorgehen? Ob sie vielleicht mit den Ereignissen der letzten Tage zusammenhängen? ... Wenn Manlake jemals im Leben für sich und seine Seele Angst gehabt hätte, so hätte er dafür in diesem Augenblick allen Grund gehabt. Aber er hatte jetzt keine Zeit, an sich zu denken. Er dachte nur an Rusanda. Hier vom Gipfel dieses Hügels konnte er gut über das Tal hinweg die drei erleuchteten Fenster des Zimmers sehen, in dem das Mädchen schlief. Nein, er täuschte sich nicht, auch in dem kleinen Raum daneben, in Tzigaus Zimmer, brannte eine kleine Kerze. Während des ganzen Weges in dieser Nacht hatte er nur immer an Rusandas Krankheit gedacht; jetzt wurde es ihm rot vor den Augen. Ohne jede Rücksicht auf seine eigene gefährliche Lage sprang er über den Zaun des lahmen Mitrea und klopfte an das erleuchtete Fenster.

Aus dem Hause antwortete niemand. Durch das Fenster konnte er das offene Bett sehen, in dem vor kurzem noch jemand gelegen haben mußte. Die Tür war verschlossen. Auch bei Sonia in der Viehhürde war niemand zu sehen. Nicht einmal die Höfunde bellten. Mit einem Sprung setzte er über den Weg und ging an dem kleinen Bache entlang bis zum Hause Tzigaus.

Sein Mund und seine Lippen waren vom Laufen vollkommen ausgetrocknet. Hastig bukete er sich und schöpfte mit der Hand Wasser aus dem Bach, das er gierig trank.

Vorsichtig schlich er sich dann an den Zaun, wo er plötzlich stehenblieb, als er ein menschliches Stöhnen hörte. Er verstand oder glaubte

Die Besten werden Kriegs-Schwarte

Vormilitärische Ausbildung der HJ in Zakopane - Zahlreiche Jungen erfaßt

Zakopane, 26. März
Seit Dezember vergangenen Jahres werden in Zakopane von der Hitler-Jugend Schikurse veranstaltet. Jungen, die sich freiwillig zur Gebirgstruppe der Waffen- H oder Wehrmacht gemeldet haben, erhalten hier ihre vormilitärische Ausbildung. Sie werden unter der Führung von Lehrgangleitern, welche größtenteils aus der Waffen- H hervorgegangen sind, mit der Kunst des Schifahrens vertraut gemacht. Mit großem Ehrgeiz gehen die Jungen an die ihnen gestellten Aufgaben heran; denn es gilt, in kurzer Zeit viel zu erlernen. Neben dem Schifahren werden Schnee- und Zwerghütten gebaut, denn nicht immer findet sich später im Einsatz ein festes Haus zum Schlafen für die Nacht. Der Abtransport von Verwundeten auf Schlitten oder behelfsmäßigen Schlitten — aus Schiern zusammengebunden — wird geübt, auch Wetterkunde, sowie der Umgang mit Kompaß und Landkarte. In Nachtübungen erwerben sich die Jungen Geländesicherheit. Was Mut, Disziplin und Kameradschaft bedeuten, erfahren sie in noch höherem Maße als sie ihnen bisher ohnehin schon zur Selbstverständlichkeit geworden sind.

Bei allem Ernst der Ausbildung sind die Jungen froh und mit größtem Eifer bei der Sache. Sie wollen die Besten sein, und die Freude strahlt ihnen aus den Augen, wenn sie von den Ereignissen des Tages, vom Erlebten und Erlernten berichten können. Und immer wieder spürt man bei ihnen den Wunsch heraus, recht bald zum Einsatz zu kommen. Neben ihrer praktischen Ausbildung im freien Gelände folgt am Abend weltanschauliche Unterweisung. Zum Abschluß der Kurse winkt den Bewährten, den besten Schifahrern, ein besonderer Lohn. Sie werden vom Lehrgangsmeister geprüft und können als K-Schwarte (Kriegs-Schwarte) bestätigt werden.

Zahlreiche schulentlassene Jungen sind bereits in Zakopane ausgebildet worden. Ein großer Teil der Kurse setzt sich aus der volksdeutschen Jugend des Generalgouvernements zusammen. Andere wieder kommen aus dem Wartheland. Den bisherigen Lehrgängen werden noch weitere folgen. Die vormilitärische Ausbildung der Jungen, die Ertüchtigung der körperlichen Kräfte durch den Schisport haben sich im Fronteinsatz schon unzählige Male bewährt.

Die Kulturvereinigung bietet...

Veranstaltungskalender der nächsten Zeit

Krakau, 26. März

Die Kulturvereinigung des Generalgouvernements hat für den Monat April Staatsopernsängerin Adele Kern, die Pianistin Rosl Schmid und Professor Adolf Steiner zu Gastspielen verpflichtet. Adele Kern beginnt ihre Gastspielreise am 6. April in Warschau; sie wird am 8. in Radom, am 9. in Tschenschow, am 11. in Krakau, am 12. in Jaslo und am 14. April in Lemberg auftreten. Die Pianistin Rosl Schmid spielt am 16. April in Krakau, am 18. in Przemysl, am 20. in Lublin, am 21. in Radom, am 23. in Warschau und am 24. April in Tschenschow. Ein Cello-Abend mit Professor Adolf Steiner findet am 17. April in Warschau statt. Professor Steiner wird sodann am 19. in Lemberg, am 21. in Jaroslau, am 22. in Reichshof, am 24. in Jaslo und am 26. April in Krakau spielen.

Treuekundgebung für den Führer

Regierungsdirektor Albert sprach in Neu-Sandez

Neu-Sandez, 26. März

Zu einer Treuekundgebung für den Führer hatten die Standortführer von Neu-Sandez und Stadto im Parteihaus zu Neu-Sandez aufgerufen. Vor dem überfüllten Saal umriß nach einem Liedervortrag des BDM und der Begrüßung durch Standortführer Bauer der Redner des Abends, Regierungsdirektor Walter Albert in längeren Ausführungen die Lage. Er betonte, daß es in dem jetzigen gewaltigsten Kriegsgeschehen aller Zeiten um die Freiheit des Volkes oder die jüdische Weltherrschaft gehe. Von dieser höheren Warte aus müßten die Ereignisse, nicht vom Alltagsblick getrieben, richtig gesehen werden. Es gelte, die Nerven zu bewahren im Glauben und Vertrauen zu dem Führer, der die Lage beherrsche. Der Redner schloß seine fesselnden Ausführungen mit dem Ausdruck unbedingter Siegeszuversicht. Allseitiger Beifall lohnte die Ausführung.

Zweites volkstümliches Konzert

Werbende Kraft für die wertvolle Musik

Warschau, 26. März

Die volkstümlichen Konzerte des Städtischen Orchesters Warschau setzen sich offenbar das lobenswerte Ziel, auch den musikalisch weniger vorbereiteten Hörer für das Wertvolle zu gewinnen. Auch die zweite Veranstaltung dieser Art, die wiederum im Theater der Stadt Warschau

unter Leitung von Albert Hösl stattfand, machte, da nur das wirklich Gute werbende Kraft besitzt, keinerlei Zugeständnisse an ein bloßes Unterhaltungs- und Entspannungsbedürfnis. Es standen allein bekannte große Meister aus dem Programm. Instrumentales und Vokales aus Beethovens „Fidelio“ bildeten den ersten Teil. Auch derjenige, der „schweren Tonwerken“ fremder gegenübersteht, kann dem menschlichen Gehalt dieser Musik dem Gefühlreichtum und der elementaren Empfindung, die aus ihr spricht, nicht verschlossen bleiben, mag er auch den Klang ernster Gestigkeit darin noch überhören. Mitglieder des Theaters: Die Sopranistin Bast und Lange, Hans-Georg Rädler (Tenor) und Willy Heyer, dessen Bariton wieder besonders zur Geltung kam, setzten sich in verschiedenen Gesangspartien ein, wofür das Publikum dankbaren Beifall spendete. Die beiden Sänger hörte man noch einmal im dritten Teil des Abends, als Rädler die Sigmund-Arie aus der Walküre, Winterstürme weichen dem Wonnemond, und Heyer mit machtvoller Stimme „Wotans Abschied“ und „Feuerzauber“ zu Gehör brachten. Das Orchester, das im „Fidelio“, wie bei Wagner weit über die Bedeutung eines nur untermalenden Begleitkörpers hinausgehoben ist, ließ unter Hösls Stabführung den dramatischen Gehalt der Werke kräftig aufklingen. Berechtigter Resonanz fand bei der Hörerschaft die Wiedergabe des Weber'schen Konzertstückes f-moll für Klavier und Orchester, ein Werk von außerordentlicher Bildhaftigkeit und dramatischer Kraft. Das Hauptinteresse galt der Solistin Erika Drexler, einer Lehrkraft der Staatlichen Musikschule Warschau. Sie hat schon bei Hauskonzerten ihre pianistische Begabung bewiesen und zeigte auch diesmal in größerem Rahmen nicht allein ein sehr beachtliches technisches Können, sie spielte ihren Part auch mit Verve und nicht ohne Feinheit. Durch den lebhaften Beifall zu einer Zugabe veranlaßt, wählte sie eine lebendig entwickelte Fuge von Albert Hösl, die sie schon vor kurzem in kleinerem Zirkel zur Erstaufführung gebracht hat.

Felix Billig

Tanzabend für Abonnement C am 1 April

Die Vorstellung „Tanzabend“ im Staatstheater des Generalgouvernements mußte am gestrigen Freitag, 24. März, infolge plötzlicher Erkrankungen in der Ballettgruppe ausfallen. Dafür wurde im Abonnement C „Pieter Breughel“ gegeben. Die Vorstellung „Tanzabend“ im Abonnement C findet am Sonnabend, 1. April statt.

Im Generalgouvernement wird heute verdunkelt: Von 18.50 Uhr bis 5 Uhr.

seine hängigen Fragen klärten ihn nun darüber auf, wie sich die Dinge zugetragen hatten.

Nachdem Mosch Petrake sie verlassen hatte, hatte Rusanda die Bettdecke weit von sich geschleudert und war fröhlich und guter Dinge aufgestanden. Die Dorfbewohner hatten sich bekümmert, als sie von dieser geheimnisvollen, wunderbaren Heilung hörten. Aber gerade dadurch waren die verschiedensten Vermutungen in Umlauf gekommen, warum wohl überhaupt Mosch Petrake ins Dorf gekommen sein möchte... Allmählich entstand eine jener Geschichten, wie sie immer erfunden werden, wenn man einen scheinbar geheimnisvollen Vorgang zu verstehen sucht. Die Menschen sind nun einmal so, sie wollen alles klar erkennen und die Rätsel lösen. Wird ihnen nicht geleuchtet, dann greifen sie selbst nach der Laterne und tasten sich in der Dunkelheit vorwärts, bis sie einen Weg finden, auf dem sie glauben, weiterkommen zu können.

Als die Gendarmen mit dem Haftbefehl in der Tasche mitten in der Nacht Rusanda aus dem Bett holten, war dies für die Dorfleute nur die Bestätigung des Verdachtes, den sie alle gehegt hatten. Nun mußte es für jeden feststehen, daß Rusanda an Manlakes Mordtat als Kameradin und Mitschuldige teilgenommen hatte! Jetzt wurde auch allen mit einem Male klar, warum Rusanda den Kutscher Ion vom Hofe Leons nicht heiraten wollte.

„In welcher Richtung sind sie davongegangen?“ fragte Manlake. — Die Frage war jedoch kindisch; denn da sie nach Tecuci mußten, konnten sie gar keinen anderen Weg als die Chaussee nach Ivesti eingeschlagen haben. Zwei Stunden waren schon vergangen, seit der Wagen weggefahren war und, wie die Leute sagten, hatte er es recht eilig gehabt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte der Wagen mit dem Mädchen auch Ivesti bereits passiert. Die Insassen mußten jetzt irgendwo bei Barcea oder Umbraresti im Zuge sitzen, und nach einer weiteren halben Stunde würde das Mädchen sich hinter starken Gittern befinden und von bewaffneten Aufsehern bewacht werden. Nach einer Weile machte Manlake einige Schritte auf das Tor zu, und von dort rief er zurück: „Verzei mir!“ — Er sagte nicht, wen er meinte.

(Fortsetzung folgt)

Der unerschrockene Jef / Ein Märchen von Felix Timmermans

Der König des Landes forderte alle tapferen Männer auf, mit ihm an die Enden der Welt zu ziehen und dort Krieg zu führen.

Trompeter zogen von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf, um das Volk zusammenzublasen und ihm von einem Pergament zu verkünden, daß alle, die vom Kriege wiederkehrten, so reichlich belohnt werden sollten, daß sie ihr ganzes Leben keinen Schlag mehr zu arbeiten brauchten.

Jef, der arme Schmiedegeselle, war gerade beim Schmieden, daß die Funken gegen die Wand stoben, als einer der Trompeter vor der Schmiede stehen blieb und die Leute zusammenblies.

Jef kam auch lauschen, und als er hörte, was der König alles versprach, legte er sein Schurzfell ab und sagte, er käme mit.

Aber da warf sein Marieken, das er nicht heiraten konnte, weil er kein Geld hatte, sich ihm weinend an den Hals aus Angst, ihren Jef nicht mehr lebend wiederzusehen.

„Tot kann ich nicht wiederkommen, Marieken, sagte Jef, aber wenn ich wiederkomme, dann wird geheiratet, und wir ziehen auf ein Schloß. Wohl verstanden, wenn du mich dann noch willst, mit einem Arm oder mit einem Holzbein.“

„Ach, ich sehe dich so gern, sagte Marieken, daß ich dich auch ohne Arme und Beine nähme, sogar ohne Kopf!“

Das freute Jef und machte ihm großen Mut. Aber um ganz sicher zu sein, gingen sie zusammen in den Wald, wo ein altes Weib wohnte, das bekannt war für seine wundertätige Salbe. Es war das eine Salbe, die alle Wunden heilen konnte. Selbst wenn einem ein Finger abgeschlagen wurde oder ein Ohr oder dergleichen, brauchte man sie nur vom Boden aufzuheben, die Salbe daran zu streichen, und man sah nicht eine Schramme mehr. So eine gute Salbe war das!

Jef nahm einen großen Topf davon mit. Als er dann von Marieken tränennassen Abschied genommen hatte, warf er sein Bündel über die Schulter und nahm seinen Kaliber in die Hand. Kaliber nannte er seinen Hammer.

Ein Hämmerchen von zehn Pfund! Wenn man das auf den Schädel kriegt, und dann noch mit der Kraft, die in Jefs Armen steckte, dann saß einem der Kopf ratsch! im Bauch.

Singend und in Gedanken bei seinem Marieken, zog er fort, dorthin, wo der König ihn erwartete.

Der König staunte, daß Jef mit einem Hammer kam, und nicht mit einem Schwert, mit einer Lanze oder mit Pfeil und Bogen.

„Kannst du denn etwas ausrichten mit so einem Hammer“, fragte der König.

„Seht nur“, sagte Jef, und er schlug einen Quadratstein von einem halben Meter Höhe mitten entzwei.

„Seht nur“, sagte Jef, und er nahm eine Eisenstange von der Dicke einer Männerfaust, und beim zwanzigsten Schlag war sie schon glühend heiß.

Und es war da gerade ein Ochse, der mußte zum Essen geschlachtet werden. „Seht nur“, sagte Jef, und mit einem Schwung und einem Schlag seines Kalibers auf den Kopf des Ochsen lag das Tier in zwei Teilen wie ein offenes Buch.

„Bravo“, rief der König, „du sollst in den vordersten Reihen zu Pferde kämpfen!“

Nach ein paar Tagen brach das große Heer zum Krieg in fernen Ländern auf. Nachdem sie viele Wochen unterwegs gewesen waren, so daß Jef sich langweilte und aus Langeweile mit seinem Kaliber nichts anderes zu tun wußte,

als Pflaumenkerne plattzuschlagen, kamen sie in ein Land mit hohen Bergen, hinter denen die ersten Feinde hausten. Das waren die Türken.

Gewaltig große Männer mit krummen Säbeln und krummen Nasen und mit dicken Tüllbändern um den Kopf.

Gleich fingen die beiden Heere an zu kämpfen, und da Jef in den vordersten Reihen stritt, konnte er bald seinen geliebten Klopffhammer betätigen.

Bums! schlug er dem ersten Türken, der auf ihn lossprengte, den Schädel ein! Pardaui! kriegte ein anderer den Kaliber von vorn ins Gesicht, und es blieb nicht mehr von ihm übrig als von einem zerbrochenen Buttertopf. Krach! bekam ein dritter einen Schlag von hinten wie eine Blase, die zerplatzt, nur die unteren Zähne blieben stehen.

Aber die Türken waren auch nicht faul. Einer kam von hinten. Tsch! sagte dessen krummer Säbel, und Jefs Nase fiel wie eine Erdbeere zu Boden. Da fing das Elend an.

Oweh, oweh! Jef strich schnell die Salbe an die Wunde, und es tat nicht mehr weh. Aber die Nase! Jefs Nase! Sucht einmal eine Nase unter all den galoppierenden Pferden, kämpfenden Türken und Leichen zuhauf!

Nur weiter kämpfen! Sonst kam Jef selber an die Reihe! Er hatte keine Zeit, seine Nase zu suchen, nicht einmal daran zu denken, und er ritt weiter hierhin und dorthin. Sein Kaliber ging auf und nieder und knackte und schlug noch mehr als hundert türkische Schädel entzwei.

Als die Sonne unterging, bliesen die Türken auf ihren krummen Hörnern, denn dort ist alles krumm, und ergriffen die Flucht. Jefs Leute hatten den Kampf gewonnen.

Nun suchte Jef seine Nase. Das war keine Kleinigkeit. Ebensogut kann man eine Nadel in einer Heumiete suchen.

„Aber so kann ich doch nicht zu meinem Marieken kommen“, rief Jef.



Er dachte eine Weile nach. In Gottes Namen aus der Not eine Tugend gemacht! Von seinen eigenen Leuten wollte er keinen verstimmen. So schnitt er einem Türken die Nase ab, strich Salbe daran und setzte sie an die Stelle, wo seine eigene Nase gesessen hatte. Und nun hatte er wieder eine!

Eine Türkennase! Jef mit einer Türkennase! Als er sich in dem Spiegel betrachtete, den er mitgenommen hatte, fiel er hin vor Lachen. Und er sang: Marieken nimmt mich doch! Marieken nimmt mich doch!

Sogar der König mußte lachen, als er Jef so sah. Und er gab ihm das Ehrenkreuz, weil er so tapfer gestritten hatte. Am nächsten Tag zog das Heer in ein anderes Land.

Erst ging es durch eine Wüste, wo es nie regnete und wo es so trocken war, daß man keinen Speichel mehr hatte. Einige schnitten sich in die Hand, um etwas trinken zu können. Da sind sie zu Hunderten vor Durst gestorben.

Dann mußten sie einen breiten Strom überqueren und kamen in das Land der Mohren, die in Büschen wohnten voller Schlangen und Krokodile. Die Mohren waren so schwarz wie Kaf-

fee ohne Milch. Deshalb waren sie gekleidet, als ob es immer dunkel wäre, ohne Hemd und ohne Schuhe. Sie trugen einen Ring in der Nase. Sie hatten Lanzen mit Widerhaken bei sich und lange Schilde, worauf Stachelschweine gemalt waren. Mehr als zehntausend von diesen nackten Männern kamen tanzend und heulend angerannt.

„Loel!“ rief da der König.

Klopff! Klopff! Jefs Kaliber schlug Springbrunnen von schwarzem Blut. Er knackte ihre nasenberingten Köpfe wie Walnüsse. Es war, als ob er auf ein Glockenspiel hämmerte.

Die gefährlichen Lanzen brausten ihm wie Windstöße um den Kopf. Es war, als ob ein Engel vor ihm herzog, um sie abzuwehren. „Aber einen Augenblick muß der Engel sich umgesehen haben, und ritschl eine sausende Lanze riß Jefs rechtes Ohr mitsamt dem Ohrläppchen ab.“

Oweh, oweh! Schnell etwas Salbe darauf, und der Schmerz war vergessen. Und dann weiter die schwarzen Köpfe durcheinandergewirbelt!

Auch die Mohren verloren die Schlaucht und beugten beim Einbruch der Nacht die Knie vor dem König. Aber wohin war Jefs Ohr geflogen? Sicher in einen der gefährlichen Sümpfe!

„Ein Ohr ist mir keinen Krokodilbiß wert“, sagte Jef.

Und im Stockfinstern tastete er nach einem Toten mit einem Ring in der Nase. Er konnte nicht daneben greifen. Sie lagen zu Bergen. Er fühlte ein Ohr, nahm es, strich Salbe darauf und setzte es an die Stelle, wo er das seine verloren hatte. Aber da es dunkel war und er das Ohrenankleben nicht gelernt hatte, ging das nicht so leicht.

Endlich saß es doch daran, und er legte sich ruhig in sein Zelt schlafen. Als er sich morgens im Spiegel besah, klappte er beinahe zusammen vor Schreck. Da hatte er das schwarze Ohr wahrhaftig verkehrt angeklebt! Mit dem Läppchen nach oben! Nun war es natürlich zu spät, um es wieder abzuschneiden, denn er wußte nicht, ob solche Salbe mehr als einmal an der gleichen Stelle klebt. Das hatte er zu fragen vergessen.

Da stand er nun mit einem dummen Gesicht. Eine Türkennase und ein Mohrenohr! „Aber Marieken nimmt mich doch“, dachte er, und er fing an zu lachen, daß es dröhnte. Und der König gab ihm ein zweites Ehrenkreuz.

Die Mohren wurden an den Nasenringen zusammengebunden und mitgenommen, um das Gepäck zu tragen.

So unterwarf der König ein Volk nach dem andern, und Jef mußte den Stiel seines Kalibers erneuern, denn der war geborsten vom heftigen Dreinschlagen. Schließlich kamen sie zu den Chinesen. Mit denen ist auch nicht zu spaßen. Als sie über die chinesische Mauer blickten, wurde die Luft gelb von den Tausenden und aber Tausenden Chinesen. Es war, wie wenn sie als Schildkröten und Krebse verkleidet wären. Alles in Bronze. Es war nicht an sie heranzukommen vor Nägeln, Stacheln und Panzern. Sie waren mit gedrehten Lanzen bewaffnet, und mit Pfeilen, die um die Ecke schießen konnten. Sie flogen erst geradeaus, diese Pfeile, und an der Ecke bekamen sie einen Schwung, drehten sich nach rechts oder links und flogen auf ihr Ziel zu.

Der König rief sich sorgenvoll den Bart. „Jef!“ sagte er. Das genügte.

„Nur zu“ rief Jef. Er ließ sein Pferd galoppieren und stürzte mit seinen Kameraden auf die rätselhaft gelbe Gesellschaft los und schwenkte seinen Kaliber... Und die Nägel und Stacheln krümmten sich unter den Hammerschlägen, die bronzenen Harnische barsten wie Glocken.

„Ihr Kopf ist die Hauptsache“, rief Jef, und er legte los wie in einem Porzellanladen.

Die Chinesen erschrecken so sehr, daß sie davonrennen wollten. Aber ihre Panzer waren zu schwer. Sie gingen langsam wie in einer Prozession und mußten sterben oder sich ergeben... Jef spielte Klavier auf ihren Köpfen, als einer dieser gemeinen Pfeile, die um die Ecke schießen können, ihm ins linke Auge traf. Oweh, oweh! Wieder die gleiche Geschichte mit der Salbe! Und eine halbe Stunde, nachdem die Chinesen sich ergeben hatten, hatte er sich ein chinesisches Auge eingesetzt, das schief stand wie der große Uhrzeiger um zehn Minuten nach voll.

Das Weinen war ihm näher als das Lachen, als er sich so im Spiegel besah. Aber weil er ganz bestimmt wußte, daß sein Marieken ihn doch heiraten würde, war seine Freude sehr groß, und er fing an zu singen wie eine junge Goldamsel.

Jef kriegte einen Orden nach dem andern. Und nachdem sie wieder ein paar Völker un-

Durhlöderter Helm

Von Ruth Schaumann

Den Helm hat dein Vater getragen,
Du aber, du trägst ihn beim Spiel.
Den Helm hat die Kugel durchschlagen,
Dein Vater, dein Vater, der fiel.
Da steckst du nun Blume und Beere
So hell in die finstere Leere —
Reife ist all unser Ziel.

Ich küßte die Stirn unterm Eisen,
Die war wie ein strahlender Thron.
Da sprach er: Und sollt ich verreisen,
So grüß unsern künftigen Sohn.
Wo Sonne und Erd' sich vermählen,
Die Früchte vor beiden erzählen —
Reife sei all unser Lohn!

Die Blume verwelkt, und die Beere
Du pflückst mit den Lippen sie her;
Und wieder im Helm steht die Leere
So klein, doch so tief und so schwer,
Dort ist ja ein Leben entfahren —
O Kind mit den wehenden Haaren,
Reife sei all dein Begehrt!

terworfen hatten, rückte das Heer gegen die Hottentotten.

Die hatten nichts bei sich und nichts an sich. Ja, doch! sie hatten ein krummes, hölzernes Messer, das sie aus großer Entfernung nach dem Feind schleuderten. Das beschrieb einen großen Halbkreis durch die Luft, schnitt einem den Kopf ab und flog dann zu dem, der es geworfen hatte, wie eine gewöhnliche Taube zurück. Das war eine Frage der Geschicklichkeit und der Übung.

„Wo ist Jef“, fragte der König bekümmert.

Aber Jef wußte einen Ausweg. „Wenn uns die krummen Messer von hinten den Hals abschneiden können, dann werde ich ihnen von hinten auf die Köpfe schlagen“. Und er schlich mit seinen tapferen Gefährten heimlich ins Gebüsch, und auf einer ganz anderen Seite als wo die Hottentotten sie erwarteten! Und wegen der dichtbewachsenen Büsche konnten die Schwarzen mit den Wulstlippen ihre Holzmesser nicht schleudern.

Er ließ seinen Kaliber spielen. Der richtete solche Verwirrung unter den Messerwerfern an, daß sie vor Verzweiflung anfangen, sich selber den Kopf abzuschneiden. Denn es sind Männer, die nicht verlieren wollen. Sie töten sich lieber selber, als daß sie sich von andern töten lassen.

Ritschl! Ratschl! fielen ihnen die Köpfe zu Füßen.

„Ich werde euch helfen“, rief Jef und teilte mit Preise aus! Wie das nun kam, wußte er selber nicht, plötzlich tropfte das Blut von seinem Kinn. Er tastete schnell nach seinem Mund. Seine unteren Zähne lagen bloß, die Unterlippe war weg! Aber ehe die Trompeten den Sieg verkündeten, hatte Jef schon eine Hottentottenunterlippe an seinem Mund.

„Wenn das so weitergeht“, sagte Jef, „werde ich ein Musterkatalog von allen Völkern!“

Eine Türkennase, ein Mohrenohr, ein Chinesenauge und ein Hottentottenmund! Und trotzdem wird Marieken mich nehmen!

Nun mußten sie über das Meer. Und es dauerte sechs Monate, bevor sie die Schiffe gebaut hatten, mit denen sie hinüberfahren konnten. Nachdem viele Stürme sie geschüttelt hatten und manches Schiff bei den Hafisfelsen gelandet war, kamen sie in das Land der Rothäute, wo man das Gold so einfach vom Boden aufheben konnte.

Alle waren dabei, sich die Taschen voll Gold zu stecken, als der Feind hoch oben auf den Bergen erschien. Die Berge waren schwarz davon. Wohl hunderttausend Bisons, dichtgedrängt, auf dem Rücken die Rothäute mit Lanzen und Haken, kamen schnaubend wie ein Sturm angebraut. Der Boden dröhnte unter ihrem Hufschlag, die Luft bebte von dem Gebrüll der Bisons und dem Geheul der federgeschmückten Rothäute.

Und der König begann zu bebem.

„Nun kriegen sie uns! Nun sind wir verloren! Jef! Jef!“

„Wir sind noch nicht tot!“ rief Jef. Es gibt noch eine Rettung! Den Pfeffer! Den Pfeffer!“

Sie rollten Fässer mit Pfeffer, den sie immer bei sich hatten, um ihr Essen damit zu würzen, zusammen, brachen sie auf, und als der Wind von der See wehte, flog der Pfeffer den heranbrausenden Bisons in die Nase.

Hui! Das gab plötzlich ein Leben!

Alle Bisons, und die Rothäute dazu, fingen mit einem Mal an zu niesen, zu niesen, daß die Bisons sich die Mäuler an dem felsigen Grund zerschlugen und die Rothäute zu Boden rollten. Und Jef mit seinen Männern darauf! Der Hammer tat sogleich seine Pflicht und schlug den Bisons und den Rothäuten die Köpfe ab, daß er von den heftigen Schlägen glühte. Aber die Rothäute sind falsch und gerissen. Als sie sich den Pfeffer aus der Nase geschnaubt hatten, begannen sie sich zu wehren. Sie taten, als ob sie tot seien, aber hinter dem Rücken federten sie empor und sprangen einem wie Katzen in den



Abendliches Paris / Von Theodor Heinz Köhler

Wie in einen Wald von Eisen steigt man hinein in den Turm, höher und höher auf schmalen Treppen und die Erde unter sich lassend. Wind weht durch die Träger über und unter einem; zwischen Himmel und Erde meint man zu stehlen, ganz allein, und man mißtraut dem verwirrenden Eisengerippe ein wenig. Aber der Turm steht, weder Wind noch Sturm vermögen ihm etwas anzuhaben.

Oben ist die Terrasse verwaist, nur wenige Menschen haben den winterlichen Aufstieg gewagt und verlieren sich zwischen dem Gestänge und den nackten Bauten. Vermummt und dennoch friedend sitzen die alten uniformierten Wächter in kleinen Glashäuschen; allzu vertraut schon ist ihnen der Anblick der Stadt.

Im Westen neigt sich, in violette Abendwolken gehüllt, die Sonne dem Rand der Erde zu. Im Widerschein ihres Lichtes blinkt zwischen den weißen Brücken silbern die Seine. Wie auf Tellern stehen in ihrer Umfriedung längs der Quais die kahlen Bäume; Automobile kommen, manchmal langsam ein Pferdegespann, und von Zeit zu Zeit rollt über eine der Seilbrücken eisenhart ein Zug der Métro.

Es ist zu viel, was sich vor einem ausbreitet, die ganze weite Stadt mit all ihren Türmen und Kuppeln, Schornsteinen, Gasometern, Fabriken und Gärten und Hügeln. Der Blick hält sich vorerst an die Ferne, an die waldigen Höhen St. Germain zu, hinter denen orangefarben die Sonne versinkt. Ein dünner Dunst steigt auf, Fesselballons schweben darin, im Norden liegt Sacre Coeur auf dem Montmartre-Hügel schon im Nebel; breit und massig erhebt sich der Arc de Triomphe über das Dächergewirr der Stadt. Die beiden Stumpftürme der Kathedrale Notre Dame

sind nur ganz schwach zu sehen, immer grauer wird es über der Stadt, Schornsteine geben dunklen Rauch in den Dunst. Im Westen hat sich eine Wand schwerer geballter Wolken heraufgehoben, aber noch immer hält sich ein Fleck des orangefarbenen Schimmers, den die Sonne hinterließ.

Der Blick, der die vertrauten Straßen und Plätze suchte, dem Lauf der immer mehr verblässenden Seine folgte, kehrt zur Nähe zurück. Makellos glatt und samtgrünen Teppichen gleich liegen vor dem Marsfeld die Rasenflächen, kleine spitzgeschnittene Büsche in den Ecken. Aus den Alleen kehren die letzten Mütter heim, eilig ihre Kinder im Sportwagen schiebend. Spielzeugklein erscheinen von hier oben die Menschen; wenn sie dicht unter dem breitbeinigen Turm gehen, sieht man von ihnen nicht viel mehr als Kopf und Schultern. Mancher, der den Turm gewiß schon oft sah, schaut herauf, immer von neuem staunend.

Verlassen und unberührt in seinem Spiegel liegt am Fuß des Turmes der kleine künstliche See; wohlthuend ist seine Form, wengleich man ihm die Menschenhand ansieht, die ihn schuf.

Kinder lärmten in den umliegenden Straßen; ein dünnes herbstgraues Gespinnst bildet das Geäst der Bäume bis hin an die ersten Häuser. Aber dann wird es stiller und stiller dort unten, in den Fenstern der Stadt flammen die ersten Lichter auf, und unterhalb des Turmes kommen aus den Anlagen vier Männer heraus. Sie gehen in einer Reihe und halten in den Händen, wie Steiger, Laternen. Angezündet sind sie, warm leuchtet ihr lebendiges Feuer herauf, und man denkt an den Abstieg, heimzukommen in dem Schein der eigenen Lampe.

Nacken und schnitten und hieben mit drei Dolchen.

So verlor Jof seine linke Hand, und mancher tapfere Freund büßte das Leben dabei ein.

„Gleich suche ich mir ein nettes Häubchen aus“, rief Jof und hieb weiter drein.

Die noch lebenden Bisons galoppierten in die Berge zurück, und die Rothhäute verloren Kopf und Federn und die Schlacht dazu.

Mit einer neuen roten Hand und vielen Ringen aus Gold daran trat Jof vor den König, der ihm feierlich den diamantenen Stern überreichte, die höchste Auszeichnung, die einer erwerben kann. Dazu bekam er einen Klumpen Gold, den er kaum tragen konnte. Und dann führen sie wieder alle nach Hause.

Drei Jahre war Jof weg gewesen.

Und nun ging er mit einer Türkennase, einem Chinesenauge, einer Hottentottenlippe und einer Rothauthand zu seinem Marieken. Aber so ge- traute er sich nicht in sein Dorf. Er wartete, bis es Abend wurde.

Erst ging er zu der Alten im Wald, um sich für die gute Salbe zu bedanken, und fragte sie um Rat, wie er mit einem solchen Gesicht vor Marieken hinfreten sollte.

Als die Alte ihn sah, ließ sie die Sofenpfanne fallen vor Schreck, aber als sie sich von der Aufregung erholt hatte, sagte sie ihm, was er tun sollte, und gab ihm eine Muschelschale mit einer anderen Wundersalbe mit. „Das ist Liebesalbe“, sagte sie, die mußst du Marieken an die Augen streichen.“

Als es dunkel geworden war, klopfte Jof an Mariekens Tür. Sie machte selber auf.

Die Kerze fiel ihr beinahe aus der Hand, als sie da so einen häßlichen Gesellen stehen sah mit einer krummen Nase, einem umgedrehten schwarzen Ohr, einem scheelen Auge, einer zwei Finger dicken Unterlippe und einer roten Hand.

Jof verstellte seine Stimme und sagte: „Bin ich hier bei Marieken?“

„Ja, ihr seid hier bei Marieken!“

„Das hat mir Jof für euch mitgegeben!“ Und er gab ihr den Hammer.

Sie fing an zu weinen: „Mein Jof ist tot! Mein Jof ist tot! Dann hat die Salbe doch nicht geholfen!“

„Jof ist nicht tot“, sagte der Mann, aber er hat mir sagen lassen, er sei so häßlich geworden, daß er euch nicht unter die Augen zu treten wagt.“

„Ich nehme ihn doch, jammerte Marieken, und wenn er ohne Arme und Beine käme und selbst zu häßlich wäre, um donnern zu helfen!“

„Auch wenn er noch häßlicher ist als ich“, fragte der Mann.

„Auch dann noch“, rief Marieken, und sie mit- terte, während sie das sagte. Und Jof sah es.

„Und er hat mir auch aufgetragen, dir zu sa- gen, daß der König ihm keinen roten Heiler als Belohnung gegeben hat.“

„Und wenn er im Hemd käme, ich nähme ihn doch!“

„Wenn es so seht, sagte der Mann, dann streich dir diese Salbe an die Augen, und du wirst Jof sehen!“

Marieken strich sich mit Fräuden Salbe an die Augen. Als sie sie wieder aufschlug, erblickte sie in dem häßlichen Mann plötzlich ihren stattlichen Jof.

„O Jof, du bist da!“ rief sie froh und fiel ihm weinend um den Hals.

„Ja, ich bin es wirklich. Aber stören dich die Türkennase, das Mohrenohr, das Chinesenauge,



Zeichnungen: Inge Hüttig

die Hottentottenlippe und die Rothauthand nicht?“

„Ich sehe sie, und ich sehe sie nicht! Ich sehe nur meinen geliebten Jof!“

„Ich dachte, daß das von der Liebesalbe käme, die alles schön macht, was häßlich ist!“ Und er legte ihr sein Vermögen zu Füßen und umarmte sie.

Und einen Monat später heirateten sie und zogen auf ein schönes Schloß.

Frühling im Hochgebirge / Von Hermann Hesse

Die Zeit der großen Schneefälle ist vorüber, wir haben jetzt jene schönen, klaren Tage, deren Längerwerden man schon deutlich spürt. Wieder einmal steige ich im frühen Morgenlicht durch den hohen Schnee hinan, einer Alp entgegen, zwischen Hütten und kahlen Obstbäumen, die allmählich selten werden und zurückbleiben. Streifen von Tannenwald züngeln über mir den Bergabhang hinan bis zur letzten Höhe, wo kein Baum mehr wächst und wo der Schnee noch bis zum Sommer liegenbleiben wird, in den Mulden tief und sammetglatt hingeweht, über den Fels- hängen in phantastischen Mänteln und Wächten hängend.

Ich steige, den Rucksack und die Schier auf dem Rücken, in einem steilen Holzweg Schritt für Schritt bergan, der Weg ist glatt und manch- mal eisig, und die stählerne Spitze meines Stockes dringt knirschend und widerwillig ein. Ich werde im Gehen warm, und an Haar und Schneebrille gefriert der Atem.

Alles ist weiß und blau, die ganze Welt ist strahlend kaltweiß und strahlend kühlblau, und die Umrisse der Gipfel stechen hart und kalt in den fleckenlosen Glanzhimmel. Jetzt trete ich in beengend dichten, finsternen Nadelwald, es ist hier innen im Schatten bitter kalt, ich muß die Bretter abstellen und meinen Rock wieder anziehen.

Überm Walde hängen steile Schneehänge. Der Weg ist schmal und schlecht geworden. Ein paar- mal breche ich bis zu den Hüften durch den Schnee. Eine launische Fuchsspur geht vom Walde her mit, jetzt rechts, jetzt links vom Pfad, macht eine feine, spielerische Schleife und kehrt berg- wärts um.

Hier oben ist eine kleine Alp, mit einer ein- zigen Hütte, hier will ich Mittagsrast halten. Die Hütte steht auf schmalem Weidobord, Tür und Fensterluken sorgfältig verschlossen, vor der Hütte nach Süden ist eine kleine Ruhebänk an die Balkenwand gezimmert. Drüben läuft ein kleiner Brunnen, tief unterm Schnee mit dunkel- glasigen Tönen läutend. Mehrmals habe ich hier oben die Mittagsstunde verbracht, es ist ein guter Platz. Fremde kommen selten hierher.

Rings um die Hütte, von dem weit vorsprin- genden Dach geschützt, läuft eine schneefreie Gasse, da liegen tannene Bretter, Stangen, Spalt- klötze und anderes Holzwerk umher, sonderbar bloß und nackt mitten in der Schneedecke. Tiefe Ruhe herrscht. Es ist schon ein erschreckender Lärm für das verwaiste Gehör, wenn von unten aus den spitzen Wipfeln ein Krähschrei knarrt.

Aber plötzlich — ich hatte halbwegs im Sitzen geträumt, ungewiß wie lange, ob Minuten oder Viertelstunden —, plötzlich klingt ein unendlich schwacher, unendlich zärtlich-weicher Ton, seltsam befremdend, zauberlösend, in mein Ohr. Unmöglich, ihn zu deuten, aber mit ihm ist alles anders geworden: matter der Schnee, gedehnter die Luft, süßer das Licht, wärmer die Welt, und wieder kommt der Ton — und wieder, und mit rasch sich verkürzenden Pausen wiederholt er sich —, und jetzt erkenne ich ihn, und jetzt lächle ich und sehe, es ist ein Wassertropfen, der vom Dache zu Boden fällt! Und schon fallen drei, sechs, zehn zugleich, gesellig, plaudernd, arbeitend, und die Starre des schweigenden Wintertags ist durchbrochen: es taut vom Dach! Im Panzer des Winters sitzt ein kleiner Wurm, ein kleiner Zerstörer und Bohrer und Mahner — tik, tak, tik tik...

Und am Boden glitzert breit ein Streifen Feuchtigkeit, und die paar hübschen, runden Pflastersteine fangen zu glänzen an, ein paar dünne Tannennadeln drehen sich schwimmend auf einer winzigen Pfütze, die kleiner ist als meine

Hand. Und die ganze Mittagsseite des Hütten- daches entlang fallen lässig die schweren Tropfen, einer in den Schnee, einer klar und kühl auf einen Stein, einer dumpf auf ein trockenes Brett, das ihn gierig schluckt, einer breit und satt auf die nackte Erde, die nur langsam, lang- sam saugen kann, weil sie so tief gefroren ist. Sie wird sich aufrufen, in vier, in sechs Wochen, und hier wird ein verblasener Grassamen auf- gehen, der jetzt unsichtbar schläft, klein und mastig, und zwischen den Steinen wird zwergig- es Unkraut mit seinen Blumen erstehen, ein kleiner, neugieriger Hahnenfuß, eine Taubnessel, ein weiches Fünffingerkraut, ein struppiger Löwenzahn.

Wie ist dies kleine Plätzchen seit einer Stunde ganz und gar verwandelt! Ringsum liegt immer noch mannshoch der Schnee und wird noch sehr lange liegen. Aber im kleinen Bezirk der Hütte, auf der Südseite des Baches und darunter auf dem Fußbreit Erde, wie atmet da gebundene Kraft ihr begieriges Leben!

Vom Schneerand auf dem Bretterstoß rinnt sachte ein stiller Tropfen um den andern und verrinnt lautlos im saugenden Holz, und das Tau- wasser klatscht freudig vom Dach, dessen Schnee doch nicht zu schwinden scheint und vor der Schwelle dampft der feuchte Boden in der Mittagssonne dünne Wölkchen aus.

Ich habe gegessen und habe den Rock aus- getan und dann die Weste und sonne mich und gehöre mit zu den kleinen Frühlingssinneln, und wenn ich auch weiß, daß dieser kleine, spiegelnde See zwischen meinen Schuhen, und jeder von diesen glitzernden Tautropfen in zwei, drei Stun- den schon wieder tot und starres Eis sein wird — ich habe doch den Frühling schon an der Ar- beit gesehen.

Der arme, karge Bergfrühling, der so viele Feinde und so ein bedrängtes Leben hat, er will doch leben und arbeiten und sich fühlen! Und solange nichts anderes zu tun und an kein Gras und keine Biene, an keine Schlüsselblume und keine Ameise zu denken ist, solange spielt der Frühling wie ein Knabe begnügung und eifrig mit dem Wenigen, was da ist.

Und jetzt beginnt sein holdstes Spiel. Er hat ja zum Spielen nichts als die Hütte und ihren winzigen Umkreis, alles andere liegt noch tief im Winter begraben. Da hält er sich an das einzige Leben- digne, was da ist, an das Holz. Er spielt mit dem Holz der Balken und der Türe, mit den Brettern und Schindeln, mit den Hackblöcken und Wurzel- stöcken unterm Bretterdach. Er trinkt sie mit Mittagssonne, daß sie durstig werden, dann läßt er sie Tauwasser trinken, er öffnet ihre ver- schlafenen Poren, und das Holz, das eben noch tot und für immer vom Kreislauf der Verwandel- ungen ausgestoßen zu sein schien, beginnt Leben zu spüren, Erinnerung an Baum und Sonne, an Wachstum und ferne Jugend.

Es atmet schwach in seinem Traum, es saugt verlangend Feuchtigkeit und Sonne, es dehnt sich in erstarrten Fasern, knackt hier und dort und rührt sich träge. Und da ich mich auf die Bretter lege und in der Sonnenwärme einzu- schlummern beginne, kommt mir aus den halb- toten Hölzern ein wunderbar leichter, inaiger Duft entgegen, schwach und kindlich voll von der rührenden Unschuld der Erde, von Moos und Bach, von Frühlingen und Sommern, von Wald und Tiernachbarschaft.

Und mir, dem einsamen Schläufer, rührt der leise, kindliche Duft des Holzes in der Sonne stärker und bezwingender an der Seele, weckt Erinnerung an fernere, tiefere Kindheiten auf, als alles, was das Menschenreich mir seit langem gab.

Mozarts erstes Musikbuch / Von Georg Schünemann

Musikalische Begabungen künden sich in der Regel schon in Kinderjahren an. Wir wissen, daß Bach, Händel, Haydn, Beethoven und Schubert als Kinder musiziert haben, und wir beob- achten immer wieder, wie Kinder Melodien und Harmonien aus Weisen herausuchen und sich auf jede nur mögliche Art musikalisch betätigen. Manche bequemen sich nicht mit dem Spiel von Liedern und angehörten Melodien, sie ver- suchen sich selbst an eigenen Improvisationen und Musikstücken.

Soviel unsere großen Musiker von Frühkom- positionen hinterlassen haben, mag es sich um Beethoven oder Schubert handeln, das Merk- würdigste und Schönste bleiben die kleinen Musikstücke, die Wolfgang Amadeus Mozart mit sechs und acht Jahren komponiert hat. Moz- art hatte eine sorgsame musikalische Erzie- hung erhalten. Sein Vater schrieb nach alther- würdigem Brauch den Notenvorrat für seinen Jungen und seine Tochter selbst zusammen. Wolfgang mußte sich in die Musik der nord- deutschen Meister, eines Telemann, Gräfe, Hurlbusch einleben und daneben noch Noten abschreiben, improvisieren und harmonisieren. Ihm machte es die größte Freude, wenn er für sich und andere musizieren konnte. Seine Kin- derspiele mußten mit Musik verschönt werden, er nahm eine kleine Geige und versuchte sich auf seine Art damit, ja, er erprobte seine kleine Hand bereits mit vier Jahren im Schmierer und Wachsen von Notenköpfen, die ein Klavierkon- zert vorstellen sollten.

Der Vater achtete auf jede musikalische Zu- berung des Kindes. Die ersten kleinen Menuette Wolfgangs trug er in das Notenbuch von 1762 ein und datierte die Stücke genau: den 4. März, den 11. Mai, den 5. Juli, den 6. Juli 1762 und so weiter. Des Sechsjährigen schreibt hier kleine Menuette über einen vom Vater gegebenen Baß. Ungeschicklichkeiten und Fehler wird der Vater beseitigt haben, pflegte er doch noch später die gedruckten Erstlinge des Kindes rich- tig zu stellen. Was der kleine Wolfgang wirk- lich konnte, erfährt man aus dem kleinen No- tenbuch Wolfgangs aus dem Jahre 1764, das auf dem Vorsatzblatt die vom Vater geschriebene Bemerkung trägt: di Wolfgang Mozart & Londra 1764.

Der Vater war mit seinen Kindern Nannerl und Wolfgang auf der großen Europareise über Paris nach London gekommen. Die Kinder lie- ßen sich überall hören, wo es der Vater haben wollte. Oft waren diese Vorführungen mit Schaustellungen verbunden. Man konnte gegen eine Eintrittskarte von sechs Schilling sechs Pence die Kinder täglich zwischen zwölf und zwei Uhr im Gasthof zum Schwan sehen und hören. Und in dem Londoner Publ. Advertisa hieß es: „Im großen Saale im Spring-Gardens, nahe St. James Park, wird heute, den 5. Juni, um 12 Uhr, ein großes Vokal- und Instrumentalkonzert ab- gehalten zum Vorteile von Miß Mozart, elf Jahre alt, und Master Mozart, sieben Jahre alt, beide Wunder der Natur. — Jedermann wird beide mit Bewunderung hören und besonders den Knaben von sieben Jahren, der das Klavier mit großer Geschicklichkeit und Vollendung spielt. Es übersteigt alle Einbildungskraft, und es ist schwer zu sagen, was mehr zu bewundern ist, ob seine Fähigkeit auf dem Klavier und sein herrliches Notenlesen oder seine eigenen Kompositionen. Er hatte die Ehre, sich vor Ihren Majestäten zu deren großer Befriedigung hören zu lassen.“ Als besonderes Anziehungs- mittel wurde verkündet: „Die zwei Kinder wer-

den noch zu vier Händen zugleich auf ein und demselben Klavier spielen und dasselbe mit einem Handtuch bedecken, so daß sie die Ta- sten nicht sehen können.“ Wolfgang macht das alles viel Freude. Sobald es um Musik ging, war er ernsthaft, ganz bei der Sache, niemand durfte sich den kleinsten Spaß, die mindeste Ablenkung erlauben.

In dieser Zeit erkrankte der Vater. Die Fa- milie ging nach Chelsea. Aus Rücksicht auf den Vater durfte nicht musiziert werden. Mozart nutzte die Zeit auf seine Weise. Er legte ein Notenblatt an, in das er 43 kleine Kompositio- nen eintrug. Diesmal korrigierte der Vater nicht, denn es handelte sich um keine Entwürfe, die nicht gebracht werden sollten. Deshalb findet man auch eine ganze Reihe von Unrichtigkei- ten und Fehlern in den Stücken. Vor allem machten die Noten selbst Schwierigkeiten. Wolfgang schreibt zu viele Hüllstriche in die Bassnoten, er vergißt Vorsetzungszeichen und Auflösungen und bringt sogar falsche Fortschrei- tungen, die der Vater auf keinen Fall hätte durchgehen lassen.

Um so mehr gewinnt das Notenbuch an in- neren Bedeutung. Es zeigt, was Mozart mit acht Jahren improvisiert und komponiert hat, wie er seine Gedanken und Einfälle ordnete und aus- baute und welchen Vorbildern er folgte. Im Wesentlichen schreibt er kleine, zweiteilige Tänze und Rondos, auch Sonaten- und Sympho- nieentwürfe. Nicht alles ist glücklich. Manches fügt sich nur schlecht in die Form, anderes ver- läuft unregelmäßig und sprunghaft. Man spürt Einflüsse von den norddeutschen Meistern, auch vom Vater und dem österreichischen Volksgut her. Über allem aber steht eine wun- derhübsche, unbeschwernte Fantasie, eine glück- liche Erfindung, die immer wieder zur Bewun- derung zwingt. Wie spielerisch-kindlich und doch einprägsam und sanglich klingt gleich das erste Menuett aus F-dur oder der Sonatensatz aus D-dur (Nr. 5). Dann hört man ein Prälu- dium, das für Orgel gedacht ist, einen entzük- kenden österreichischen Tanz (B-dur) und breit ausladende symphonische Figuren. Im A-dur Menuett klingt Mozarts schwärmerisches, be- glückendes Singen wie ein Vorklang späterer Kantabilität. Wo man das Buch aufschlägt, we- che Stücke man spielt, immer fühlt man sich gefangen genommen von dem naiven, herzigen Ton dieser kleinen Tänze und Entwürfe.

Mit der Fuge, die Wolfgang am Schluß des Buches versucht, ist er nicht fertig geworden. Dafür läßt er aber seiner frischen kindlichen Art, Musik und Musiker zu sehen, freien Lauf und reißt Stück an Stück. Zugleich übt er seine Hand. Erst schreibt er mit Bleistift, dann mit Tinte, wobei es manche Klaxereien gibt. Er kommt stets zum glücklichen Ende, mag auch nicht alles druckfrei sein, was er festhält.

Das Notenbuch des achtjährigen Wolfgang, das im Neudruck vorliegt, ist eins der wich- tigsten Zeugnisse für Mozarts Frühentwicklung. Es zeigt ihn als jungen Musiker, der die ersten eigenen Gehversuche unternimmt. Man sieht den Lernenden, den begeisterten Musikanten, und man hört ganz leis auch schon den wer- denden Meister, jene beglückende Harmonie von Form und Inhalt, die aus den bald folgen- den größeren Arbeiten herausklingt. Wer Moz- arts Jugendwerke studieren und verstehen will, der greife zu diesem kleinen Spielbuch, das nicht nur dem Musiker, sondern ebenso dem Schüler und unseren Kleinen Freude, viele frohe Stunden bringen wird.

Die freundlichen Künstler / Von Karl Lerbs

Friedrich und Tassaert

Der flämische Bildhauer Jean Antoine Tassaert, der im Auftrage Friedrichs des Großen nach Berlin kam und dort 1788 starb, beklagte sich beim König darüber, daß er sich nicht an- gemessen beschäftigt fühle. Er wollte seinen Abschied nehmen und in seine Heimat zurück- kehren.

„Bleiben Sie nur“, sagte Friedrich. „Sie be- kommen den Auftrag, mein Grabmal zu schaffen.“

„Sire“, wandte Tassaert ein, „dafür brauche ich zehn Jahre.“

„O, es eilt mir nicht so“, lächelte Friedrich. „Ich gebe Ihnen zwanzig.“

Schikaneder

Emanuel Schikaneder, Schauspieler, Lustspiel- schreiber, Librettist und betriebsamer Theater- gründer, kam, damals noch ein junger Mann, im Jahre 1783 als Prinzipal einer reisenden Theater- truppe nach Salzburg. Er spielte ein kräftiges Spektakelstück „Agnes Bernauerin“, und der Er- folg war groß. Nach wenigen Tagen aber kam der Darsteller, der den Vicedom spielte, mit bitterer Klage zu Schikaneder. Die Salzburger, sagte er, hätten es ihm furchtbar übelgenommen, daß er allabendlich die arme Agnes von der Brücke in die Donau stürzen lasse. Überall, auf der Straße, in den Wirtshäusern, ja schon am Ausgang des Theaters würde er beschimpft und mit Prügel bedroht. So ginge das nicht mehr weiter, sagte der Mann.

„Schön“, sagte Schikaneder. „Aldand mach'n mers amal anders.“ Und er ließ eine Bekannt- machung anschlagen:

„Achtung! Große Sensation! Heute abend wird der Vicedom von der Brücke gestürzt!“

Demgemäß wurde verfahren, und das Publi- kum, in seinem Gerechtigkeitsgefühl aufs schönste befriedigt, beklatschte die geänderte Historie mit rasendem Beifall.

Die Malibran

Die große Sängerin Maria Malibran — Maria Felicitas Malibran-Garcia — besaß nicht nur eine Stimme von unvergleichlicher Fülle und Schön- heit, sie ist auch eine Persönlichkeit von über- wältigender und oft beklemmender Macht ge- wesen. Man erzählt von ihr, sie habe einmal einen Geiger, der eine ihrer Arien mit obligater Violine begleitete und dabei einen Fehlgreif tat, mit einem so furchtbaren Blick angesehen, daß der Unselige ohnmächtig vom Stuhle fiel.

Als die Malibran zum erstenmal ein Konzert des berühmten Geigenvirtuosen Charles Auguste de Bériot hörte (sie heiratete ihn später in zweiter Ehe), ließ sie ins Künstlerzimmer und rief ohne weitere Einführung: „Ihr Erfolg macht mich unendlich glücklich.“

Bériot verbeugte sich mit vollendeter Höflich- keit: „Ihre Anteilnahme, Madame, schmeichelt mir sehr.“

„Aber nein doch!“ schrie die Malibran, rasend vor Ungeduld. „Sehen Sie denn nicht, daß ich Sie liebe!“

Für und Wider

Ludwig der Vierzehnte hatte sich einmal mit erheblichen Gewissensbedenken auseinander- zusetzen, ob die Pflege des Theaters mit den Sittengesetzen vereinbar sei. Er ließ sich Bossuet holen: Jacques Bénigne Bossuet, den großen Kanzelredner und jesuitisch geschulten Diplo- maten.

„Sagen Sie mir doch“, fragte der König, „darf ein Christ das Theater besuchen?“

„Sire“, antwortete Bossuet mit vieldeutigem Lächeln, „es lassen sich bedeutende Gründe da- gegen und große Beispiele dafür anführen.“

Mozart

Zu Mozart kam ein wißbegieriger junger Mann und begehrte zu wissen, wie man es anfangen müsse, eine Symphonie zu schreiben.

„Dafür sind's noch zu jung“, sagte Mozart. „Komponieren S' lieber Balladen.“

„Wieso?“ fragte der wißbegierige junge Mann befremdet. „Sie haben doch schon mit zehn Jahren Symphonien komponiert.“

„Richtig“, lächelte Mozart. „Ich hab' aber auch niemanden gefragt, wie man's anstellt.“

Wagner

Richard Wagner hörte sich einmal in einer kleinen mitteldeutschen Stadt die Proben zur „Götterdämmerung“ an. Die Partie der Brünnhilde war einer Sängerin anvertraut, die sich seit drei Jahrzehnten mit heldenhafter Selbstverleugung für solche Aufgaben hinarbeitete, und die man aus Zartgefühl, Pietät oder Gründen örtlicher Diplo- matie nicht davon zu entburden wagte. Der In- tendant saß neben Wagner und hatte ein schlech- tes Gewissen.

„Wunderbar!“ sagte Wagner. Der Intendant starrte ihn in namenloser Ver- blüffung an.

„Großartig!“ bestätigte der erlauchte Gast. „Das schönste Asthma, das ich je gehört hab!“

Der deutsche Generatorkonstrukteur

Georg Imbert 60 Jahre

Georg Imbert, der bekannte deutsche Generator-Konstrukteur und Festkraftstoff-Chemiker vollendet am 26. März sein 60. Lebensjahr. Er ist ein Sohn des Elsaß. Dort studierte er in Mühlhausen, und späterhin in Basel Chemie und Maschinenbau, arbeitete während des Weltkrieges bei Pintsch in Berlin, wo er sich erstmalig mit Generatoren beschäftigte und ging dann nach England. Nach seiner Rückkehr in die Heimat widmete er sich seit 1920 allein der Aufgabe der Festkraftstoff-Vergasung.

Der Generator als stationäre Anlage war seit Jahrzehnten bekannt und gerade in Deutschland zu technischer Reife entwickelt worden. Bei seinem Einsatz im Fahrzeugbetrieb ergaben sich jedoch noch ungeahnte Schwierigkeiten hinsichtlich der Anpassung des Generators und der Reinigungsanlage an die besonderen Verhältnisse des Fahrzeuges. Imbert ist diese Aufgabe schon nach kurzer Zeit gelungen. Bereits im Jahre 1921 fuhr er mit einem kleinen Opel-Personenwagen, ausgerüstet mit einem Generator für Holzkohle, die Strecke Straßburg—Paris ohne Schwierigkeiten. Bei französischen Militärkreisen fand er Unterstützung für seine Ideen, so daß schon im Jahre 1923 ein Manöver in den Vogesen stattfand, an dem auch eine mit Imbert-Generatoren ausgerüstete motorisierte Artillerie-Abteilung teilnahm. Zwar konnte Imbert in Deutschland keine großindustrielle Gruppe für seine Ideen gewinnen, aber er fand einen Mitarbeiter in Dipl.-Ing. Hans Linneborn, dem es zu danken ist, wenn zu Beginn dieses Krieges zum mindesten der Holzgas-Generator vollensatzfähig war und gleich in großen Serien gebaut werden konnte. So war in den von Linneborn gegründeten deutschen Imbert-Gesellschaften eine Gruppe von europäischem Rang entstanden, die dem Imbert-Generator in allen Ländern des Kontinents zum Siege verhalf.

Mehr als 800 Einzelkonstruktionen hat Georg Imbert auf dem Gebiet des Generatorbaus in diesen 20 Jahren geschaffen. Für die Zukunft kann man voraussetzen, daß es sowohl der Generatoren-Industrie wie der Festkraftstoff-Chemie gelingen wird, schon in absehbarer Zeit sowohl aufbereitete Festkraftstoffe wie hierfür geeignete Generatoren zu erstellen, die in bezug auf Bedienung und Wartung den Vergleich mit dem Flüssigkraftstoff aushalten können.

Ein Arbeitskreis Papier

Neugründung im Generalgouvernement

Um die praktischen Erfahrungen der auf dem Wirtschaftssektor Papier im GG tätigen Unternehmer für die staatliche Wirtschaftsverwaltung systematisch nutzbar zu machen, ist auf Anregung des Regierungskommissars in der Zentralkammer für die Gesamtwirtschaft ein Arbeitskreis Papier bei der Hauptgruppe Gewerbliche Wirtschaft und Verkehr gebildet worden. Der Arbeitskreis umfaßt Vertreter der Papier erzeugenden, veredelnden und verarbeitenden Industrie, des Papier- und Papierwaren-Großhandels und Einzelhandels und des Altpapierhandels. Der Leiter der Hauptgruppe Gewerbliche Wirtschaft und Verkehr in der Zentralkammer, Dr. von Braunnühl, berief in der Gründungssitzung den Papierindustriellen Reinhold Krause, Berlin—Krakau, zum Vorsitz des Arbeitskreises. Der Leiter der Bewirtschaftungsstelle für Papier und Waren verschiedener Art, Stoffe, gab einen ausführlichen Bericht über die Lage. Regierungskommissar Dr. Heuber legte die Aufgaben und Zweckbestimmungen des Arbeitskreises dar und verwies auf die besondere Bedeutung der Selbstverwaltung der Wirtschaft aus dem Gedanken der Selbstverantwortung der Unternehmer. Diese Selbstverantwortung soll dazu beitragen, die Notwendigkeiten der Lage auf dem Gebiet der Papiererzeugung und -versorgung zu meistern und die Bestrebungen der Regierung zu unterstützen.

Dividendenzahlungen der AG's
Spezialisierte Meldung an die Reichsbank

Nach der Verordnung der Bekanntmachung über Wertpapiere vom 22. Januar 1944 haben Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien unverzüglich nach der Beschlussfassung über die Gewinnverteilung die Höhe des auf jede Aktie entfallenden Gewinns unter Angabe des Tages des Beschlusses der Deutschen Reichsbank — Wertpapiersammelbank, Berlin C 2, Oberwallstr. 3/4, zwecks Bekanntgabe in der „Sammelliste auferufener Wertpapiere“ mitzuteilen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Meldung auch dann zu erstatten ist, wenn für das abgelaufene Geschäftsjahr ein Gewinn nicht ausgeschüttet wird. Es ist ferner unbedingt erforderlich, auf den Meldungen folgende Angaben zu machen: a) Auf welchen Gewinnanteilsschein erfolgt die Zahlung der Dividende? b) Welche Zahlstellen sind bestimmt worden? c) Ist bei der Zahlung die Kapitalertragssteuer abzuziehen oder wird sie von der Gesellschaft getragen? d) Welcher Betrag ist gegebenenfalls vor der Dividende für das Treuhandvermögen abzuziehen? e) Wie hoch sind die auf die einzelnen Stücke entfallenden Nettodividendenbeträge bei Dividenden mit ungeraden Dezimalstellen?

Sammellager für Mangelwaren

Stark spezialisiert bei einfachstem Sortiment
Zu den üblichen Lagern im Einzelhandel sind Großhandel sind im Laufe des Krieges, besonders aber im letzten Jahre, zahlreiche neue Lager gekommen. Es handelt sich dabei vorwiegend um Sammellager für bewirtschaftete Mangelwaren. Es gibt Reichsstellenlager, Landeswirtschaftsamt-lager und Lager anderer Bewirtschaftungsstellen. Die Lager werden geführt von besonders ausgesuchten Großhändlern und auch größeren Einzelhandelsfirmen. In diesen Lagern befinden sich nicht nur Waren für den zivilen Bedarf, die vorwiegend für den Bedarf der fliegengeschädigten Bevölkerung vorgesehen sind, sondern auch für die kontingentierten Verbraucher, für die sie vornehmlich aus Gründen der

Die deutschen Hypothekenbanken

Verwaltungsbericht der Gemeinschaftsgruppe für 1943

Im Verwaltungsbericht der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken für 1943 (Deutsche Centralbodenkredit-AG, Deutsche Hypothekenbank, Frankfurter Hypothekenbank, Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank, Sächsische Bodencreditanstalt und Westdeutsche Bodenkreditanstalt) wird zunächst eine kurze Übersicht über den Realkreditmarkt im Berichtsjahr herausgestellt, worin auch auf das noch stärker gewordene Mißverhältnis zwischen Anlagebedarf und Materialangebot hingewiesen wird. Ein Ausweichen aus diesem Mißverhältnis in höhere Kurse, heißt es, sei durch den Kursstop verhindert worden.

Bei den Schuldverschreibungen der Realkreditbanken hätte die Nachfrage nur zu einem bescheidenen Teil befriedigt werden können. Auch der Verkauf von Pfandbriefen aus Anlaß der Hauszinssteuerabgeltung, der während der ersten Monate des Berichtsjahres noch fortgesetzt werden konnte, hätte dem Anlagebedürfnis nicht genügt. Die von den Instituten in Umlauf gebrachten 1,1 Milliarden RM Abgeltungspfandbriefe seien vom Markt bald aufgenommen worden, ohne daß irgendwie eine Situationsänderung zu verzeichnen gewesen wäre. Betont wird hierbei, daß, soweit die Institute beim Verkauf von Pfandbriefen Zurückhaltung übten, um sich eine möglichst große Überdeckung zu verschaffen, sich diese Zurückhaltung als richtig erwiesen habe, denn sonst hätte man schon früher und in größerem Umfang als es geschehen sei, Pfandbriefe kündigen müssen.

Die Abgeltung der Hauszinssteuer sei im Berichtsjahr von den Realkreditinstituten zum Abschluß gebracht worden: nur wenige Fälle, in denen die Finanzämter ein Institut mit der Gewährung eines Abgeltungsdarlehens beauftragten, ständen noch aus. Die Gemeinschaftsgruppe hat dem Hausbesitz fast 50 000 Abgeltungsdarlehen zur Verfügung gestellt. Im übrigen wird die Geschäftsentwicklung der der Gruppe angeschlossenen Banken im Berichtsjahr als ruhig bezeichnet, da die Finanzierung von Neubauvorhaben fast gänzlich entfiel und die allgemeine Geldflüssigkeit auf dem privaten Sektor keinen Anlaß bot, einen Kredit bei den Hypothekenbanken für Umschuldungen oder Neubeleihungen aufzunehmen.

Die Darlehenskündigungen seien nicht unbe-

trächtlich gewesen, hätten sich aber in erträglichen Grenzen gehalten, sie betragen bei den Hypotheken 110,95 und bei den Komunaldarlehen 31,62 Mill. RM. Um den Umlauf mit der Deckung in Einklang zu halten, kündigten einzelne Banken gegen Ende des Jahres Pfandbriefserien. Auf die 4 1/2% Pfandbriefe entfielen Ende 1943 noch 536 Mill. RM, d. h. 18% des Gesamtumlaufs, (d. V. 21%).

Dank der Regelung der Sach- und Nutzungsdarlehens heißt es im Bericht weiter, habe der Luftkrieg die Grundlagen des Realkredits unberührt gelassen. Soweit die Zusammenziehung der Zinsscheintermine für einzelne Pfandbriefbesitzer besondere Härten mit sich brachten, hätten die Emissionshäuser den Zinsschein schon zum alten Termin ausgezahlt. Durch das Abgeltungsgeschäft ist der Hypothekenbestand der Gruppe nochmals gestiegen. Er stellt sich auf 3049 Mill. RM gegen 3000 Mill. RM i. V. Der Komunaldarlehensbestand beziffert sich auf 537 (528) Mill. RM. Der Umlauf stieg bei den Pfandbriefen von 2685 auf 2942 und bei den Komunalobligationen von 520 auf 524 Mill. RM.

Neu bewilligt waren im Berichtsjahr für Neubauten 1,9 Mill., für bebauten Grundstücke 97,1 Mill., darunter 33,1 Mill. Abgeltungsdarlehen. Ausgezahlt wurden im Berichtsjahr 153 Mill. RM und an Auszahlungsverpflichtungen 26 Mill. RM in das neue Jahr übernommen. Die Zinsrückstände, die nur noch 0,4% des Solls betragen, wurden wieder abgeschrieben. Die Banken waren an 29 Zwangsversteigerungen und an 62 neu angeordneten Zwangsverwaltungen beteiligt; die schwebenden Verfahren betreffen nur noch 0,4 (0,5)% der Hypotheken.

In der Gewinn- und Verlustrechnung erreichte der Zinsüberschuß mit 29,7 (25,3) Mill. RM. Provisionen und einmalige Einnahmen sind mit 0,1 Mill. RM fast bedeutungslos geworden, dafür zeigt das Umsatzkonto einen Überschuß von 3,2 (2,3) Mill. RM. Laufende persönliche und sachliche Umkosten sind mit 8,1 (8,4) Mill. RM etwas gesunken, ebenso auch Steuern mit 10,2 (12,5) Mill. RM. Die Dividende von wieder 6% beansprucht die als Reingewinn ausgewiesene Summe von 5,34 Mill. RM.

In den Bilanzen der sechs Banken sind Wertpapiere von 39 auf 54 Mill. RM gestiegen, ebenso auch Bankguthaben mit 107 (100) Mill. RM. Andererseits sind Rücklagen mit 109 (107) Mill. RM kaum verändert, ebenso die Rückstellungen mit 6,6 (6,8) Mill. RM. Wertberichtigungen sind mit 21 (20) Mill. RM ein-

Radom hat zur Bestellung gerüstet

6000 Schleppe und 3400 Walzen gebaut - Saatguterzeugung auf 25% Fläche

* Im Distrikt Radom sind 87 v. H. der landwirtschaftlich genutzten Fläche Zwergbesitz. Dieser Zwergbesitz setzt sich im Distrikt aus 272 000 Betrieben zusammen. Schon aus diesen Zahlen ergibt sich die ungewöhnliche Aufgabe der Männer, die für die Erzeugung und später für die Erfassung die Verantwortung tragen. Im Distrikt Radom fehlt fast völlig jene Gruppe von landwirtschaftlichen Besitzungen, die ihrer Größe nach im Reiche als Grundstock des gesunden Bauerntums angesehen werden. An Gütern über 50 ha sind lediglich 1200 vorhanden, eine Zahl, die nach deutschen Besitzverhältnissen noch einen Großteil des bäuerlichen Besitzes einschließt und im Gegensatz zur Vielzahl der Kleinbetriebe steht. Um mit so vielen Kleinbetrieben die Erzeugungsschlacht durchführen zu können, bedarf es einer ganz klaren und fest auf bestimmte Punkte ausgerichteten Organisation, die auch im Distrikt Radom in dem Agronomieapparat vorhanden ist. Die Agronomen erhalten in einer monatlichen Dienstweisung durch die Kreislandwirte die Richtlinien für den jeweils kommenden Zeitabschnitt und werden darüber hinaus durch die Abteilung Ernährung und Landwirtschaft direkt in jährlich zwei Mehrtagkursen grundsätzlich ausgerichtet.

Ein Gebiet, auf dem sich der Agronomieapparat vorzüglich bewährt hat, ist z. B. der Kampf gegen die stauende Nässe. Die Vorbereitungen für diese oft umfangreichen Arbeiten würden von den Wassermessern getroffen, die früher bei der Abteilung Wasserwirtschaft tätig waren, nachdem die anderen Aufgaben dem Technischen Hauptamt übertragen worden sind.

Wie die Gräbenräumungen gehören auch die Schaffung von Jauchegruben, die Anlage von Düngestätten — es wurden seit 1941 29 377 behelfsmäßige Düngestätten hergerichtet — die Aufhellung der finsternen Ställe, die Schaffung von Beizpunkten, die Herstellung von Hackgeräten, der Bau von Trockengeräten für eine einwandfreie Heutrocknung und bei der Herbstbestellung die wesentliche Vergrößerung der gedüllten Fläche auf den Zwergbesitzungen zu jenen Maßnahmen, die zu einer Steigerung der landwirtschaftlichen Leistung führen sollen.

Zur Herbstbestellung kann festgestellt werden, daß sie im Distrikt Radom noch niemals besser durchgeführt wurde als 1943. Bei der Frühjahrbestellung gilt es, in erster Linie die Winterfeuchtigkeit zu erhalten, um die gewöhnlich acht bis zehn dürren Wochen ohne Schäden überdauern zu können. Zu diesem Zwecke ist die Schleppe in großem Umfang in Selbsthilfe gebaut und eingesetzt worden. Die

Abteilung Forsten stellte die Abteilung Ernährung und Landwirtschaft die entsprechenden Holzmenzen zur Verfügung. Zu den mehr als 6000 Schleppe sind über 3400 Walzen gebaut worden.

Die Planungen für die Erzeugungsschlacht 1944 sehen für den Distrikt Radom vor: Roggen und Weizen werden im bisherigen Umfang angebaut. Die Versorgung mit neuem Saatgut war ausreichend. In einem Turnus von vier Jahren kann eine Saaterneuerung stattfinden. Es können also jährlich 25 v. H. der Brotgetreideanbauflächen mit neuem, einwandfreiem Saatgut versehen werden. Damit erreicht der Distrikt auf diesem Gebiete eine den Verhältnissen im Reiche angelegene Lage. Der Bedarf von 25 v. H. Elite- und Hochzuchtsaat für die Frühjahrbestellung ist für alle Kreisbauernschaften gesichert. Die Anbaufläche von 143 000 ha Speisekartoffeln soll nach Möglichkeit noch ausgeweitet werden. Die Pflanzkartoffelversorgung ist durch den Saatgutbetrieb Radatz in Policzna ausgezeichnet. Eine Versorgung aus dem Reiche wäre — auch in Friedenszeiten — schon transportmäßig in dem heute gegebenen Umfang unmöglich gewesen. 1943 kamen auf diesem Betriebe 85 Waggon Elitesaaten von „Ostbote“, „Vorán“ und „Frühgold“ zur Vermehrung, so daß nun die Hochzuchten zur Verfügung stehen. Die Arbeit wird in Policzna fortgesetzt. Zur Vermehrung von Eliten und Hochzuchten stehen dem Distrikt 3456 ha zur Verfügung. In diesem Frühjahr werden 10 000 ha mit anerkanntem erstem Nachbau bepflanzt. Die Auswirkungen des neuen Saatgutes sind außerordentlich. Im vergangenen Jahre wurde festgestellt, daß die Stöcke des neuen Saatgutes 14 bis 16, die von altem Saatgut nur vier bis sechs Kartoffeln aufzuweisen hatten.

In der Anbaufläche von 9000 ha Zuckerrüben (davon allein in der Kreisbauernschaft Opatow 6300 ha) bleibt unverändert. Die Anbaufläche Ölfrüchte ist größtenteils mit Winterraps bestellt, und zwar insgesamt 4500 ha. Der Raps stand Mitte März gut. Die in geringem Umfang vorhandenen Düngemittel werden vorwiegend den Hackfrüchten (Volldüngung für Zuckerrüben, weiter den Futterrüben, Wuckern und Kartoffeln) gegeben, aber die annähernd gleiche Menge wird für den Futterbau verwendet. Die Futteranbauflächen werden erheblich ausgeweitet, und zwar auf Kosten von Buchweizen und Hirse. Für die leichten Böden wird der Süßlupinenanbau verstärkt.

Auch auf den Gemüsebau wird in diesem Jahre besonderer Wert gelegt. Die Anbaufläche wird bis zu 9000 ha erweitert.

Die Mülerei im Protektorat

Zweckmäßiger Aufbau einer Wirtschaftsgruppe

Die Mühlenindustrie des Protektorats Böhmen und Mähren erfuhr in den abgelaufenen fünf Jahren grundlegende Änderungen sowohl in organisatorischer Hinsicht als auch in bezug auf Erzeugung und Absatz, wie sie die Rückgliederung der Länder Böhmen und Mähren ins Reich und der Krieg erforderten. Vor der Errichtung des Protektorats waren die Verhältnisse in der Mülerei trotz der Bestrebungen namentlich der freiwilligen Mülereiorganisationen, wenigstens die ärgsten Auswüchse eines ungezügelten Konkurrenzkampfes zu beseitigen, unbefriedigend und unerfreulich, und die sogenannte Kontingentierung der Mühlenproduktion bei der Schaffung des Getreidemonopols im Jahre 1935 bestand infolge politischer Reibungen nur zwei Jahre, obwohl sie der Selbstverwaltung der Mühlen einen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung von Erzeugung und Absatz der Mehlprodukte zuerkannte. Unter verworrenen Verhältnissen, die sich im Jahre 1938 durch den Wegfall der sudetenländischen und später der slowakischen Mühlen noch unübersichtlicher gestalteten, erfolgte die Eingliederung ins Reich.

Anpassung an das Reich

Es war die erste Aufgabe, auch die Verhältnisse in der Mülerei des Protektorats der bereits früher im übrigen Reichsgebiet vorgenommenen Regelung anzupassen. Während in der Getreidewirtschaft seit dem Jahre 1934 das Getreidemonopol bestand, aus dem im April 1941 der Böhmischemährische Verband für die Getreidewirtschaft für die marktregelnden Belange und die privilegierte Getreidegesellschaft für die kaufmännischen Angelegenheiten (Getreideaufbringung) hervorgingen, mußte in der Mülerei mit dem organisatorischen Aufbau von den ersten Anfängen an begonnen werden, da die bestehenden Mülereiverine auf freiwilliger Grundlage meist nach politischen Gesichtspunkten gebildet worden waren. Der zweckmäßige Aufbau wurde in der gewerblichen Wirtschaft durch die Einrichtung der Wirtschaftsgruppe Mühlenindustrie, auf dem Gebiet der marktregelnden Verbände durch die Bildung des Böhmischemährischen Verbandes für die Getreidewirtschaft verwirklicht.

Bei Kriegsausbruch im September 1939 war die Wirtschaftsgruppe Mühlenindustrie für die gesamte industrielle Mülerei der Länder Böhmen und Mähren eben im Entstehen begriffen. Die Einrichtung der einzelnen Mühlenbetriebe in die berufsständische Organisation der Industrie und des Handwerks schuf erhebliche Schwierigkeiten, weil die Trennung zwischen Industrie und Handwerk in der Mülerei nicht nach gewissen schematischen Merkmalen, sondern vielfach nur nach dem Einzelfall erfolgen konnte. Erst die Entscheidung des früheren Ministeriums für Industrie, Handel und Gewerbe vom 20. September 1941 schloß die Abgrenzung ab und machte der Wirtschaftsgruppe Mühlenindustrie durch die genaue Festlegung ihres Wirkungskreises den Weg frei zur Schaffung und Erhaltung der vollen Einsatzfähigkeit der Betriebe und deren Anpassung an die Bedürfnisse der Ernährungswirtschaft, wie sie die jeweiligen Ernteverhältnisse und die Vorratslage verlangen, um so gemeinsam mit der landwirtschaftlichen Erzeugung die Ernährung im Protektorat sicherzustellen.

Erzeugung und Absatz

Erzeugung und Absatz der Mühlen, für deren öffentlich-rechtliche Regelung schon gewisse Ansätze seit der Einführung des Getreidemonopols vorhanden waren, wurden jetzt durch die seit 1939/40 für jedes Getreidewirtschaftsjahr herausgegebenen Marktordnungen straff ausgerichtet. Die Ausmahlung des Brotgetreides wurde geändert und vereinfacht, die Ausbeute an Mählerzeugnissen für die menschliche Ernährung gesteigert. Da die Zuteilung der Rohstoffe und der Absatz der Fertigerzeugnisse amtlich gesichert waren, verlagerte sich das Schwergewicht der Arbeit in den Mühlen auf das produktions-technische Gebiet. Ziel der Mühlen würde die Einführung eines vollkommenen, den Vorschriften entsprechenden und dabei möglichst wirtschaftlichen Vermahlungssystems. Während der Mühlen in den vorausgegangenen Jahren vor allem Kaufmann sein mußte, hatte er jetzt Techniker zu sein. Der technische Umbau der Protektoratsmühlen, deren maschinelle Einrichtung meist veraltet war, konnte in Anbetracht der Kriegsverhältnisse nicht in dem Umfang erfolgen, wie es die Anpassung an die Verhältnisse des übrigen Reichsgebiets notwendig gemacht hätte. Dank der Mithilfe hervorragender Fachleute und dem im Protektorat allgemein vorhandenen hohen mülereischen Können kamen jedoch anfängliche Schwierigkeiten in der Handhabung der Aschemüllerei rasch in Fortfall. Trotz mancher Aushilfen, zu denen die Ergebnisse der Ernten im Protektorat zählten, konnte die für den zivilen Konsum bestimmte Mehl- und Brotmenge erhöht, die Brotqualität den Friedensverhältnissen angeglichen werden. Und die Mühlen meisterten zugleich die Produktionsaufgabe der höheren Ausmahlung des Getreidekorns, die eine Erhöhung der Verarbeitungsleistung je Tonne Getreide erfordert, den Vermahlungsprozeß verlängert, den Kraftaufwand erhöht und die Leistung der Mühle beeinträchtigt.

Die sogenannten Zuteilungsschlüssel in der Handelsvermahlung und die Lohnkontingente in der Selbstversorgermüllerei regelten den Beschäftigungsgrad der Mühlen. Zur Bekämpfung der Schwarzmüllerei erfolgte das Verbot der Ausfuhr von Mahlprodukten gegen Annahme von Getreide; in der Lohnmüllerei waren seit 1941 die Zufuhr des Getreides und die Abfuhr der daraus erzeugten Nähr- und Futtermittel nur an bestimmten Tagen außerhalb der Verdunklungszeit durch Gemeinschaftsfuhren unter Aufsicht der vom Getreideamt bestimmten Vertrauenspersonen gestattet, die Gemeinden in der Lohnmüllerei an bestimmte Mühlen (Rayonierung der Lohnmüllerei) gebunden. In der Handelsvermahlung wurden der direkte Ankauf von Ge-

Weide vom Landwirt (Aufhebung der sogenannten Mühlenkommissionärschaft) und der Verkauf der aus der Handelsvermehrung gewonnenen Mahlprodukte einschließlich der Futtermittel in der Mühle verboten, aus Kontrollgründen ferner vom Böhmisch-Mährischen Verband für die Getreidewirtschaft zahlreiche Kleinmühlen stillgelegt. Brotkarten und Bezugscheine schufen eine Verbrauchs- und mittelbar auch eine Absatzregelung; die Marktordnung beschränkte den Absatz der Mühlen im allgemeinen auf einen Umkreis bis zu 30 km, und im Jahre 1943 forderte der Böhmisch-Mährische Verband für die Getreidewirtschaft die Pflichtlagerung von Getreide.

Der totale Krieg erforderte von der Mühlenwirtschaft die Preisstellung von Arbeitskräften sowie die Einsparung von Energie. Auch bei der Beschaffung und Bewirtschaftung der Hilfsstoffe und Betriebsmittel mußte den außerordentlichen Verhältnissen Rechnung getragen werden. Damit fiel der Wirtschaftsgruppe die schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe zu, die Kontingente an bewirtschafteten Stoffen für die Mühlen zu sichern und sie an die einzelnen Betriebe zu verteilen oder bei ihrer Verteilung mitzuwirken, um die Einsatzfähigkeit der Mühlen zu erhalten.

Die Angleichungen der Löhne an die des Sudetenlandes wurden mit Kundmachungen des zuständigen Ministeriums in drei Etappen (August 1940, Oktober 1940, April 1942) durchgeführt, die Gehalts- und Arbeitsbedingungen der kaufmännischen und technischen Angestellten in der Mühlenindustrie durch die allgemeine Kundmachung des Ministers für soziale und Gesundheitsverwaltung vom 6. März 1941 geregelt, seit Kriegsbeginn durch Kundmachungen der Obersten Preisbehörde verbindliche Preise geschaffen, die auch auf diesem heiklen Gebiet den Wirrwarr der freien Konkurrenz beseitigten. Die erzielten Ertragsüberschüsse aber wurden den Mühlen für künftige Investitionen sichergestellt, um ihnen durch moderne Anlagen mit gleichem Erfolg wie im Kriege auch im Frieden die Erfüllung ihrer verantwortungsvollen Aufgabe im Interesse der Verbraucher und des Volksganzen zu ermöglichen.

Der Warenaustausch mit Albanien
Gründung eines Ausgleichsbüros

Wie bekannt, wurde Ende vergangenen Jahres ein deutsch-albanisches Wirtschaftsabkommen abgeschlossen. In Verfolg des am 27. Dezember 1943 in Tirana unterzeichneten Abkommens ist am 28. Januar 1944 zwischen der deutschen und albanischen Regierung die Gründung einer Organisation vereinbart worden, die den beiderseitigen Güterausstausch aktivieren soll. Auf Grund dieser Vereinbarung und auf Weisung des Reichswirtschaftsministeriums haben die Reichsgruppen Industrie und Handel (Wirtschaftsgruppe Groß- und Einzelhandel) das deutsch-albanische Warenausgleichsbüro GmbH, gegründet. Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Berlin und eine Niederlassung in Tirana. Die Gesellschaft tätigt keine eigenen Warengeschäfte. Der Warenaustausch wird vielmehr von den in Betracht kommenden deutschen und albanischen Außenhandelsunternehmen auf privatwirtschaftlicher Basis entsprechend den wirtschaftspolitischen Grundsätzen beider Länder durchgeführt. Die Anbahnung der gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen und deren Vertiefung ist primäre Aufgabe der Gesellschaft, dabei steht die Anknüpfung des deutschen Exports und dessen Ausweitung im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten im Vordergrund. Die albanische Wirtschaft ist weitgehend auf Lieferungen aus dem Reich angewiesen. Auf Weisung des RWM hat die Gesellschaft darauf bedacht zu nehmen, daß alle monopolistischen Erscheinungen im deutsch-albanischen Warenaustausch vermieden werden. Die Gesellschaft wird für eine Angleichung der beiderseitigen Verkaufspreise an die Marktverhältnisse in den beiden Ländern Sorge tragen. Die technische Durchführung des Preisausgleichsverfahrens liegt in Tirana.

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

Orthopädische Schuhe nicht für Zivilbedarf
Der Reichsinnungsmeister des Schuhmacherhandwerks Heß hat, um die Aufarbeitung dringlicher Aufträge zu ermöglichen, für die Zeit vom 26. März bis 10. Juni 1944 die Herstellung von orthopädischem Maßschuhwerk und Schäften für den Zivilbedarf verboten.

Aus der gewerblichen Wirtschaft
In der Organisation der gewerblichen Wirtschaft wurden bestellt zum Stellvertreter des Leiters der Reichsgruppe Handwerk Hermann Gerner, Worms, zum Leiter der Wirtschaftsgruppe Feinmechanik und Optik Dr.-Ing. Heinrich Küppenbender, Jena, zum Leiter der Fachgruppe Textilien und Bekleidung der Wirtschaftsgruppe Groß- und Außenhandel Konsul Erwin Klingler, Stuttgart, und zum Leiter der Fachgruppe Kohlenhandel Otto F. Scharr, Stuttgart-Vaihingen.

Instandsetzung von Fahrrädern
Der Erlaß des Preiskommissars vom 6. August 1943 über die Festsetzung der Preise für Regelleistungen bei Instandsetzungen von Fahrrädern wird nach einem neuen Erlaß (III K 3 h — 3101/44 vom 9. März 1944) mit Wirkung vom 1. April 1944 auf alle Unternehmen ausgedehnt, die Instandsetzungen an Fahrrädern ausführen.

Die Gehaltsrübe
Die Gehaltsrübe ist eine gehaltvolle Futterrübe. Ihr Ertrag liegt je Hektar bei 500 dz Rüben, 200 dz Blatt und die Futterleistung beträgt 5,9 dz Fett und 10,7 dz Fleisch. Die übliche Futterrübe bringt demgegenüber je Hektar 600 dz Rüben, 150 dz Blatt, und sie hat eine Futterleistung von 5 dz Fett und 10,5 dz Fleisch.

Vogtländische Tüllfabrik AG
Die Vogtländische Tüllfabrik AG erzielte bei fast gleichen Umsätzen wie im Vorjahre einschließlich 9345 RM Vortrag einen Reingewinn von 107564 (86345) RM.

Frankfurter Hypothekbank
Vorstand und Aufsichtsrat der Frankfurter Hypothekbank haben nach Feststellung des Jahresabschlusses für 1943 gemeinsam beschlossen, den nach Vornahme der erforderlichen Abschreibungen, Rücklagen, Rückstellungen und Wertberichtigungen zugewiesenen Reingewinn von 720.000 RM als 6%ige Dividende auszuschütten (wie i. V.).

Kunert Textilwerke AG Brünn
Das Ministerium für Wirtschaft und Arbeit in Prag hat im Einvernehmen mit dem Finanzministerium die Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Kunert-Textilwerke“ AG in Brünn bewilligt und ihre Satzung genehmigt.

Eine Neugründung in Agram
In Agram wurde die „Betocel“ Industrie- und Handels-AG gegründet. Das Aktienkapital beträgt 10 Mill. Kuna. Die Gesellschaft wird sich mit der Produktion und dem Handel von Baumaterialien befassen.

Zentralisierung der Fettwirtschaft in Ungarn
Das ungarische Versorgungsministerium bereitet eine Zentralisierung und Reorganisation der gesamten Öl- und Fettwirtschaft vor. Alle Organisationen, die sich gegenwärtig mit der Ölwirtschaft befassen,

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

soßen aufgelöst werden. Ein Regierungskommissar mit einem aus den Angestellten der früheren Stellen zusammengesetzten Büro soll künftig Produktion, Verteilung und Verarbeitung von Pflanzenöl bis zu den beiden wichtigsten Fertigwaren, Speiseöl und Seife, lenken.

Wirtschaftsverhandlungen Rumänien-Spanien
Zum Abschluß eines neuen rumänisch-spanischen Wirtschaftsvertrages begibt sich demnächst eine rumänische Abordnung unter Führung von Nicolas Rasmeritza nach Madrid.

Bulgarischer Be- und Entwässerungsplan
Die Wasserdirektion des Ministeriums für Landwirtschaft hat einen generellen Plan zur Bewässerung und Entwässerung des Gebietes des Wassersyndikates „Thrazische Ebene“ in Plovdiv ausgearbeitet. Das Gebiet des Syndikates umfaßt eine Ebene von 40 000 Dekar zwischen Plovdiv und den Dörfern Jagodowo und Krumowo. Die Bewässerung soll durch den Fluß Maritza erfolgen. Es sollen 7000 Dekar Reisfelder und 19 000 Dekar Grünkulturen bewässert werden.

Großverkehrs-Flugplatz Zürich geplant
Auf der GV des Verkehrsvereins der Stadt Zürich hielt der Verkehrsdirektor der Stadt Zürich, ein Referat über die Schaffung eines Großverkehrs-Flugplatzes Zürich. Der Flugplatz Zürich-Dübendorf entspricht den kommenden Anforderungen nicht mehr.

Europa ohne Weizen und Schweine
In der „New York Herald Tribune“ wird ein Vorschlag der Universitäten Manitoba und Minnesota veröffentlicht, nach dem Europa im Falle eines alliierten Sieges den Weizenanbau und die Schweinezucht völlig einstellen soll, da es seinen Bedarf an Weizen, Fetten und Schweinen aus den amerikanischen und kanadischen Überschubgebieten decken könne.

Preisregelung für belgische Kinderwagen
Der Reichskommissar für die Preisbildung hat für die in Belgien hergestellten Kinderwagen laut Erlaß (III K 3 h — 3009/44 vom 9. März 1944) einen Höchstpreis von 36 RM und einen Verbrauchershöchstpreis von 52 RM festgesetzt.

Abschluß in der schwedischen Zelluloseindustrie
Die großen schwedischen Holzmasse- und Papierfabriken Billerud A. B. erzielten im Jahre 1943 einen Bruttogewinn von 12,67 Mill. Kr. (1942: 13,08). Wie im Vorjahr verbleibt ein Reingewinn von 2,92 Mill. Kr. woraus wieder 8% Dividende verteilt werden.

Reintierablieferung in Finnland
Die finnländischen Volksversorgungsbehörden hatten in Lappland für 1941/42 die Ablieferung von 40 000 Stück geschlachteten Rentieren festgelegt. Da der Rentierstamm stark angegriffen wurde, sah man sich genötigt, die Ablieferungsmenge 1942/43 auf 18 000 Rentiere herabzusetzen. Für 1943/44 wurden diese noch auf 16 000 vermindert.

Der USA-Dollar in Tschungking
Die Tschungking-Regierung hat beschlossen, den Umlauf der amerikanischen Dollarsnoten in Tschungking-China zu unterbinden. Finanzminister Dr. Kung erklärte, der Schwarzmarktkurs des USA-Dollars, der heute mit 240 Tschungking-Dollar gehandelt werde (die offizielle Rate beträgt 20 Tschungking Dollar) habe eine Inflationsgefahr zur Folge.

ausstrocknenden Steppenwinde jetzt nach Westen ziehen und damit auch für Schlesien, ganz besonders aber für das Tal der Oder, die Gefahr einer Versteppung bedeuten. Dieser drohenden Ostversteppung müsse rechtzeitig durch eine vernünftige und planmäßige Landschaftsgestaltung entgegenwirken werden.

Als besonders wichtige Maßnahmen in dieser Hinsicht führte Professor Wiepking-Jürgensmann u. a. auch die Bepflanzung für landwirtschaftliche Zwecke nicht geeigneter Ländereien mit Mischwald an, sowie die Umwandlung von Nadelwald in Mischwald, die Anpflanzung einzelner Bäume auf den Feldern, die Wiederaufnahme der alten Sitte der bäuerlichen Ahnenbaumplanung, die Anlage von Schutzhecken an besonders windgefährdeten Stellen und die Schaffung von Dorfteichen und Stautischen.

Gegen die Ostversteppung
Ein Breslauer Vortrag

In einer wasserwirtschaftlichen Tagung in der Aula der Technischen Hochschule Breslau hielt u. a. Professor Wiepking-Jürgensmann einen Vortrag über die „Lebende Verbauung der Landschaft“. Er gab einen Überblick über die auf Jahrhunderte zurückgreifende, vom Menschen nicht immer richtig vorgenommene Landschaftsbauweise. Wo sie infolge jeglicher Außerachtlassung einer vernünftigen Wasserwirtschaft und aus menschlicher Unvernunft zu einer völligen Vernichtung der Wälder und Baumbestände geführt habe, zeigten die betreffenden Gebiete heute ein Gesicht der Verödung und Versteppung. Der Vortragende verwies besonders auf die weiten Steppengebiete im Osten, von denen aus die

den kroatischen Staat hat sich, um den wüsten Tauschhandel zu unterbinden, selbst in die dort weit verbreiteten Tauschgeschäfte eingeschaltet. Er faßt sie zu Großgeschäften zusammen und verhindert dadurch, daß die den Bauern nach Abgabe der Pflichtmengen noch verbleibenden Erzeugnisse nicht zu unkontrollierbaren Warenpreisen an den lieferfähigsten Tauschpartner verschoben werden.

In der „Deutschen Volkswirtschaft“ berichtete Dr. Kapet, daß das leitende Organ dieser staatlichen Tauschgeschäfte das Ministerium für Landwirtschaft ist, das fünf Stellen die Durchführung übertragen hat. Jede der beauftragten Stellen tauscht die Erzeugnisse ihres Arbeitsbereichs, z. B. die Fachgemeinschaft für Geflügel und Wild diese Erzeugnisse. Maßgebend für die Verrechnung und Bewertung sind die amtlich festgesetzten Höchstpreise. Salden werden bar beglichen. An Waren kommen in Frage: Milch, Butter, Käse, Eier, Geflügel, Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln. Der Staat gibt dafür tauschweise her: Salz, Tabak, Zigaretten, Zigarren, gewerbliche und industrielle Erzeugnisse.

Nach dem durch eine Durchführungsverordnung geregelten Austauschverhältnis darf der Bauer für je 100 kg Getreide oder je 50 kg Bohnen, Erbsen oder je 400 kg Kartoffeln oder je 100 l Vollmilch oder sechs Kilo Butter, Vollfettkäse oder fünf Kilo Butterschmalz oder vier Kilo Schweinefett fordern: entweder 200 Stück Zigaretten oder die entsprechende Tabakmenge und Zigarettenpapier, dazu vier Schachteln Zündhölzer, oder fünf Kilo Salz, oder 100 Zigaretten, zwei Schachteln Zündhölzer und 2 1/2 Salz oder zwei Kilogramm Zucker.

Durch diesen Schritt hat der Staat für den unregulierten privaten Einzeltausch den staatlich überwachten Tausch gesetzt.

Tauschgeschäfte in Kroatien

Deutsch-Schweizerisches Abkommen
Verlängerung bis 30. Juni

Die seit einiger Zeit in Bern geführten deutsch-schweizerischen Verhandlungen über die Verlängerung der deutsch-schweizerischen wirtschaftlichen Vereinbarungen sind am 24. März 1944 abgeschlossen worden. Das deutsch-schweizerische Verrechnungsabkommen vom 9. August 1940 in der Fassung vom 1. Oktober 1943 ist auf der bisherigen Grundlage bis zum 30. Juni 1944 verlängert worden. Gleichzeitig sind Vereinbarungen getroffen worden, die den Warenverkehr zwischen Deutschland und der Schweiz bis zum 30. Juni 1944 regeln. Die Abkommen wurden auf deutscher Seite von dem Gesandten im Auswärtigen Amt, Dr. K. Schnurre, auf schweizerischer Seite von dem Direktor der Handelsabteilung des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements, Dr. Jean Hotz, unterzeichnet.

Wirtschaftsschrifttum

Kälte-Wissenschaft und Wirtschaft
Gustav Büscher: Festes Wasser, flüssige Luft. Carl von Linder: Kampf um Kältegrade. 160 Seiten. Wilhelm Limpert-Verlag, Berlin.

Wissenschaftler und Techniker, deren Arbeit sich in der wirtschaftlichen Praxis, in Unternehmen und den darin produzierten Erzeugnissen auswirkt, sind in den letzten Jahren mehrfach die „Helden“ von Biographien gewesen. Vom Roman über die ereignisreiche Reportage bis zur wissenschaftlichen Untersuchung findet man alle Gattungen der Darstellung vertreten. Den Darstellungen kam zumeist das Interesse einiger Werke und das in den Werksarchiven vorhandene Material zugute. Die vorliegende Arbeit hat mit dem Lebensschicksal und der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Bedeutung der Leistung Carl von Lindes, die industrielle Nutzbarmachung der tiefen Temperaturen im Dienste der Konservierung im Kampf gegen den Verderb, aufgegriffen. Einer reportagehaften Schilderung des Lebensweges folgt die Würdigung des Werkes, die Erzeugung tiefer Temperaturen die Umstellung vom früher gebräuchlichen Kunsteis auf das Naturreis, die industrielle Auswertung der Kältetechnik in aller Beziehung, die Gewinnung künstlicher Luft. Es wird dem Leser verblüffen wie vielseitig dieses Arbeitsgebiet ist und in wie hohem Maße Wissenschaft und Praxis eine Ehe eingehen mußten, um auch zum wirtschaftlichen Erfolge zu kommen. Herbert Kraft

Nimm ein POSTSCHECKKONTO bei der DEUTSCHEN POST OSTEN!

Einfach! Sicher! Billig! Bequem!

ANMELDUNG AM POSTSCHALTER

LANDESWIRTSCHAFTS-BANK WARSCHAU-KRAKAU

Lublin, Radom, Reichshof, Tarnow

Tochterinstitut: LANDESWIRTSCHAFTS-BANK IN LEMBERG AG

Für alle bankmäßigen Geschäfte DEWEISENBANK

Stellengesuche

Pens. Dipl.-Berging. und Dipl.-Marksch., z. Z. im Osteinsatz, sucht, da frei, anderweitige Verwendung im Generalgouvernement. Angebote unter „Nr. 3245“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Landwirt, Ackerbauschule, längere Praxis auf größeren Gütern, in allen Zweigen der Landwirtschaft gut bewandert, landwirtschaftliche Buchführung, gute Zeugnisse, Volksdeutscher, 40 Jahre alt, verheiratet, deutsche u. polnische Sprache in Wort u. Schrift, sucht ab 1. April 1944 oder später in Liegenschaft, bei H. Kreislandwirtin oder im Privat-Unternehmen eine Stelle als Gutsinspektor oder Betriebsleiter. Später evtl. Pacht. Bevorzugt Distrikt Warschau, aber nicht Bedingung. Angebote mit Betriebsbeschreibung, Wohnungsverhältnissen und Gehalt unter „Nr. 3247“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Erfahrene Wirtschaftlerin, tüchtig, fleißig, zuverlässig, sucht ab sofort Stellung in Haushalt, Guts-, Forst- oder Landwirtschaft. Angebote unter „Nr. 3243“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Reichsdeutsche Sekretärin, 23 Jahre alt, perfekt in allen Büroarbeiten, sucht zum 1. Mai 1944 Stellung in Krakau. Ausführliche Angebote mit Angabe der Wohnungsmöglichkeit unter „Nr. 1259b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Korrespondent, Pole, kaufmännische Fachausbildung, mit allen Büroarbeiten genau vertraut, deutsche Sprache, Maschinenschreiben, letzteres in leitender Stellung im Fabrikbüro, sucht ab sofort Stellung in Krakau, auch als Lohnbuchhalter, Hilfsbuchhalter, Sekretär, Kassierer usw. Angebote unter „Nr. 1238b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Männliche Bürokräft, Maschinenschreiber, deutsche Sprache, sucht entsprechende Stelle in Provinzstadt bei Krakau. Angebote unter „Nr. 1294b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Ältere intelligente Reichsdeutsche, mit Koch- und Kinderbetreuungskennntnissen, sucht ab sofort eine entsprechende Stellung in der Stadt oder auf dem Lande als Haushälterin. Angebote erbeten unter „Nr. 1073b“ an die Krakauer Ztg., Krakau. (k)

Reichsdeutsche, perfekt in Stenographie und Maschinenschreiben, vertraut mit allen vorkommenden Büroarbeiten, bisher in der Industrie tätig, sucht Vertrauensstellung als Sekretärin. Freigabe gesichert. Antrittstermin: 1. Mai 1944. Angebote sind zu richten unter „Nr. 3291“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Metallfachmann, Reichsdeutscher, längere Zeit im GG, in führender Stellung, sucht ab 1. April 1944 Position in gutem Unternehmen. Praktische Kenntnisse in der gesamten Metallbearbeitung. Angebote erbeten unter „Nr. 1202b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Zuverlässiger Ingenieur sucht Stellung als Vertreter, Einkäufer oder ähnliches bei einem deutschen Unternehmen. Angebote unter „Nr. 1213b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Holzfachmann sucht Stellung im Holzhandel oder im Sägewerk im Stadt- oder Distrikt Krakau. Angebote unter „Nr. 1207b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsdeutscher, 50 Jahre alt, energisch, zielbewußt, zuletzt Leiter gewesen — Erfahrung in Leitung, Geschäftsführung, Betreuung, Verkehr mit Behörden, Organisation, Einkauf, poln. Sprachkenntnisse, sucht neuen Wirkungskreis. Angebote unter „Nr. 1217b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Bilanzbuchhalter, Pole, deutschsprachend, Durchschreibesystem mit Kontenrahmen, sucht ab 1. April 1944 entsprechende Stellung in Krakau. Angebote mit Gehaltsangaben unter „Nr. 1200b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsdeutscher Lebensmittel-Kaufmann, guter Organisator, sucht ab 1. April 1944 oder 1. Mai 1944 neuen Wirkungskreis in leitender Stellung. Angebote unter „Nr. 1080b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsdeutsche, 30 Jahre alt, seit 2 Jahren im GG als Sekretärin tätig, sucht ab 15. April 1944 ausbaufähige, selbständige Position in Krakau. — Vertraut mit allen vorkommenden Sekretariatsarbeiten. Perfekte Personalschreiberin, wenn möglich mit Unterkunft. Angebote unter „Nr. 981b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsdeutsche, Anf. 40, seit 1940 im GG als Heimleiterin tätig, mit allen einschlägigen Arbeiten sowie mit Menschenführung bestens vertraut, — sucht entsprechenden Vertrauensposten. Zuschriften unter „Nr. 999b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Oberschichtmeister für Baggerbetrieb mit Großrohr, Kanalisation, und Straßenbauarbeiten, langjähriger selbständiger Baufachmann, sucht Stellung als selbständiger Leiter. Angebote erbeten unter „Nr. 1095b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsdeutscher Akadem., mit perfekten poln. Sprachkenntnissen, kaufm. und technisch bewandert, sucht entsprech. Stellung bei einer Privatfirma in Zakopane, Kryniczno, u. Umgebung von Krakau. Angebote unter „Nr. 1012b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Oberingenieur, erfahrener Tiefbauer, seit 4 Jahren im GG, sucht sich zum 1. Mai 1944 zu verändern. Zuschriften nur erster Unternehmen unter „Nr. 1094b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Malermaler, O-Schleier, 31 Jahre alt, perfekt deutsch und polnisch, ucht leitende, verantwortungreiche Stellung im GG. Angebote unter „Nr. 1220b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Wo fehlt umsichtiger, gewandter Kaufmann, mit umfassenden Kenntnissen und Erfahrungen auf den Gebieten: Organisation, Beschaffung, Statistik, Werbung und Presse, der aus mehrjähriger Referententätigkeit im GG, die Wirtschafts- und Verwaltungsstruktur des Gebietes kennt. Angebote unter „Nr. 1242b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Oberkellner und Keller, Fachleute, suchen Stellung in führendem Restaurant oder Hotel. Gute Referenzen vorhanden. Angebote unter „Nr. 33“ an die Krakauer Zeitung, Neu-Sandez. (k)

Gutssekretär, Pole, verh., 1 Kind, sehr guter deutscher und polnischer Korrespondent, Schreibmaschine, bereits mehrjährige Praxis auf Liegenschaftsgütern, sucht Posten ab 1. April 1944 nach Möglichkeit im Distr. Krakau resp. Warschau. Angebote unter „Nr. 981b“ an die Krakauer Zeitung, Reichshof erbeten. (k)

Elektro-Ingenieur, Reichsdeutscher, polnisch in Wort und Schrift, 4 Jahre Prüffähigkeit bei Großfirmen, Spezialist für Dezi-Gebiet, zuletzt Gruppenführer, Erfahrung in Starkstrom-Schaltanlagen, sucht ab sofort neuen Wirkungskreis. Zobel, Posen 2, Roßbachstraße 58, I. (w)

Kaufmann, ehemals selbständig, gute technische Auffassungsgabe, in langjähriger Zusammenarbeit mit Sekretärin, suchen gemeinsam verantwortungsvolle Tätigkeit. Angebote unter „Nr. 3091“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (w)

Reichsdeutscher, techn. Angestellter — Spezialist in Werkzeugen, Werkzeugbau, Maschinenbau, zielbewußt und energisch. 2 Jahre im GG, 47 Jahre alt, sucht leitende Stellung. Frei ab 1. April 1944. Angebote unter „Nr. 522“ an Ala, Warschau, Reichstraße 32. (w)

Reichsd. selbständige perfekte Bürokräft polnische Sprachkenntnisse, sucht sofort selbst. Posten in kleinerer Stadt im GG. Angebote unter „Nr. 1124“ an die Warschauer Zeitung, Warschau Marschallstraße 3. (w)

Zuschneider für Herren-Konfektion — sucht Stellung auch als Werkstattleiter, Volkmar, Krakau, Kattowitzer Seitenstraße 15. (k)

Junge Polin, perfekt deutsche Kurzschrift, flotte Maschinenschreiberin und mit allen Büroarbeiten vertraut, sucht Dauerstellung ab 1. Mai 1944. Angebote mit Gehaltsangaben erbeten unter „Nr. 1300b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsdeutsche, 22 Jahre alt, 4jährige Büropraxis, sucht Stellung als Sekretärin b. Industrie- oder Handelsunternehmen in Krakau. Unterkunft erwünscht. Angebote unter „Nr. 1227b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Tiefbauingenieur, Pole, mit Praxis, Statik, Zeichnungen, Vermessungen, — deutsche Sprache perfekt, sucht eine Stelle in Krakau oder Umgebung. Angebote unter „Nr. 1228b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Sekretärin, Reichsdeutsche, perfekt in Steno und Schreibmaschine, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, langjährig tätig, sucht Vertrauensstellung. Angebote unter „Nr. 1223b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Bayerische Versicherungsbank A.G.

vormals Versicherungsanstalt der Bayerischen Hypothek- u. Wechselbank

BEZIRKSDIREKTION für das gesamte Generalgouvernement KRAKAU Hauptstraße 1 Fernruf 168 80 und 168 81.

Versicherungen aller Art

CREDITANSTALT-BANKVEREIN

W I E N

Aktienkapital und Rücklagen rund RM 116 Millionen 56 Zweigniederlassungen

Niederlassungen im Generalgouvernement: Krakau, Adolf-Hitler-Platz 31 Fernruf Sammelnummer 135 32

Lemberg, Baltisch-Platz 7 Fernruf 224 24 und 224 25

DEWEISENBANK

Schnelle u. sorgfältige Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte Vertretung der Deutschen Bank

Aus unseren Reihen fielen...

Lothar Buchloh im Lazarett seiner im Osten erlittenen schweren Verwundung...

Friedrich Friesen zum Gedächtnis

Ein Vorkämpfer der deutschen Leibesübungen

pe Berlin, 26. März Als im März 1813 der Aufzug König Friedrich Wilhelm III. „An mein Volk“...

Heute wissen wir, daß Friedrich Friesen einer der bedeutendsten Vorkämpfer der deutschen Leibesübungen gewesen ist...

Nach seinem Tode fand Friedrich Friesen zunächst ein Grab in fremder Erde...

Das Schicksal der estnischen Sportler, die in die Sowjetunion verschleppt wurden...

Von den Sportfeldern des Generalgouvernements

Distrikt Krakau auf dem 1. Platz

Die Erfolge der Leichtathleten

Krakau, 26. März

Bei der Arbeitstagung der Distriktsportführung Krakau hielt der Fachwart für Leichtathletik, Horn, einen Bericht über die Erfolge im letzten Jahr...

Aber auch die Männer stellen den Anschluß an das Reich her: der Mittelstreckler Zehnter (früher Hessen-Preußen Kassel)...

beck, Zehnter) in 3:41,8 M. den Titel und schlug die SGOP Lublin und den LSV Radom...

Das Ergebnis der Deutschen Kriegsvereinsmeisterschaften 1943 befriedigte nicht...

Schließlich kam Kamerad Horn auf die Termine des Sommers zu sprechen und sagte abschließend...

Neue Lage im Schwergewicht

Junge Kräfte lösen die alten Meister ab

ex Hamburg, 26. März

Schon vor dem Kriege ist mehrfach das Wort von der drohenden Überalterung im deutschen Berufssport gefallen...

Am Sonntag spielen...

GG-Meisterschaft im Fußball: Deblin: LSV Deblin — LSV „Mölders“ Krakau. Distriktsmeisterschaft im Handball: Radom: LSV Radom — LSV Tschestochau...

Göpfert bei den TT-Meisterschaften

Die Titelkämpfe in Breslau

Breslau, 26. März

Wie bei allen Meisterschaften, so wurde auch der Teilnehmerkreis für die deutschen Tischtennis-Meisterschaften am Wochenende in Breslau...

gekomen, doch ist er von der alten Garde im Schwergewicht noch der Jüngste...

In den Kriegsjahren hat sich nun aus dem Halbschwergewicht der Aufstieg neuer Kräfte vollzogen...

Gegenwärtig stehen nach ihrem Fronteinsatz Richard Vogt und Jean Kreitz sowie auch Heinz Sendel für Kämpfe wieder zur Verfügung...

OSRAM viel Licht für wenig Strom! Unnötig Licht verbrauchen heißt kriegswichtiger Arbeit Strom entziehen...

Stellenangebote Geschäftsführer von Uniform- u. Herren-Kleiderfabrik für Handwerkl. Zweigstelle nach Warschau gesucht...

Wir suchen für unser Werk 1 Werkmeister für Kfz.-Instandsetzung und Generator-Einbau...

Nach Kreisstadt Distrikt Krakau zum sofortigen Antritt gesucht: 1 Abteilungsleiter für Obst und Gemüse...

Gebildete deutsche Redaktionssekretärin ab sofort oder später gesucht...

Fußbodenplatten Mosaikplatten Klinkerplatten Glasierte Wandplatten Spaltplatten usw.

Journale u. Kassabücher am Lager! Wir liefern neben Spezialartikeln auch den gesamten Bürobedarf...

Größere H-Dienststelle im GG stellt laufend deutsche und volksdeutsche Geräteverwalter, Bereichsverwalter, Kartellführer, Magazinleiter, Stenotypistinnen und Buchhalterinnen ein...

Gesucht wird in Dauerstellung von Straßenbauern für den Antritt tüchtiger, zuverlässiger Baulieferanten für bestehendes größeres Baubüro im GG...

Reichsdeutscher Tag-Portier (auch Kriegsversehrter) ab sofort gesucht...

Für die Leitung und Aufsicht eines größeren Restaurant- und Kaffeebetriebes in Warschau, wird ein energischer, verantwortungsfreudiger Mitarbeiter gesucht...

ARBEIT ARZNEIMITTEL

DR. A. WANDER AG in Krakau In Ihrer pflichtbewußten Erfüllung der Aufgaben steht die Firma Dr. A. WANDER in der vordersten Linie...

Buchhalter für Forst- und Sägewerksbetrieb im GG gesucht. Polnische Sprachkenntnisse notwendig...

Mehrere tüchtige u. nüchterne Schachtmeister für Erdbau, Eisenbahnbau, Melioration und anderen Tiefbau gesucht...

Baunehmung sucht für östlichen Galizien zum möglichst sofortigen Antritt 2-3 tüchtige, zuverlässige Oberbauschachtmeister mit langjähriger Erfahrung...

Reichsdeutsche Sekretärin, möglichst ab 1. April 1944 oder später gesucht...

FOTOKOPIERGERÄTE RECTOPHOT für origi-größe Abschriften LUMOPRINT für Abschriften u. Lichtpausen AKTOPHOT SKT IV das optische Abschreibegerät AKTOPHOT GEO das Umzeichnungsgerät für Zweitarchive...



KAUFHAUS
Dietrich Dirksen
Kommandit-Gesellschaft
WARSCHAU
Hotel Bristol
Die Einkaufsstätte im
Ring deutscher Geschäfte

Gustav Persch
Ein- und Verkauf
von Flaschen aller
Art und Glasbruch.
Behördlich beauftragter
Großhändler für den
Distrikt Warschau.
Warschau, Institutstr. 4
Fernruf 73839 und 68280



Beachten Sie bitte!
Das ideale Scheuermittel
REW
in neuer Streudose
Chem. Werke Majda u. Co
Warschau

Modernste Vulkanisieranstalt
Gwarancja
haber FR. KOSCIANEK
WARSCHAU
Fuisienstr. 19 (ab Dreikreuzpl.)
Fernsprechnummer 95 164

Erster polnisch-deutscher Schneidermeister für Uniformen und Zivil
GUSTAV BLUMH
Warschau, Neue Welt 29 Fernruf 64307
Inhaber des Gütezeichens für das deutsche Schneiderhandwerk.



W. C. A. U. M. O. K., Feldherrnallee 20
Laborarbeiten in 24 Stunden.
Foto-Apparate Ein- u. Verkauf.
Für Stammkunden Filme immer vorrätig

FROTTER
in Pulverform, neuzeitliche Bohnerpaste liefert
Fabr. Chem. Präparate „FROTIN“
STEFAN SAMOLINSKI
Warschau, Marschallstraße 66.

Rundfunkgeräte
werden prompt repariert. Verkauf von Gleichrichtern.
ZIL-RAD
Warschau, Blumenstraße 9,
Fernruf 670 44

RADIO REPARATUR BEI RADIO GÖTZE
WARSCHAU
Marschallstraße 94

Deutsche Geschäfte in Warschau
Gebrüder K. und J. Rondio
Lebensmittel- u. Kolonialwaren-Großhandlung, Warschau, Zentrale: Eugen Neumannstraße 20 (Chocimska); Vertriebsstellen für Deutsche: Schillerstraße 20, Targowastraße 15 (Praga), Straße der Polizei 16 und Straße der Polizei 2-4; Molkereigeschäft für Deutsche: Schillerstraße 20.
Kaufmann & Hörauf GmbH.
Deutsches Lebensmittelgeschäft, Warschau, Niederschlesische Straße 16 (Zagorna), Fernruf 972-48.
Edmund Wagner
Deutsches Lebensmittelgeschäft, Warschau, Graue Str. 14 (Ecke Schillerstraße) Fernruf 967 85.
Julius Meinel AG.
Deutsche Lebensmittelverteilungsstellen in Warschau Weidenstraße 11 - Großhandelsabteilung, Neue Welt 2, Marschallstraße 94, Marschallstraße 8, Aignerstraße 73, Dr. Kurt-Lück-Str. 10, Feldherrnallee 18; Wehrmachtverteilungsstelle, Marschallstraße 112 - Sonnenstraße 44 und Neue Welt 2. - Obst- u. Gemüseläden, Neue Welt 27.

Bezirks-, Dampf-, Molkerei-Genossenschaft Pleszcno bei Warschau, Vertriebsstelle für Deutsche, Bagatelastraße 15 (am Fliegerplatz), Butter - Eier - Käse - Milch, Geflügel 8-13 und 14-17 Uhr.
Warschauer Molkereizentrale
Gen. m. b. H., Warschau, Neue Welt Nr. 1 empfiehlt: Milch, Butter, Eier und Käse.
Wilhelm Wohlfarth
für Deutsche
1. Feldherrn-Allee 12a, Fern. 4 52 65, 2. Dorfstraße Nr. 17, Fernruf 8 86 52, 3. Kruca-Str. Nr. 26, Fernruf 8 23 51
Wohlfarth - die Fleischer seit 1669.

Warschauer Fleischwerke
GmbH., Warschau, Fernruf 928 23. - Vertriebsstelle für Deutsche, Marschallstraße 88.
Franz Lewandowski
Fleischermeister, erstes deutsches Geschäft für Fleisch- und Wurstwaren, Fleischkonserven-Fabrik - Warschau, Widokstraße 1, Fernruf 614 69, Privat-Nr. 826 75.
Edmund Bischoff
Deutsche Fleischerei u. Fleischwarenhandlung, Warschau, Schuchstraße 7 (Ecke Erlöserplatz) - Fernruf 853 69.
Deutsche Vertriebsstelle
in Obst und Gemüse. - Inh. Leo Wolff, Warschau, Feldherrnallee 20, Fernruf 420 28.
Franz Janzen
Fischhandlung. - Der deutsche Fischladen, Warschau, Neue Welt 7.
Theodor Güttel
Deutsche Drogerie - Warschau, Krakauer Straße 13 (Hotel Europa), Fernruf 830 50 - Empfiehlt sich der geschätzten Kundschaft. Verkauf nur an Deutsche.

L. Plihal AG
Strick- u. Wirkwaren, Warschau, Marschallstraße 115, Fernruf 648 08.
Neely Bischoff
Textil- und Kurzwarengeschäft, Warschau, Neue Welt 1, Fernruf 700 88.
Eduard Zipser und Sohn
Zweigniederlassung, Warschau, Neue Welt 53, Fernruf 513 08. - Textilwaren aller Art - Verkauf auf Punktscheine u. Prämienmarken der Erntelerfassung.
Emil Loewe
Friseur-Geschäft - Warschau, Dreikreuzplatz 2, Fernruf 836 52. Damen- und Herren-Salon für Deutsche.
Richard Bernhardt
Deutsches Schuhgeschäft - Warschau, Krakauer Straße 13, Fernruf 658 09 - Verkauf von Herren-, Damen-, Kinder- und Gummischuhen nur an Deutsche gegen Bedarfscheine.
Peter Maschner
Neue deutsche Schuhbesohlstalt - Warschau, Bagatela 11, am Flieger-Pl.
Edmund Ziemer
Deutsche Besohlstalt, - Warschau, Neue Welt 2 Fernruf 959 30.
Schneiderei-Werkstatt
Reparatur und Bügeln. - Inh. Adolf Mauer, Warschau, Stegasstraße 28, Fernruf 872 92.

Mode-Salon St. Engel
Warschau, Neue Welt 1, Ruf. 815 23.
Helene Heide
Deutsches Papier- und Schreibwarengeschäft, Warschau-Mokotow, Feldherrnallee 10 Fernruf 424 45.
Josef Herrmann
Erstes deutsches Papier-Schreibwarengeschäft, Warschau, Neue Welt 1, Ruf. 825 11. - Verkauf nur an Deutsche. Geschäftszeit von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr.
Deutsches Kaufhaus
Haus- und Küchenartikel aller Art, Spielwaren und Geschenkartikel. - Manfred Milke (Kommissarische Verwaltung) - im Ring deutscher Geschäfte, gegenüber Hotel Bristol - Geschäftszeit: von 9 bis 18 Uhr - durchgehend.
Joh. G. Kundt
Uhren Wecker-G. F. Lieferbar, Schmuck Silber- und Edelsteine, Warschau, - Krakauer Str. 20, Fernruf 211 93 - Uhren-Reparaturen aller Art, Fachmännische Bedienung, Deutsche Meisterarbeit, Verkauf v. G. F. Weckern, Bezugschlepppflichtig.
Josef Kessler
Papier-, Tabak- und Schreibwaren-Laden, Warschau, Zurawlastraße 29, Fernruf 925 43.

Radio-Rosner
Rundfunkgeräte aller Art, - repariert prompt und fachmännisch. - Inhaber Walter Rosner, Warschau, Postplatz 1, Ruf. 670 15 und 877 68. - Das führende Fachgeschäft in Warschau, Wehrmachtangehörige u. Dienststellen werden bevorzugt bedient.
Deutsche Geschäfte in Lemberg
Julius Meinel AG
Deutsche Lebensmittelverteilungsstellen in Lemberg: Akademiestraße 2a, Akademiestr. 10, Siegfriedstraße 106, Prusaplatz 2, Ringplatz 18, Bernhardtnerplatz 14, Smolkiplatz 4, Wiener Straße 64, Tarnowskigasse 2, Spitalstraße 1, Lisa-Kult-Str. 2, Politzeistraße 20, Distriktsstraße 12 und Sürwarenwerke - Sternstraße 26.
Galanterie und Parfümerie
THERESIA TWERDIK, Lemberg, Marienplatz 7, Fernsprecher 272 89.
Textilia
Vereinigte Textil- und Konfektionsbetriebe - Lemberg, Grodzickichstr. 3, Fernruf: 247 40 und 203 24.
Heinrich Kannengießer
Textil-Fachgeschäft, Lemberg, Marienplatz 4, Fernruf 289 61.
„ZENTROCHEM“
Zentrale für Chemische und Technische Artikel, Großhandlung, Lemberg, Ringplatz 38, Fernruf 218 16 u. 218 17.
Lemberger Gaststätten
„BACHUS“
Deutsche Gaststätte - Gute Küche, gepflegtes Bier aus der Staatsbrauerei Lemberg, Adolf-Hitler-Ring 47, Fernruf 234 71, gegenüber dem Opernhaus.
„WILLKOMMEN“
Deutsche Gaststätte - Kommissarischer Leiter DANIEL METZ, Lemberg, 29.-Juni-Straße 5, Fernruf 232 48.
Deutsche Geschäfte in Krakau
O. Deutscher
Kolonialwaren, Delikatessen und Spirituosen - Stephansplatz 2, Ruf. 106 65, Milch- u. Molkereiprodukte - Reichsstraße 15, Fernruf 224 87, Brot u. Backwaren - Reichsstraße 9.
S. Gawronski
Deutsches Lebensmittelgeschäft, Krakau, Matejkoplatz 6, Ruf. 127 76.
Franz Stich
vorm. A. Hawelka - Deutsches Lebensmittelhaus, - Feinkost, Kolonialwaren, Spirituosen, Weine, Import-Weingroßhandel. - Krakau, Adolf-Hitler-Platz 34, Palais Spisky.
Marie Fülöpp
Deutsches Lebensmittelgeschäft, Krakau, Gustav-Freytag-Straße 2a (Sienkiewicza) Kolonialwaren Lebensmittel, Tabakwaren, Liköre, Weine, Haushaltsartikel.
J. Bommer
Deutsches Lebensmittelgeschäft, Krakau, Reichsstraße 27, Fernruf 182 06, Lebensmittel, Kolonialwaren, Spirituosen.
Julius Meinel AG.
Deutsche Lebensmittelverteilungsstellen, Krakau, Burgstraße 48, Großverteilungsstelle: Adolf-Hitler-Platz 30; Kleinverkaufsstelle: Stephansplatz 1; Kleinverkaufsstelle für Lebensmittel-Obst und Gemüse: Zaleskistraße 1.
Mieczislaus Stachowicz
Deutsches Lebensmittelgeschäft - Krakau, Kattowitzer Str. 65, Ecke Schwedenstr.
Alois Dünchem & Co. KG.
Deutsches Lebensmittelgeschäft, Krakau, Nürnbergstraße 11 b, Fernruf 134 30.
St. Wachel
Deutsches Lebensmittelgeschäft, Elektrische Kaffee-Rösterer - Krakau, Johann-Haller-Straße 53.
Anna Fröhlich
Deutsches Lebensmittelgeschäft - Weisergasse 9, Fernruf 180 73. - Kolonialwaren, Lebensmittel.
„HAGRO“
Großhandelshaus - Lebensmittel, Kolonialwaren, Weine, Spirituosen. - Inh. Erwin Kunz, Krakau, Dominikanerplatz 4, Tel. 174 88, 176 71.
Butter - Eier - Käse
vorzüglichster Qualität Landwirtschaftliche Kreisgenossenschaft - Laden: Marktstraße 1.
Butter - Milch - Eier - Käse
vorzüglichster Qualität, Landwirtschaftliche Kreisgenossenschaft. - Gustav-Freytag-Straße 2, Ruf. 153 38.
Deutsche Großbäckerei
JOSEF HUDEMA - Verkaufsstellen für Brot- und Backwaren, Krakau, Schusterstraße 25, und Reichsstraße 88.
Siegmund Ricker
Deutsches Fleisch- u. Wurstwarengeschäft, Krakau, Stephansgasse 3, Fernruf 122 02.
A. und J. Kurkiewicz
Deutsche Verkaufsstelle für Fleisch- und Wurstwaren, Krakau, Burgstr. 9, Fernruf 112 01.
A. Grabowski
Inhaber Stefan Grabowski, Deutsche Vertriebsstelle f. Fleisch u. Wurstwaren, - Krakau, Schusterstraße 16, Fernruf 104 39.

Warschauer Gaststätten
„Silberne Rose“
Deutsche Gaststätte - Inh. Franz Blak, Warschau, Künstlerstraße 12, Ruf. 223 25 - Warme Speisen von 12 bis 21 Uhr, gepflegte Getränke.
JÄGERHEIM
Inhaber Erwin Rohr, Warschau, Stegasstraße 11, Fernruf 891 58.
Café Otto
Warschau, Bahnhofstraße 25, es spielt Kapelle, Leitung Stefan Aleksiewicz.
„Kaffee Seifert“
Warschau, Siegesstraße 22 - Täglich Konzert, Das Lokal ist bis 23 Uhr geöffnet, Gut gepflegte Getränke, Inhaber H. Seifert.
Die Deutsche Konditorei
Erstes deutsches Fachgeschäft in Warschau, Siegesstraße 35-37, Ruf. 869 02, Inhaber Alb. A. Bülow, Täglich Konzert - Kaffee- und Schoppenstube.

Deutsche Geschäfte in Krakau
„NORDSEE“
Fisch-Spezialgeschäft - Fluß- und Seefische, Marinaten, Fischkonserven, Pasten und Salate - Krakau, Johann-Haller-Straße 10.
Amalie Gurniak
Deutsches Süßwarengeschäft, Johann-Haller-Straße 24.
Curt Osten
Deutsche Flaschenbierzentrale, Monopol-Spirituosen - Tuchhalle, Läden 14, Fernruf 105 04.
Henriette Kahusni
Deutsches Verkaufsstelle für Monopol-Spirituosen, Liköre, Weine, Biere, Säfte Johann-Haller-Straße 84, Tel. 177 24.
Hildegard Wiodarczak
Deutsche Vertriebsstelle für Monopol-Trinkbranntweine, Liköre u. Bier, Krakau, Bromberger Straße 59, Fernruf 183 24.
Tabakverlag
Krakauer Spezialgeschäft für Rauchwaren und Schreibwaren - Großverkauf: Kasinogasse 6, Fernruf 129 59; Kleinverkauf: Kasinogasse 8, Tabakverschleiß: Adolf-Hitler-Platz 47, Fernruf 159 50; Tabakverschleiß: Krakau, Unterberg, Zakopaner Str. 6, Fernruf 189 48.
Elisabeth Niemetz
Deutsches Tabakwarengeschäft - Johann-Haller-Straße 86, Ecke Außenring
Tabakwaren
Johann-Haller-Straße 25 (Ecke Filipa) Fernruf 188 56.
TABAKWAREN
Burgstraße 21 - Fernruf 112 59.
„RENAISSANCE“
Friseur-Salon für Deutsche - Adam Rzewski, Hauptstraße 9.
Eduard Wröbel
Erstklassiger Damen- und Herren-Friseur-Salon - Kaltowitzer Straße 6.
„A. S.“
Friseur-Salon für Damen u. Herren - Schusterstraße 5.
„CARMEN“
Erstklassiger Damen-Friseur-Salon - Mathäustr. 5, Fernruf 210 57, Querstraße vom Stephansplatz.
„ALBA“
Erstklassiger Damen- und Herren-Friseur-Salon - Krakau, Stephansgasse 7.
Gartenbau Ostland
Das deutsche Blumengeschäft - Adolf-Hitler-Platz 4 Fernruf 126 62 Schnittblumen Topfpflanzen und Kränze.
Karl Biedermann
Kirschnermeister - Schusterstraße 4/1 Fernruf 223 32 - Deutsche Pelzwerkstätte
Pelz-Moden-Haus
Wien I., KÖRNER J., Krakau, Floriangasse 30/32, Ruf. 190 09, Pelz-Aufbewahrungsanstalt nach eigenem Verfahren.
Ledergalanterie-Werkstätte
für Deutsche - Schusterstraße 27 - Inhaber J. Terakowska
Gebrüder Sennwaldt
Bandel mit Borten- und Pinselwaren, Floriangasse 36 Fernruf 212 61.
„TIC“ GmbH.
Adolf-Hitler-Pl. 22 - Kosmetik, Wirtschaftskartell und Galanteriewaren.
Gebr. Forquignon & Co.
Glas, Porzellan, Haushaltsartikel, Beleuchtungskörper - Kommandantstraße 9, Fernruf 176 58.
Petersen
Das Fachgeschäft für Haushaltsartikel aus Glas, Porzellan, Emaille u. a. sowie Lampen - Alexander Petersen & Co., GmbH., Krakau, Adolf-Hitler-Platz 34, Fernruf 100 05.
Karl Lackner
Glas- und Porzellanwaren - Reichsstraße 7 - Tel. 170 86.
Kohlengroßhandlung
Walter Muschka - Außenring 115, Fernruf 142 37.
A. Ferber
Textil- und Wirkwaren, Krakau, Schusterstraße 23. Der Treuhänder.
Wilhelm Brzoskowski
Großhandlung von Haus- und Wirtschaftsgütern - Frontischengasse 11 Fernruf 226 78 und 226 95
Elektro-Radio-Ebert
Radio-Reparaturen führt fachmännisch aus Verkauf von: Rundfunkgeräten, Radiorehren und Glühlampen Krakau, Marienplatz 1. (k)
B. Gottwald
Konz. Elektro-Rundfunk-Unternehmen für Kraft-, Licht-, Signal-Anlagen und Blitzschutz. - Westring 41 Ruf. 187 14
Küche und Heim
Inh. M. Clemens, Floriangasse 17. Wichtige Haus- u. Wirtschaftsartikel.
„Zur Wienerin“
Deutsches Geschäft - Wäsche, Blusen, Strümpfe, Strickwaren, - Krakau Schusterstraße 9, Ruf. 127 16 (k)

Erich Liebetrau
Fleischermöster - Spezialität: Thüringer Wurstwaren. - Reichsstraße 9 - Fernruf 230 46.
Karl Pajak
Deutsches Fleisch- u. Wurstwarengeschäft - Schillinggasse 17 - Waren der Firma Gebr. Gmyrek.
Hans Gabler
Deutsches Obst- und Gemüsegeschäft Schöffelergasse 2 - Fernruf 225 35.
Karl Meyer
Deutsches Obst- u. Gemüsegeschäft, Außenring 10 - Fernruf 232 63.
Georg Reinhardt
Deutsches Obst- u. Gemüsegeschäft, Krakau, Schusterstraße 24, Ruf. 129 78.
Franz Janzen
Reichsstraße 16 - Fernruf 216 22 - Fischkonserven und Fischsalate, See- und Süßwasserfische.
„NORDSEE“
Fisch-Spezialgeschäft - Fluß- und Seefische, Marinaten, Fischkonserven, Pasten und Salate - Krakau, Johann-Haller-Straße 10.
Amalie Gurniak
Deutsches Süßwarengeschäft, Johann-Haller-Straße 24.
Curt Osten
Deutsche Flaschenbierzentrale, Monopol-Spirituosen - Tuchhalle, Läden 14, Fernruf 105 04.
Henriette Kahusni
Deutsches Verkaufsstelle für Monopol-Spirituosen, Liköre, Weine, Biere, Säfte Johann-Haller-Straße 84, Tel. 177 24.
Hildegard Wiodarczak
Deutsche Vertriebsstelle für Monopol-Trinkbranntweine, Liköre u. Bier, Krakau, Bromberger Straße 59, Fernruf 183 24.
Tabakverlag
Krakauer Spezialgeschäft für Rauchwaren und Schreibwaren - Großverkauf: Kasinogasse 6, Fernruf 129 59; Kleinverkauf: Kasinogasse 8, Tabakverschleiß: Adolf-Hitler-Platz 47, Fernruf 159 50; Tabakverschleiß: Krakau, Unterberg, Zakopaner Str. 6, Fernruf 189 48.
Elisabeth Niemetz
Deutsches Tabakwarengeschäft - Johann-Haller-Straße 86, Ecke Außenring
Tabakwaren
Johann-Haller-Straße 25 (Ecke Filipa) Fernruf 188 56.
TABAKWAREN
Burgstraße 21 - Fernruf 112 59.
„RENAISSANCE“
Friseur-Salon für Deutsche - Adam Rzewski, Hauptstraße 9.
Eduard Wröbel
Erstklassiger Damen- und Herren-Friseur-Salon - Kaltowitzer Straße 6.
„A. S.“
Friseur-Salon für Damen u. Herren - Schusterstraße 5.
„CARMEN“
Erstklassiger Damen-Friseur-Salon - Mathäustr. 5, Fernruf 210 57, Querstraße vom Stephansplatz.
„ALBA“
Erstklassiger Damen- und Herren-Friseur-Salon - Krakau, Stephansgasse 7.
Gartenbau Ostland
Das deutsche Blumengeschäft - Adolf-Hitler-Platz 4 Fernruf 126 62 Schnittblumen Topfpflanzen und Kränze.
Karl Biedermann
Kirschnermeister - Schusterstraße 4/1 Fernruf 223 32 - Deutsche Pelzwerkstätte
Pelz-Moden-Haus
Wien I., KÖRNER J., Krakau, Floriangasse 30/32, Ruf. 190 09, Pelz-Aufbewahrungsanstalt nach eigenem Verfahren.
Ledergalanterie-Werkstätte
für Deutsche - Schusterstraße 27 - Inhaber J. Terakowska
Gebrüder Sennwaldt
Bandel mit Borten- und Pinselwaren, Floriangasse 36 Fernruf 212 61.
„TIC“ GmbH.
Adolf-Hitler-Pl. 22 - Kosmetik, Wirtschaftskartell und Galanteriewaren.
Gebr. Forquignon & Co.
Glas, Porzellan, Haushaltsartikel, Beleuchtungskörper - Kommandantstraße 9, Fernruf 176 58.
Petersen
Das Fachgeschäft für Haushaltsartikel aus Glas, Porzellan, Emaille u. a. sowie Lampen - Alexander Petersen & Co., GmbH., Krakau, Adolf-Hitler-Platz 34, Fernruf 100 05.
Karl Lackner
Glas- und Porzellanwaren - Reichsstraße 7 - Tel. 170 86.
Kohlengroßhandlung
Walter Muschka - Außenring 115, Fernruf 142 37.
A. Ferber
Textil- und Wirkwaren, Krakau, Schusterstraße 23. Der Treuhänder.
Wilhelm Brzoskowski
Großhandlung von Haus- und Wirtschaftsgütern - Frontischengasse 11 Fernruf 226 78 und 226 95
Elektro-Radio-Ebert
Radio-Reparaturen führt fachmännisch aus Verkauf von: Rundfunkgeräten, Radiorehren und Glühlampen Krakau, Marienplatz 1. (k)
B. Gottwald
Konz. Elektro-Rundfunk-Unternehmen für Kraft-, Licht-, Signal-Anlagen und Blitzschutz. - Westring 41 Ruf. 187 14
Küche und Heim
Inh. M. Clemens, Floriangasse 17. Wichtige Haus- u. Wirtschaftsartikel.
„Zur Wienerin“
Deutsches Geschäft - Wäsche, Blusen, Strümpfe, Strickwaren, - Krakau Schusterstraße 9, Ruf. 127 16 (k)

Krakauer Gaststätten
Deutsche Gaststätte „OKOCIM“
Inh. Jakob Gött. - Anerkannte Küche - gepflegte Biere - Reichstr. 85 (Ecke Gustav-Freytag-Straße), Fernruf Nr. 220 44.
Hotel Polski
Deutsche Gaststätte - Bastoistraße 17
Schlesische Gaststätte
JOSEF RYBA, Krakau, Marktstraße 2, Fernruf 164 75. - Täglich gute Speisen und gepflegte Getränke.
Restaurant „Hotel Poller“
Deutsche Gaststätte, Pächter BRUNO LIRTZ. - Die behagliche Gaststätte mit bekannt guter Küche und gepflegten Getränken. - Täglich Konzert, Krakau, Spitalgasse 30, Fernruf 225 20.
„Alte Klausse“
Deutsche Gaststätte - Inh. H. v. Romatowski - Krakau, Reichsstraße 3, Fernruf 179 99.
Kasimir Wolny
Okocimer Gaststätte, Hans-Dürer-Straße 2.
Gaststätte „Um die Ecke“
Inh. Irena Fabiani, Dietelring 51.
Julius Joksck
Deutsche Gaststätte - Gepflegte Getränke - Brückenstraße 14.
Restaurant „Heimat“
Das Haus der guten Küche, Krakau, Johanngasse 13. Inhaber OLGA & ALOIS LOSCHNER.
Deutsche Gaststätte
Guter Mittags- und Abendisch, gepflegte Getränke, Krakau, Heydeckestraße 5.
Deutsche Touristen-Gaststätte
gegenüber dem Bahnhof (Ecke Osting) Inh. Herber Adam. - Gute Küche, gepflegte Getränke.
Karwiner Bierstube
Deutsche Gaststätte mit den guten Speisen und gepflegten Getränken. Inh. Olga Kirkaloff, Krakau, Universitätsstraße 1 Ruf. 108 61. (k)
„RING-KASINO“
Volksdeutsches Haus - empfiehlt allen deutschen Gästen: gute Küche, gepflegte Getränke, Unterhaltungsmusik. - Stephansplatz 8.
„WEISSBROT“
Cafe-Restaurant - anerkannte Küche und Getränke - Pächter Karl Hedl, Alte Weichselstraße 26 (Ecke Dietelring) Fernruf 144 24
Rudolf Bauer
Deutsche Gaststätte. - Johann-Haller-Straße 38, Ruf. 142 56. - Empfiehlt: Gute Küche, gepflegte Getränke.
Wilhelm Götzel
Deutsche Gaststätte, Stephansgasse 5, empfiehlt gute Küche und gepflegte Getränke.
„MEERAUGE“
Deutsches Speisehaus. - Inhaber Rudolf Voise, Reichsstraße 22, Ruf. 123 36
Deutsches Kaffeehaus
Espresso Kaffee und Konditorei, Inh. Rosi Zotti, Krakau, Marienplatz 1.
Alexander Frohner
Kaffee-Restaurant „TUCHHALLEN“
Kazimierz Danek & Sohn GmbH.
Konditorei - Reichsstraße 13
Hans Spielvogel
Deutsche Konditorei und Kaffee. - Hansstraße 25
Deutsche Gaststätte
Gut gepflegte Getränke und Speisen Krakau Kleiner Markt 1
Stefanie Moor
Deutsche Gaststätte - Glatzer Str. 27 Fernruf 127 05
Säybuscher Imbißballe
Deutsche Gaststätte - Adolf-Hitler-Platz 36 - Gepflegte Biere Bekannt gute Küche
Stanislaw Tokarczyk
Gaststätte Grzegorzka 4, Fernruf Nr. 226 59
Literarisches Kaffee
Krakau, Burgstraße 42, I. Stock.
Deutsche Geschäfte im Distrikt Lublin
N. Eschker
Deutsche Fein- und Brotbäckerei, Lublin Theaterstraße 70 Fernruf 36 17, Verkaufsladen Kapuzinerstraße 2, Filiale Parkstraße 54.
A. Fischbach
Textilwaren, Lublin Krakauer Str. 28, Fernruf 27 07
Wilhelm Noltenius
Deutsches Textilgeschäft, Irena, Krele Pulawy, Warschauer Straße 58/60, Fernspr. Deblin-Irena 49.
Hildegard Lipke
Hut- und Modewaren. - Eigene Hutwerkstatt Lublin Krakauer Str. 28, Fernruf 38 60
A. Waskowski
Deutsches Pelzhaus, Lublin Krakauer Straße 38
„Lubliner Schuh“
Deutsches Schuhgeschäft, Lublin, Krakauer Straße 44
Deutsches Papiergeschäft und Papiergroßhandlung
Treuhänderverwaltung Papier Schreibwaren u. Büroartikel - Lublin Krakauer Straße 20 Fernsprecher 34 56 und 24 40 - Lieferant für deutsche Behörden und Dienststellen
Ruppelt und Janosch
Fachgeschäft und Werkstätte für Elektrotechnik, Neu- und Umwickelungen von elektrischen Motoren, Installation von Licht- und Kraftanlagen, Lublin, Krakauer Straße 34, Ruf. 10 30

„RING-KASINO“
Volksdeutsches Haus - empfiehlt allen deutschen Gästen: gute Küche, gepflegte Getränke, Unterhaltungsmusik. - Stephansplatz 8.
„WEISSBROT“
Cafe-Restaurant - anerkannte Küche und Getränke - Pächter Karl Hedl, Alte Weichselstraße 26 (Ecke Dietelring) Fernruf 144 24
Rudolf Bauer
Deutsche Gaststätte. - Johann-Haller-Straße 38, Ruf. 142 56. - Empfiehlt: Gute Küche, gepflegte Getränke.
Wilhelm Götzel
Deutsche Gaststätte, Stephansgasse 5, empfiehlt gute Küche und gepflegte Getränke.
„MEERAUGE“
Deutsches Speisehaus. - Inhaber Rudolf Voise, Reichsstraße 22, Ruf. 123 36
Deutsches Kaffeehaus
Espresso Kaffee und Konditorei, Inh. Rosi Zotti, Krakau, Marienplatz 1.
Alexander Frohner
Kaffee-Restaurant „TUCHHALLEN“
Kazimierz Danek & Sohn GmbH.
Konditorei - Reichsstraße 13
Hans Spielvogel
Deutsche Konditorei und Kaffee. - Hansstraße 25
Deutsche Gaststätte
Gut gepflegte Getränke und Speisen Krakau Kleiner Markt 1
Stefanie Moor
Deutsche Gaststätte - Glatzer Str. 27 Fernruf 127 05
Säybuscher Imbißballe
Deutsche Gaststätte - Adolf-Hitler-Platz 36 - Gepflegte Biere Bekannt gute Küche
Stanislaw Tokarczyk
Gaststätte Grzegorzka 4, Fernruf Nr. 226 59
Literarisches Kaffee
Krakau, Burgstraße 42, I. Stock.
Deutsche Geschäfte im Distrikt Lublin
N. Eschker
Deutsche Fein- und Brotbäckerei, Lublin Theaterstraße 70 Fernruf 36 17, Verkaufsladen Kapuzinerstraße 2, Filiale Parkstraße 54.
A. Fischbach
Textilwaren, Lublin Krakauer Str. 28, Fernruf 27 07
Wilhelm Noltenius
Deutsches Textilgeschäft, Irena, Krele Pulawy, Warschauer Straße 58/60, Fernspr. Deblin-Irena 49.
Hildegard Lipke
Hut- und Modewaren. - Eigene Hutwerkstatt Lublin Krakauer Str. 28, Fernruf 38 60
A. Waskowski
Deutsches Pelzhaus, Lublin Krakauer Straße 38
„Lubliner Schuh“
Deutsches Schuhgeschäft, Lublin, Krakauer Straße 44
Deutsches Papiergeschäft und Papiergroßhandlung
Treuhänderverwaltung Papier Schreibwaren u. Büroartikel - Lublin Krakauer Straße 20 Fernsprecher 34 56 und 24 40 - Lieferant für deutsche Behörden und Dienststellen
Ruppelt und Janosch
Fachgeschäft und Werkstätte für Elektrotechnik, Neu- und Umwickelungen von elektrischen Motoren, Installation von Licht- und Kraftanlagen, Lublin, Krakauer Straße 34, Ruf. 10 30

Blumen-Meyer H.G.
Warschau
Krakauer Straße 19
Fernruf 218 25
Deutsches Blumenhaus
Schnittblumen
Topfblumen
Kränze
KABARETT „WIEN“
Warschau, Bahnhofstr. 39
Geöffnet bis 23 Uhr
2 KABARETT-VORSTELLUNGEN
Die beliebte Künstlerkapelle
Fernruf 98297

CAFE „Adria“ VARIETE
Pächter OSKAR SCHLAPA
das führende Haus im Generalgouvernement
WARSCHAU
Moniuszkostraße 10
Ruh Büro 210 12 - Ruf. Variete 542 31
2 Vorstellungen täglich

„EUROPA“
GASTSTÄTTENBETRIEBE
ARTHUR KRIEGER
WARSCHAU
ADOLF-HITLER-PLATZ 8
Fernruf 227 75 u. 351 88
Im „KAFFEE EUROPA“
spielt mit großem Erfolg
KAPELLMEISTER GBIORCZYK
mit seinen 6 Solisten
Restaurant „EUROPA“
Gute Küche ... Gepflegte Getränke

Deutsche Gaststätte Vier Jahreszeiten
Inhaber:
RICHARD RÜNCH
Warschau, Neue Welt 5,
Fernruf 988 91 und 988 71
Gepflegte Getränke, gute Küche, angenehmer Aufenthalt
„Das Deutsche Blumenhaus“
Inhaber
Adolf Kaschube
Diplom-Gartenbauinspektor
Mitglied der Fleurop
Warschau
Dreikreuzplatz 2
Fernruf 979 22

SCHAUSPIELSCHULE DER STÄDTISCHEN BÜHNEN Breslau

Leitung: **Gen. Intendant Hans Schlenck**

Die nächsten Aufnahmeprüfungen finden statt:

Für die Schauspielklasse: Montag, den 3. April 1944, 20 Uhr, im Schauspielhaus Breslau.

Für die Ballettklasse: Sonnabend, den 15. April 1944, 10 Uhr, im Opernhaus Breslau.

Zur Aufnahme ist die bestandene Berufseignungsprüfung der Reichstheaterkammer Voraussetzung. Anmeldungen sind zu richten an die

SCHAUSPIELSCHULE Breslau, Agnesstraße 2.



Madaus
Arzneimittel aus Frischpflanzen
aus in Apotheken erhältlich

DR. MADAU & CO.

LZ

Landwirtschaftliche Zentralstelle

Geschäftszentrale KRAKAU
Anstalt des öffentlichen Rechts
Distriktsstellen:
Krakau, Lemberg, Lublin, Radom, Warschau
54 Kreisstellen

Ein- und Ausfuhr, Erlassung, Vertellung, Lagerung und Vorratswirtschaft für alle Erzeugnisse und Bedarfsartikel der Ernährungswirtschaft

Krakau, Hans-Dürer-Straße 52
Einang. Thomagasse 45
Postschließfach 541 / Fernruf: Sammel-Nr. 13520 / Drahtanschrift Landzentrale

SEI SPARSAM - ES IST KNAPP!

Polydor

Kohlepapier und Durchschreibepapier
A. E. HAUFFE - PULSNIETZ (SAGHS)
LIEFERUNG SUCHE DEN TÄCHERDELN

Vorräte sind kostbar!

Ratten und Mäuse bedrohen sie und rauben damit persönliches Eigentum und wertvolles Volksgut. Man muß mit scharfen Waffen gegen Ratten und Mäuse kämpfen - sonst bleiben sie immer Sieger

Wir kennen den Kampf gegen alles ungeziefer!

NORDDEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR SCHÄDLINGS-BEKÄMPFUNG

FERD. CHRISTLIEB & Co. KG
HAMBURG - ALLENSTEIN
DRESDEN - WARSCHAU - RIGA

Durchgangsbüro WARSCHAU, Ostlandstr. 7. III.
postadresse WARSCHAU C I, Schließfach 950, Fernruf: Warschau 737 42

Geha Duplex

KOHLEPAPIER

Es ist aus knappen wertvollen Rohstoffen hergestellt. Man wirft also kein Blatt eher fort, als bis seine hohe Farbkraft vollständig verbraucht ist.

GEHA-WERKE-HANNOVER

Gaststätten-Ruhetage in Lemberg

SONNTAG

Gaststätte „Zur Heimat“
Lemberg, Heiligschloß 3, Fernsprecher 207 02. Inh. Erna Obal.

Deutsch-Italienisches Kasino
Lemberg, Fernsprecher 285 24. Adolf Giuntini.

Gaststätte „Alt Lemberg“
Lemberg, Tribunalstraße 12, Fernsprecher 40 42.

MONTAG

Rathaus-Keller
Lemberg, Fernsprecher 271 71.

Deutsche Gaststätte „BACHUS“
Lemberg, Adolf-Hitler-Ring 47, Johann Schneider.

Auskunft über Veröffentlichung von Anzeigen in dieser Rubrik unter Ruf-Nr. 202 78.

Empfehlungen

Handelshaus R. Homan
Przemysl, Kazimierzowska 2, Fernruf 14 15; Warenlager Lemberg, Bäckerstraße 24, II. Stock, Fernruf 768 21.
Empfehlung: Pudding, Vanillincker, Lorbeerblätter, gelutertes Soda, Salzgemüse, nur an gros. - Provinz per Nachnahme (h)

Angestellten-Kasino
Lemberg, Bugeplatz 2, Fernruf 270 09.
Empfehlung: sich den verehrten Firmen für die Verpflegung ihrer Gefolgschaftsmittelglieder. Voranmeldung erbeten. Gute preiswerte Küche und Getränke. (l)

Sämtliche Radio-Reparaturen
schnellstens bei Radio-Rosner, Warschau, Postplatz 1, Fernruf 670 15 und 877 68. (w)

Betten und Matratzen
Lieferer kurzfristig EMIL GRETHEL & Co., GmbH, Werk Bühl (Baden), Fernruf 646555, ca. 15000 m² Fabrik- und Lagerraum. (k)

Entbehrliche Gegenstände
wie Bilder, Teppiche, Kristall Porzellan usw. verkauft man günstig durch Kommissionshaus, Krakau, Adolf-Hitler-Platz 12. (k)

Fr. Ponicki
Zentral-Farben und Chemikalien-Lager „FARBOLA“, Krakau, Johann-Haller-Straße 22. Farben, Lacke, Chemikalien u. a. Kleinverkauf.

„TITAN“
Das Schuhhaus für Alle, geleitet von einem langjährigen Fachmann, empfiehlt seine reiche Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderschuh. Gute Paßformen und zeitgemäße Modelle. Krakau, Kommandanturstr. 23. (k)

Kaufgesuche

Schreibmaschine, Rechenmaschine, Vermessungsinstrumente zu kaufen, gesucht, Angebote unter „Nr. 577“ an die Lemberger Ztg., Lemberg. (l)

Kauf eine Koffer-Schreibmaschine und eine Büroschreibmaschine, Angebote unter „Nr. 593“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Küchengeräte, Hausbedarfsgeschäfte, für kleine Familie zu kaufen gesucht.
Angebote unter „Nr. 576“ an die Lemberger Ztg., Lemberg. (l)

Sofort zu kaufen gesucht: 1 Drahtschneidemaschine, bis 12 mm, 1 Pranktschweißapparat, 2 Betonmischer, bis 250 cm, möglichst mit elektr. Antrieb, Angebote mit Preis, Standort, sowie Besichtigungstermin unter „Nr. 3180“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Dreirad, evtl. Selbstfahrer für Straße, gebraucht, von Krankem zu kaufen gesucht: Lach, Warschau, Snięgociek 3. Wohn. 7. (w)

LKW, 4 bis 6 To. mit Anhänger, fahrbereit auf Holzgas, zu kaufen gesucht. Genaue Verkaufsangebote unter „Nr. 3175“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Kauf und nehme zum Verkauf gebrauchte Möbel - „MOBELHALLE“, Krakau, Brzostowa 50. (k)

Suche einen LKW 3 bis 5 To. mit Benzantintrieb zu kaufen. Angebote: Sägewerk, Czarna über Tarnow. (k)

Verkäufe

Treppenhäuserautomat, Fabrikat Schwenningen, 110 Volt, Quecksilberkontakt, verschiedene Größen zu verkaufen. Angebote unter „Nr. 68“ an die Krakauer Zeitung, Radom, Reichsstr. 49.

Tausch

Tausche Persiansperle gegen Fußboden-teppich. Angebote unter „Nr. 12906“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Tausche Rundfunkapparat, Gleichstrom, gegen Wechselstrom Angebote unter „Nr. 12926“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Suche größeren Rundfunkapparat, Gebe moderne Herrenarmbanduhr (Omega) in Zahlung. - Angebote unter „Nr. 11926“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Tiermarkt

Jagdhund, Rinde, D. D., 13 Monate, roh und unverdorben, gegen gutes Jagdglas zu tauschen, Warschau-Brodno, Biatoleckastraße 36. (w)

Wohn- und Nutzräume

Moderne Büroräume im Zentrum Warschau an deutsche Firma bald zu vermieten. Angebote erbeten unter „Nr. 3165KM“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstr. 3. (w)

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

ANORDNUNG
Über Preise für Obst und Gemüse, im Distrikt Warschau
Vom 27. März 1944.

Gemäß § 1 Abs. 2 der Preisbildungsverordnung vom 12. April 1940 (V.B.I.G.G. T. I. S. 131) werden mit Ermächtigung der Regierung des Generalgouvernements (Amt für Preisbildung) für den Distrikt Warschau für die Zeit vom 27. März bis 2. April 1944 folgende Preise festgesetzt:

A. GEMÜSE					
Erzeugerpreis Zl.	Einheit	Großmarktpreis Zl.	Einheit	Kleinmarktpreis Zl.	Einheit
100,-	100 Bd	100,-	1 Bd	1,30	1 Bd
80,-	100 kg	100,-	1 kg	1,30	1 kg
121,-	100 kg	151,25	1 kg	1,95	1 kg
51,-	100 kg	63,75	1 kg	0,65	1 kg
45,-	100 kg	57,50	1 kg	0,57	1 kg
65,-	100 kg	81,25	1 kg	0,81	1 kg
101,-	100 kg	126,25	1 kg	1,26	1 kg
61,-	100 kg	76,25	1 kg	0,76	1 kg
80,-	100 Bd	100,-	1 Bd	1,30	1 Bd
61,-	100 kg	76,25	1 kg	0,76	1 kg
101,-	100 kg	126,25	1 kg	1,26	1 kg
205,-	100 kg	256,25	1 kg	2,56	1 kg
70,-	100 Bd	87,50	1 Bd	1,15	1 Bd
41,-	100 kg	51,25	1 kg	0,51	1 kg
120,-	100 kg	150,-	1 kg	1,50	1 kg
46,-	100 kg	57,50	1 kg	0,57	1 kg
90,-	100 St	112,50	1 St	1,12	1 St
101,-	100 kg	126,25	1 kg	1,26	1 kg
150,-	100 kg	187,50	1 kg	1,87	1 kg
100,-	100 kg	125,-	1 kg	1,25	1 kg
100,-	100 St	125,-	1 St	1,25	1 St
46,-	100 kg	57,50	1 kg	0,57	1 kg
56,-	100 kg	70,-	1 kg	0,70	1 kg
61,-	100 kg	76,25	1 kg	0,76	1 kg
71,-	100 kg	88,75	1 kg	0,88	1 kg
149,-	100 kg	186,25	1 kg	1,86	1 kg
250,-	100 kg	312,50	1 kg	3,12	1 kg
9,-	100 kg	13,80	100 kg	17,50	100 kg

B. OBST

203,-	100 kg	233,75	1 kg	3,30	1 kg
60,-	100 kg	73,-	1 kg	0,95	1 kg
180,-	100 kg	225,-	1 kg	2,95	1 kg
264,-	100 kg	336,-	1 kg	4,30	1 kg

Die Preise sind für I. Qualität (Qualität a) festgesetzt. Waren II. Qualität (Qualität b) sind bis 25%, Waren III. Qualität (Qualität c) bis 50% niedriger zu handeln.

Zum Erzeugerpreis verkauft der Erzeuger, zum Großmarktpreis der Großhändler, zum Kleinmarktpreis wird auf den Wochenmärkten und in den Ladengeschäften verkauft.

Die Erzeugerpreise für Ware I. Qualität sind Festpreise. Alle übrigen Preise sind Höchstpreise, die unterschritten, aber nicht überschritten werden dürfen.

Sämtliche Erzeugnisse sind nach Kilogramm, Bund oder Stück zu verkaufen.

Die Verkaufspreise sind auf deutlich lesbaren und sichtbaren Preisschildern an den zum Verkauf gestellten Erzeugnissen kenntlich zu machen.

Verstöße gegen diese Anordnung werden gemäß § 4 der Preisbildungsverordnung vom 12. April 1940 (V.B.I.G.G. I. S. 131) bestraft.

Diese Verordnung tritt am 20. März 1944 in Kraft.

Warschau, den 15. März 1944.

Der Gouverneur des Distrikts Warschau
Amt für Preisüberwachung
I. A.: Dr. Ullrich.

Der Personalausweis Nr. 706 der Krankenpflegerin Frau Feliksa Kaszyc, geb. am 26. Mai 1908, ausgestellt von der Gesundheitskammer im Generalgouvernement, wird hiermit für ungültig erklärt.

Distriktsgesundheitskammer Warschau.

VERSCHIEDENE BEKANNTMACHUNGEN

AUF RUF

zur Anmeldung von Aktien der Leslauer Drahtwerke vorm. C. Klauke A. G.

Auf Grund von § 31 der Verordnung über die Abwicklung der Forderungen und Schulden polnischer Vermögen (Schuldenabwicklungsverordnung) vom 15. August 1941, RGBl. I, S. 516, und der dazu ergangenen 5. Anordnung der Haupttreuhandstelle Ost zur Durchführung der Schuldenabwicklungsverordnung (A.O. Nr. 16) vom 3. Mai 1942 (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 108/42) werden hiermit die Aktionäre der

Leslauer Drahtwerke vorm. C. Klauke A. G.
in Leslau (früher Wloclawek) und Warschau

aufgefordert, ihre Aktien bei dem unterzeichneten kommissarischen Verwalter binnen einer Frist von drei Monaten vom heutigen Tage an anzumelden.

Die Aktionäre haben mit der Anmeldung die Aktien entweder in Urschrift einzureichen oder ihren Besitz durch die Hinterlegungsbescheinigung einer Devisenbank und wenn die Hinterlegung im Ausland erfolgt, durch die Hinterlegungsbescheinigung einer als zuverlässig anerkannten ausländischen Bank nachzuweisen, in der die Urkunden genau zu bezeichnen sind (Nennbetrag, Stücknummer).

Erfolgt die Anmeldung und die Vorlegung der Aktienurkunden (oder der Hinterlegungsbescheinigung) nicht innerhalb der vorgesehenen Frist, so werden die Aktien für kraftlos erklärt werden.

Die Aktionäre haben bei der Anmeldung der Aktien oder der Einreichung der Urkunden (Hinterlegungsbescheinigungen) nachzuweisen:

- daß sie nicht zu den Personen gehören, deren Vermögen nach der Polenvermögensverordnung vom 17. September 1940 (RGBl. I, S. 1270) der Beschlagnahme unterliegt, und
- entweder
a) daß ihnen das Mitgliedschaftsrecht am 1. September 1939 zustand (Altbesitz), oder
b) wenn sie das Mitgliedschaftsrecht nach dem 1. September 1939 erworben haben, daß ihr Rechtsvorgänger nicht zu den Personen gehört deren Vermögen der Beschlagnahme nach der Polenvermögensverordnung unterliegt, und daß diesem das Mitgliedschaftsrecht am 1. September 1939 zustand.

Der persönliche Nachweis ist wie folgt zu führen:

- für deutsche Staats- und Volkszugehörige:
durch Staatsangehörigkeitsausweis, Reisepaß, Kennkarte des Deutschen Reiches, Ausweis der Deutschen Volksliste Abteilung I bis 3 (auch „Vorbereitete“ oder „Vorläufiger Ausweis“, laut welchem die Aufnahme in die Deutsche Volksliste erfolgt ist) oder Einbürgerungsurkunde,
- für deutsche Volkszugehörige im Generalgouvernement:
durch Bescheinigung des zuständigen Kreis- oder Stadthauptmanns,
- für ausländische Staatsangehörige:
durch Bescheinigung der zuständigen Behörde des ausländischen Staates (Heimatbehörde oder im Deutschen Reich zugelassene Vertretung).

Juristische Personen des Privatrechts, Gesellschaften oder Vereine haben nachzuweisen, daß am 1. September 1939 die Mehrheit der Anteile nicht Personen gehörte, deren Vermögen der Beschlagnahme unterliegt, und die Verwaltung nicht von solchen Personen maßgebend beeinflusst war, (vgl. § 10 Pol. Verm. VO.). Dieser Nachweis kann durch Bescheinigung der zuständigen Treuhandstelle oder der zuständigen Gauwirtschaftskammer, bei Genossenschaften durch Bescheinigung des zuständigen Genossenschaftsverbandes und bei Vereinen durch Bescheinigung der zuständigen Polizeibehörde geführt werden.

Der Nachweis des Altbesitzes am 1. September 1939 (sowohl des ursprünglichen wie des von einem Rechtsvorgänger abgetreteten) ist grundsätzlich durch schriftliche Belege zu führen, z. B. durch Kaufschreibungen, Schlußscheine, Depotauszüge, Anlieferungsquittungen, Versicherungen einer als zuverlässig bekannten in- oder ausländischen Bank.

Leslau/Wartheland, den 10. Februar 1944.

Der kommissarische Verwalter:
Dr. Ernst Kraushaar
Leslau/Wartheland, Scheubner-Richter-Straße 9.

RUNDFUNKPROGRAMM

Tagessendefolge für Sonntag, den 20. März 1944.

6.10: Musik, 6.00: Hofkonzert, 8.00: Orgelmusik, 8.30: Ein Morgensingen zur Verpflichtung der Jugend, 9.00: Frohe Weisen am Sonntagmorgen, 11.05: Mit Instrument und Seitenspiel, 11.30: Musik am Mittag, 13.30: Das Deutsche Volkskonzert, 14.15: Klingende Kurzwelle, 15.00: Gusti Huber erzählt Märchen, 15.30: Solistenmusik, 16.00: Was sich Soldaten wünschen, 18.00: Unsterbliche Musik Deutscher Meister, 20.15: Musikalisches Kaleidoskop, 22.20: Kleine Unterhaltungsmusik, 23.00: Musik vor Mitternacht.

Deutschlandsender.

2.00: Musik, 8.30: Alpenklänge, 9.00: Unser Schatzkästlein, 10.30: Unterhaltungskonzert, 11.40: Schöne Musik zum Sonntag, 15.55: Unterhaltungsmusik, 20.15: Meister Werke Deutscher Kammermusik, 21.00: Szenen aus der Oper „La Traviata“.

Veranstaltungen

Theater der Stadt Warschau
Sonntag, den 24. März 1944, 18.30 Uhr:
„POLTERABEND“, Lustspiel in drei Akten von L. LENZ und W. FRANK.
Dienstag, den 28. März 1944, 18.30 Uhr:
Geschlossene Wehrmachtveranstaltung
Vorverkauf: Theaterkasse, Ruf 278 24.

Deutsche Lichtspieltheater in Warschau

Spielplan:
vom 24. März bis 30. März 1944:

Kammerlichtspiele, Marschallstraße 2.
„ANSCHLAG AUF BAKU“, ein UFA-Film mit: Willy Fritsch, Lotte Koch, Fritz Kampers, René Deltgen. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen. Anfangszeit täglich: 14.30, 16.45 und 19.00 Uhr.

Heigeland, Heigelandstr. 7.
„DIE WIRTIN ZUM WEISSEN ROSSL“, mit: Leny Marenbach, Dorit Kreysler, Karl Schönböck, Otto Graf. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen. Anfangszeit täglich: 14.30, 16.45 u. 19.00 Uhr.

Apollo, Dreikreuzplatz 2
„KARNEVAL DER LIEBE“ mit: Johannes Heesters, Dora Komar, Dorit Kreysler, Hans Moser. - Jugendliche nicht zugelassen. Anfangszeit täglich: 14.30, 16.45 und 19.00 Uhr.
Sonntag, den 28. März 1944, 11.00 Uhr vormittags: „KULTURFILM-MORGENVERANSTALTUNG.“ - 1. „Sprung in den Feind“, 2. „Netz aus Seide“, 3. „Schwimmen und Springen“, 4. „Friedliche Jagd mit der Farbkamera“, - Die neue Deutsche Wochenschau, - Jugendliche zugelassen.
In allen Theatern die neueste Deutsche Wochenschau.

Verschiedenes

Bischoff & Niederding E.-G., Posen 2
Feldbahnen, Baummaschinen und Baugeräte zum Kauf und zur Miete. (g)

Tiefbauunternehmen, mit 25 Mann Stamm-Aufsichtspersonal (Bauführer, Schachtmeister, Vorarbeiter, Schmeldepersonal, Kraftfahrer, Büropersonal) ohne Geräte, sucht sofort Einsatz (Arbeitsgemeinschaft oder Subunternehmer), Eilangebote erbeten unter „Nr. 3161“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Ein schönes Bild schmückt jedes Heim. Welche kleine Mäße, wenn Sie mit einer Postkarte schreiben und hierbei Ihre Wünsche bekanntgeben. Schallplatten sende ich Ihnen jedes Genre: Landschaft, Blumen, Gebirge usw. - Original-Objektive in feinem Rahmen, Größe 80x60, komplett, RM 105,-, das gleiche im Klein-Format, 15x15, à RM 8,50. - Versand unter Nachnahme: Atelier JOSEF MALY, Prag VII., Schließfach 59. (k)

Bauunternehmung mit größeren Aufträgen in Leichtbetonarbeiten sucht Übernahme einer Betonwarenfabrik, resp. Anpachtung geeigneten Fabrikterrains hierfür, Arbeits- bzw. Interessengemeinschaft möglich. Lage Distrikt Krakau und nahe der Bahn gelegen erwünscht. Angebote unter „Nr. 3235“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Großer Holzlagerplatz - Anschlußgeleise, Hobelwerk, mechanische Tischlerei, mit Hochstromspannung übernimmt: Barackenbau - Neubauarbeiten - Möbel - Serienausführungen u. Tischlerarbeiten aller Art. Ertl, Mitarbeiter, Anträge unter „W 293“ an Anzeigenvermittlung Krajna, Krakau, Adolf-Hitler-Platz 46. (k)

Ich suche postfrische Briefmarken des GG MI 43 Nr. 1-13, 14-39, 37, 52-55, 56-58, 59-62, sowie auch bessere Serien anderer Länder. Kaufe laufend Massenware auch Kiloware Preis angeben. Offerte: Postfach 28, Kressendorf, 7a. (k)

Gestellter Verjüngungsmaschine, Ersatzteile und Zubehör, Ankauf gebrauchter Maschinen. - ALEXANDER SCHLIENKAMP, Hamburg 36, Colonaden 4. - Gebt nicht ausgenutzte Maschinen für den dringenden Bedarf frei. (k)

Verloren - Gefunden

Gute Belohnung für Rückgabe einer schwarzen Lederhandtasche mit Reißverschluss. Außer persönlichen Gegenständen, Papieren und Fliegerbezugscheinen folgende Ausweise: Heiratsbescheinigung, Aufenthaltsschein und Durchlaßschein für Linna Schreiner geb. Meyer, Warschau, Dreikreuzplatz 2/6, ein Bombengeschädigter-Betreuungsschein für Linna Meyer, Hamburg, An der Alster 85, ein Betreuungsschein für Joseph Schreiner, Hamburg, Schütterstraße 60, ein Postausweis Nr. 6735 der Postbehörde Hamburg 1 für Linna Meyer, Hamburg, und je eine Ketschkeleiderkarte für Joseph Schreiner u. Linna Meyer, Hamburg. - Zustellen Warschau, Dreikreuzplatz 2/6, Ruf 950 18. (w)

Es ist eine Handtasche mit Rechnungen und anderen Handelsbüchern, Eigentum der Firma „Spiegel und Glas“ Zofia Tymowska-Szietyska in Warschau, Senatorenstraße 38, in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (w)

Der Dienstausweis, ausgestellt vom Bustoßlager der Luftwaffe, Warschau-Rakow, lautend auf den Namen Jan Pawlowicki, geb. am 9. August 1929, ist am 20. März 1944 in der Straßenbahn in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (w)

Verloren Anmeldebuch Nr. 831/43, ausgestellt vom Staatl. Mediz. Institut in Lemberg auf den Namen Roman Sawitzkyj. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (l)

Führerscheine, lautend auf den Namen Jerzy Hoß, wurde verloren. (l)

Verloren Dienstausweis, ausgestellt von der Landwirtschaftlichen Zentralstelle Distriktstelle Lemberg, lautend auf den Namen Steinhauf Rudolf, wohnhaft in Lemberg, Julimondsstraße 2. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (l)

Der Dienstausweis, Waffenschein, ausgestellt von der Forstinspektion in Jaslo, Kreishauptmannschaft Jaslo, lautend auf den Namen Michal Nizicki, Heger, wohnhaft in Olchowic, ist in Verlust geraten. - Vor Mißbrauch wird gewarnt. (k)



10000 Genossenschaften

Im Generalgouvernement
leben im Dienst

der Ernährungsicherung

Gummi- und Asbestwaren

Technische Bedarfsartikel

OSKAR ORAWSKI
Warschau, Künstlerstraße 3
Fernruf 590 94

ERSTES DEUTSCHES GESCHÄFT
für Fleisch und Wurstwaren

FRANZ LEWANDOWSKI
Fleischermeister
Fleischkonserven-Fabrik

Warschau, Widokstraße 1
Fernruf 614 69 ... Priv. 826 75

KARL GRUHN
Fleischermeister
Deutsches Fleisch- u. Wurstwarengeschäft
Warschau, Halenstraße 105 a
Fernruf 884 36

Geschäfte:
Warschau-Praga, Ząbkowskastraße 2 (Ecke Targowa) ... Fernruf 102 047
Schillerstraße 34/36 ... Fernruf 946 17

Deutsche Weinstuben und Kaffee

Inh. Dora Wüstenhagen

Warschau, Marsstraße 1

Täglich Unterhaltungsmusik
Gepflegte Getränke

GALIKOL

Chemische und Nahrungsmittel-Betriebe

»GALIKOL«

Lemberg, Kolonienstraße 8
Fernruf 274 04/67

Eisenwaren
aller Art,
Werkzeuge, Beschläge, Haus- und Küchengeräte, landwirtschaftliche Artikel, Ofen u. Herde

liefert

DEUTSCHE EISENHANDLUNG FRIEDRICH POMP
KRAKAU, SCHUSTERGASSE 8
Fernruf 180 59

UNGEZIEFER
bietet

TRUTZ
überall der

RM SCHUTZ

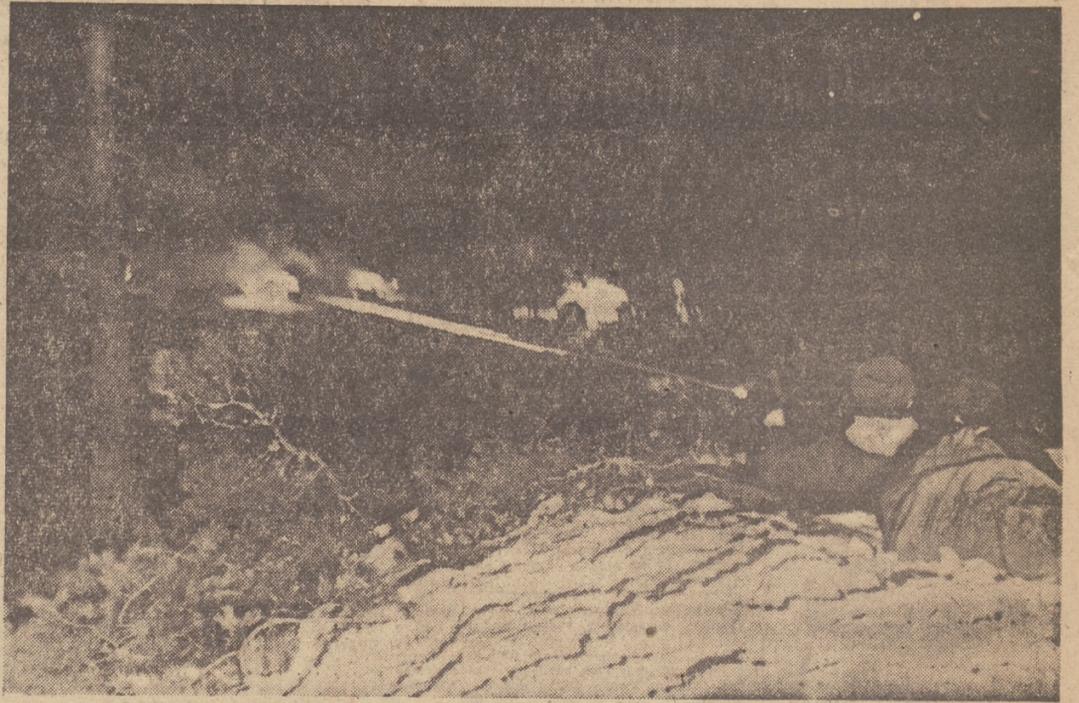
DARUM:
Schädlingsbekämpfung!

RM RUDOLF MARUHN
HAMBURG 36 - RUF 22228

WARSAU Siegesstraße 24, Ruf 91 372 - BROMBERG, Adolf-Hitler-Straße 71, Ruf 43 36.

Der Grenzraum Burma-Indien

Nächtliches Gefecht im Raum von Narwa



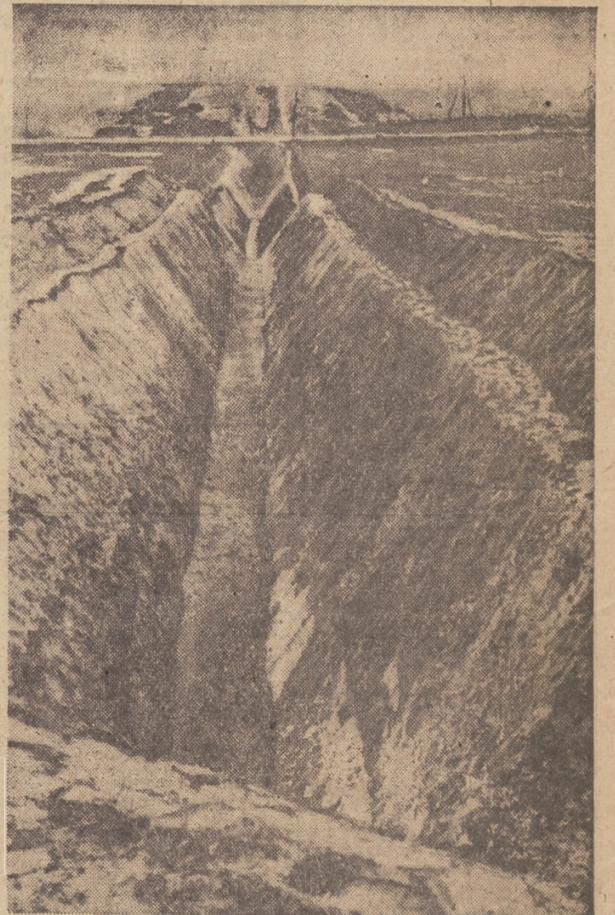
Ein Stoßtrupp hatte die Aufgabe, vor den deutschen Linien liegende Fischerhütten, die den Bolschewisten als Beobachtungspunkte dienten, in Brand zu stecken. Der Auftrag ist ausgeführt. Das zur Unterstützung des Unternehmens eingesetzte Maschinengewehr nimmt die Feindstellungen unter Feuer, um dem Stoßtrupp die unbehelligte Rückkehr zu ermöglichen.



Im Morgengrauen eines Angriffsstages der Tiger: Die Kommandanten erfahren Inhalt und Ziel ihres Einsatzbefehls.



Die Runen des Kampfes stehen im Gesicht dieses Grenadiers, der in seinem Erdloch an der Netunofront Regen, Schlamm und die Stahlgewitter der größten Materialschlacht dieses Kriegs aushalten muß.



Mellenweit ziehen sich überall im Hinterland der Kanalfront tiefe Panzergräben durch die an sich schon von Waffen starrende Erde.



Bei einer Feldpostsammelstelle im Osten
Bilder: Kriegsbericht Schröter (Sch.), Paul (All.), Biewend (HH 2), Schwoon (Sch.), Krippgans (HH), Vellemann (Sch.); — Karte: Gliese (Wb.)



Waffenreinigen im Angesicht des Feindes



Munitionstransport mit Mullen: Jedes Tier trägt sechs Granaten